
Die Mediatisierung von Freundschaft:

Eine empirische Untersuchung der Interaktionen junger Erwachsener in den sozialen Online-Netzwerken

Masterarbeit zur Erlangung des Master-Grades
Master of Science im Studiengang Markt- und Medienforschung
an der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften
der Technischen Hochschule Köln

vorgelegt von: Viktoria Giller

eingereicht bei: Prof. Dr. Amelie Duckwitz
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Ivonne Preusser

Köln, den 8. August 2019

Inhaltverzeichnis

Zusammenfassung	IV
1 Einleitung.....	1
2 Mediatisierung.....	3
2.1 Soziale Netzwerke und digitale Kommunikation	6
2.2 Geschichtlicher Abriss der Kommunikation	6
2.3 Herkunft sozialer Netzwerke und das Web 2.0.....	7
2.4 Funktionen sozialer Netzwerke.....	12
2.5 Spezielle Formen sozialer Netzwerke	14
2.5.1 Facebook	14
2.5.2 WhatsApp.....	16
2.5.3 Instagram	18
3 Freundschaft	20
3.1 Definition und Begriffsklärung	20
3.2 Freundschaftstheorien	22
3.2.1 Entwicklungsstufen der Freundschaft nach Selman	23
3.2.2 Entwicklungsmodell der Freundschaftserwartungen nach Bigelow und La Gaipa	24
3.3 Freundschaft als dynamischer Prozess.....	26
3.4 Funktion von Freundschaft	28
4 Empirische Untersuchung	29
4.1 Methodisches Vorgehen	29
4.1.1 Tagebuchstudie.....	29
4.1.2 Qualitatives Leitfadeninterview	31
4.1.3 Durchführung der Interviews und Datenaufbereitung	33
4.1.4 Datenauswertung	34
4.1.5 Stichprobe	35
5 Ergebnisse	39
5.1 Ergebnisse der Interaktionstagebücher	39
5.2 Einzelfalldarstellung	41

5.2.1	Interview I1	41
5.2.2	Interview I2	44
5.2.3	Interview I3	47
5.2.4	Interview I4	50
5.2.5	Interview I5	53
5.2.6	Interview I6	56
5.3	Zusammenfassende Ergebnisdarstellung	58
5.3.1	Kontaktpflege als Nutzungsmotiv	58
5.3.2	Soziale Online-Netzwerke als bequeme Kommunikationsmedien	59
5.3.3	Vorwegnahme potentieller Gesprächsthemen	60
5.3.4	Soziale Ausgrenzung und Konfliktpotential	61
5.3.5	Dauererreichbarkeit und Antwortzwang	62
5.3.6	Weitere Erkenntnisse	62
6	Fazit.....	63
6.1	Kritische Betrachtung und Schlussfolgerung	63
6.2	Ausblick und zukünftige Forschungsarbeit	67
	Anhang	69
	Abbildungsverzeichnis	70
	Tabellenverzeichnis	71
	Literaturverzeichnis	72
	Eidesstattliche Erklärung	78

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Interaktionen junger Erwachsener in sozialen Online-Netzwerken. Ziel war es, die Auswirkungen der digitalen Nutzung auf freundschaftliche Beziehungen empirisch zu überprüfen. Dazu dokumentierten sechs Teilnehmer ihre Interaktionen über einen Zeitraum von einer Woche in digitalen Tagebüchern und wurden anschließend in qualitativen Interviews befragt. Die Ergebnisse bestätigen, dass die Nutzung sozialer Online-Netzwerke einen Effekt auf das Konzept der Freundschaft hat. Die Auswirkungen weisen dabei sowohl positive als auch negative Konsequenzen auf.

Gender-Erklärung

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Masterarbeit die gewohnte männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

1 Einleitung

„Wir erleben eine Völkerwanderung in den digitalen Kontinent.“, erklärt Ranga Yogeshwar in der Talkshow Markus Lanz im vergangenen Frühjahr (Markus Lanz, 2019). Mit dieser Aussage möchte der Wissenschaftsjournalist zum Ausdruck bringen, wie stark die Digitalisierung auch im heutigen Zeitalter voranschreitet. Der Digitalisierung liegen dabei unterschiedliche Definitionen zu Grunde. Sie kann zum einen als „digitale Umwandlung und Darstellung bzw. Durchführung von Informationen und Kommunikation“ oder als „digitale Modifikation von Instrumenten, Geräten und Fahrzeugen“ verstanden werden (Bendel, 2018, S. 1). In der Literatur wird gleichbedeutend auch von der digitalen Revolution gesprochen (Bendel, 2018). Die stetige Weiterentwicklung digitaler Medien führt zu einem immer stärker werdenden Einfluss, der sich in fast allen Lebensbereichen bemerkbar macht. Diese Erkenntnis ist nicht neu, denn bereits in den 1990er-Jahren beschäftigte sich der Erziehungswissenschaftler und Autor Dieter Baacke mit den Auswirkungen von Medien auf alltägliche Lebenswelten. Er stellt damals schon fest: „Lebenswelten sind Medienwelten, Medienwelten sind Lebenswelten“ (Baacke, 1999, S. 31). Damit soll ausgedrückt werden, dass die mediale Veränderung kein einseitiges Prinzip ist, sondern vielmehr als wechselseitiger Prozess angesehen werden kann (Hartmann & Hepp, 2010; Hepp, 2013). Zudem kommt dem Terminus *mediatisierte Lebenswelt* eine zentrale Bedeutung im Hinblick auf die Mediatisierung zu (Birkner, 2017). Nach Hepp und Krotz (2012) können diese Welten als „alltägliche Konkretisierungen von Mediengesellschaften und Medienkulturen“ verstanden werden (S. 13).

Es ist die kontinuierlich steigende Anzahl an Medien, die unter anderem bedingt, dass Wissenschaftler von der Mediatisierung der Gesellschaft sprechen. Friedrich Krotz (2007) beschreibt diesen Prozess hinzukommend als Wandel der Kommunikation. Insbesondere das Auftauchen sozialer Online-Netzwerke führte zur „Auflösung von Gewohnheiten“ (Klingler, Vlasic & Widmayer, 2012, S. 433) und durchdringt Lebensbereiche, die bis zur digitalen Revolution nur schwach in Verbindung mit digitalen Medien standen. Gleichmaßen zeigen aktuelle Statistiken, welchen Stellenwert soziale Online-Netzwerke im Leben junger Erwachsener haben. So sind einer Schätzung zufolge über 2,5 Milliarden Menschen Nutzer eines sozialen Online-Netzwerks – zukünftige Tendenz steigend (eMarketer, 2017). Als Resultat dieser Veränderung schafft die Digitalisierung neue Formen von Beziehungen, indem sie traditionelle Konzepte zunehmend mediatisiert.

Während Kommunikation vor der Digitalisierung vor allem im persönlichen Raum, also Face-to-Face, stattgefunden hat, verlagert sie sich heute in den digitalen Raum (Dürscheidt & Frick, 2014).

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit soll auf der Mediatisierung des Konzepts der Freundschaft liegen. Die Mediatisierung der Freundschaft stellt Menschen, die eine freundschaftliche Beziehung zueinander pflegen, vor neue Herausforderungen und es lassen sich folgende Forschungsfragen ableiten: Welche Bedeutung kommt sozialen Online-Netzwerken im digitalen Zeitalter zu und welche Auswirkungen haben diese auf das Konzept der Freundschaft? Wodurch zeichnen sich die Interaktionen innerhalb freundschaftlicher Beziehungen aus und wie hat sich die Kommunikation zwischen den Freunden verändert?

Die vorliegende Arbeit soll zur Beantwortung dieser Forschungsfragen herangezogen werden. Ziel ist es, die Mediatisierung der Freundschaft theoretisch aufzuarbeiten und anschließend zu untersuchen, welche Konsequenzen die Nutzung sozialer Online-Netzwerke im Hinblick auf die freundschaftliche Beziehung zwischen jungen Erwachsenen nach sich zieht.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Kapitel 2 und 3 geben einen Überblick über die theoretischen Grundlagen, die der vorliegenden Untersuchung dienen. Nach einer Einführung in Themengebiete Mediatisierung und soziale Netzwerke folgt eine Erläuterung des Freundschaftsbegriffes. Zudem werden die Ergebnisse einer fundierten Literaturrecherche zu Forschungsarbeiten im Bereich der Mediatisierung und den Auswirkungen sozialer Medien dargestellt.

Anschließend wird in Kapitel 4 der empirische Teil der Arbeit dargelegt. Ausgehend der relevanten Forschungsfragen erfolgt eine detaillierte Beschreibung der methodischen Umsetzung. Diese umfasst neben der Wahl eines geeigneten Forschungsinstruments auch eine Erläuterung der Auswertungsmethode sowie der Stichprobenauswahl. Zudem wird auf den Aufbau und den Ablauf der Studierendurchführung eingegangen.

Kapitel 5 gibt Aufschluss über die Ergebnisse der durchgeführten Studie. Dazu werden zunächst die einzelnen Auswertungsschritte und -bestandteile der einzelnen Untersuchungskomponenten präsentiert. Anschließend werden diese im Hinblick auf die zuvor postulierten Forschungsfragen interpretiert.

Im letzten Kapitel erfolgt eine kritische Reflektion der Untersuchung sowie die Diskussion der Ergebnisse mit Bezug auf die Erkenntnisse aus dem theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit. Die methodische Vorgehensweise wird

ebenfalls reflektiert, offene Fragen aufgeworfen und weiterführende Möglichkeiten der Forschung aufgezeigt.

2 Mediatisierung

Gleichsam mit dem Einzug des Internets in alltägliche Lebenswelten stieg in der Vergangenheit auch das Interesse für digitale Medien und deren Nutzung (Birkner, 2017). Die Vernetzung unseres Alltags mit diesen digitalen Anwendungen kann unter dem Begriff der Mediatisierung zusammengefasst werden. Die Literatur bietet eine Vielzahl an Versuchen, den Begriff genauer zu konzeptualisieren. Oftmals wird das Konzept der Mediatisierung dem Konzept der Medialisierung gleichgesetzt und somit synonym verwendet. Mediatisierung kann als Ansatz der Medien- und Kommunikationsforschung verstanden werden, der versucht zu erklären, wie sich Medien auf alltägliche Lebenswelten auswirken (Hepp, 2014).

Ferner kann Mediatisierung als prozessartiger Wandel des medialen Erlebens auf unterschiedlichen soziokulturellen Ebenen verstanden werden. Im Mittelpunkt dieser kontinuierlichen Veränderung stehen unterschiedliche Kommunikationsmedien (Krotz, 2001). Der Autor Friedrich Krotz (2001, S. 33) erklärt:

Medien werden als technische Gegebenheiten verstanden, über die bzw. mit denen Menschen kommunizieren – sie sind in einer spezifischen Gesellschaft und Epoche in Alltag, Kultur und Gesellschaft integriert (und dadurch soziale Institutionen), und die Menschen haben soziale und kommunikative Praktiken in Bezug darauf entwickelt. Menschliche Geschichte kann deshalb als Entwicklung gesehen werden, in deren Verlauf immer neue Kommunikationsmedien entwickelt wurden und auf unterschiedliche Weise Verwendung fanden und finden. In der Konsequenz entwickelten sich immer mehr immer komplexere mediale Kommunikationsformen, und Kommunikation findet immer häufiger, länger, in immer mehr Lebensbereichen und bezogen auf immer mehr Themen in Bezug auf Medien statt.

In der Kommunikations- und Medienwissenschaft wird im Wesentlichen auf den oben genannten Autor und seine Arbeiten verwiesen (Hartmann & Hepp, 2010). Krotz (2001) versucht Kommunikationsmedien ganzheitlich zu erfassen. Einzelne Medien, wie beispielsweise das Fernsehen, spielen eine untergeordnete Rolle. Er geht in seiner Analyse verstärkt auf die allumfassende Medienpräsenz ein und betont, dass Medien „in immer größerer Anzahl zu allen Zeitpunkten zur Verfügung“ stehen und „dauerhaft Inhalte“ anbieten (Krotz, 2001, S. 22). Im Zentrum der Mediatisierung steht die Analyse von Auswirkungen auf unterschiedliche

Lebenswelten, die durch mediale Veränderungen im Hinblick auf Alltag, Kultur und Gesellschaft bedingt sind (Krotz, 2001, 2007; Lundby, 2014).

Der Einfluss digitaler Medien auf den Menschen und die Gesellschaft, ist Untersuchungsgegenstand zahlreicher Studien. Ob dieser Einfluss eher Fluch oder Segen zu sein scheint, kann bis heute nicht konkretisiert werden. Aktuelle Forschungsarbeiten weisen sowohl negative als auch positive Effekte nach. So fanden die Autoren Bak und Keßler (2012) heraus, dass die Nutzung des sozialen Netzwerks Facebook zu Konformitätseffekten führt. Demnach resultiert aus der intensiven Nutzung des Netzwerks gruppenkonformes Verhalten, welches sich in den Meinungsäußerungen der Befragten zeigt. Die Autoren argumentieren zudem, dass dieser Umstand das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe fördert. Ein Mitglied in einem sozialen Online-Netzwerk kann als wichtiger Teil einer Gruppe wahrgenommen werden. Teil eines Netzwerks oder einer Gruppe zu sein, befriedigt das motivationspsychologische Konzept des Anschlussmotivs. Nach McQuail (1994, zit. n. Batinic & Appel, 2008, S. 114) sind im Anschlussmotiv unterschiedliche Aspekte der Integration und sozialen Interaktion eingeschlossen. Medien werden demnach genutzt, um einer Gruppe anzugehören und am Leben der Gruppenmitglieder teilzuhaben. Zudem gewinnen Konversationen untereinander an Relevanz und die Gemeinschaft in einem sozialen Online-Netzwerk kann als Ersatz für reale Gemeinschaften dienen.

Andere Studien beschäftigen sich mit den negativen Konsequenzen, die durch den Konsum digitaler Medien verursacht werden. Demnach führt die Nutzung bei 36% der Befragten einer Nachforschung der Schwenninger Krankenkasse und der Stiftung Die Gesundarbeiter (2018) dazu, dass sie sich gestresst fühlen. Dies betrifft vor allem die Altersgruppe der 18 bis 34-Jährigen (37-39%). Im Gegensatz dazu fühlen sich die 14 bis 17-Jährigen weniger gestresst (24%). Rund die Hälfte gibt an, kaum Lösungswege zu finden, die den Stress durch digitale Medien reduzieren. Auslöser für den empfundenen Stress sind vor allem gebotene Ablenkungsmöglichkeiten in Form von Chats und sozialen Medien (67%), die Informationsflut durch beispielweise Push-Benachrichtigungen sämtlicher Dienste (54%) und die ständige Erreichbarkeit (53%). Zudem besteht die Sorge, nicht angemessen schnell auf erhaltene Nachrichten zu reagieren (45%) oder etwas zu verpassen (38%). Dabei lösen sowohl Ablenkungsmöglichkeiten (70%) als auch die Dauererreichbarkeit (62%) vor allem bei Frauen Stress aus. Die Informationsflut belastet insbesondere die Gruppe der 26 bis 34-Jährigen (61%), während die 18 bis 25-Jährigen eher unter dem vermeintlichen Antwortzwang leiden (51%).

Knapp die Hälfte aller Befragten klagt über Stresssymptome wie Müdigkeit, Erschöpfung, Schlafprobleme und Gereiztheit. Zudem betonen 42% weniger direkte persönliche Kontakte zu anderen Menschen zu pflegen. Um dem Stress entgegenzuwirken üben 73% der Befragten regelmäßig Hobbys aus und mehr als die Hälfte nimmt sich bewusst digitale Auszeiten. Männer beschränken ihre digitale Nutzung stärker auf das Wesentliche als Frauen. Die 18 bis 25-Jährigen gehen tendenziell weniger Hobbys nach, um dem Stress zu begegnen als die anderen Befragten. Gleichermäßen zeigt die Studie jedoch auch, dass die Befragten die Einfachheit und Schnelligkeit der Kommunikation über digitale Medien zu schätzen wissen.

So schnell und einfach die Kommunikation im digitalen Zeitalter auch ist, so birgt diese auch ein Potential für Konflikte. Die Autorin Stephanie Braun (o.D.) beschreibt die Herausforderungen unterschiedlicher Kommunikationsbarrieren und setzt sich mit diesen auseinander. Die Herausforderungen digitaler Kommunikationsmöglichkeiten steigen, sobald die Komplexität innerhalb einer Konversation ansteigt. Auch Emotionen spielen hierbei eine tragende Rolle, denn diese können über textbasierte Nachrichten nicht eindeutig vermittelt werden. In genau dieser Vielschichtigkeit liegt die Problematik: Inhalte werden subjektiv wahrgenommen und vom Individuum interpretiert, ohne zu wissen, welche eigentliche Botschaft hinter einer Nachricht stecken sollte. Missverständnisse und daraus resultierende Konflikte scheinen vorprogrammiert. Eine schnelle Konfliktlösung scheint über soziale Online-Netzwerke wie WhatsApp schier unmöglich. Braun befasst sich zudem auch mit dem Aspekt der ständigen Erreichbarkeit und thematisiert die Erwartungshaltung, die durch digitale Kommunikation erzeugt wird. Auch sie betont, dass der Kommunikation über soziale Online-Netzwerke ein Antwortzwang geschuldet ist, dem sich kaum entzogen werden kann. Gruppenchats, in denen innerhalb kürzester Zeit viele Nachrichten zusammenkommen können, spielen dabei eine besondere Rolle. Dabei führt unter anderem die Angst, etwas Wichtiges zu verpassen, dazu, ständig Nachrichten zu lesen und zu beantworten. Zudem bieten unterschiedliche Funktionsweisen, beispielweise die Lesebestätigung bei WhatsApp, viel Interpretationsspielraum. Dies führt zur Stärkung von Unklarheiten sowie Unsicherheiten seitens der Empfänger und wirkt sich auch auf die reale Beziehung zum Gesprächspartner aus.

2.1 Soziale Netzwerke und digitale Kommunikation

Aufgrund der hohen Relevanz für die vorliegende Arbeit soll zunächst ein tiefgehendes Verständnis für die Begrifflichkeit des sozialen Netzwerkes entwickelt werden. Dabei wird neben der Definition auch auf den Wandel der Begrifflichkeit eingegangen und unterschiedliche Formen sowie Funktionen sozialer Netzwerke werden näher erläutert.

2.2 Geschichtlicher Abriss der Kommunikation

Folgt man der Zeitachse der Geschichte der Kommunikation, so ist ersichtlich, dass sich die menschliche Kommunikation über Jahrhunderte an vorherrschenden Trends und Veränderungen orientiert und kontinuierlich weiterentwickelt hat (Weidlich, 2013). Neben der Möglichkeit, über Sprache und Worte miteinander zu kommunizieren, steht vor allem die Ausbreitung der Kommunikation im Vordergrund. So wurden im frühen Afrika Nachrichten anhand von Trommelschlägen verbreitet, während Jahrhunderte später die Ägypter einen ersten Kurierdienst für Schriftrollen erfanden. Darauf folgten das erste Postsystem in Persien, Rauchzeichen in Asien und in Stein gemeißelte Zeitungen in Rom. Mit dem Auftreten der Telegrafie in der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebten Kommunikationswege rund um die Welt eine Revolution. Die elektrischen Signale des Telegrafen ermöglichten nun Kommunikation über weite Strecken hinaus. Etwa ein Jahrhundert später erschien das erste Mobiltelefon und Telefonate konnten unabhängig vom Festnetz geführt werden. Diese Technologie wurde weiterentwickelt und einer breiten Bevölkerungsmasse zugänglich gemacht. 1992 wurde dann die erste SMS (Short Message Service) versendet (Weidlich, 2013). Etwa 20 Jahre später lag die Anzahl versendeter SMS in Deutschland bei 60 Milliarden pro Jahr (Bundesnetzagentur, 2017, S. 60). Parallel zum Aufkommen des Short Message Service erfolgte auch die Kommerzialisierung des Internets in den 1990er-Jahren. Menschen rund um die Welt nutzen seit jeher vernetzte Computer als Kommunikationsmedium und die Entwicklung des Social Web als virtuelle Gemeinschaft nimmt einen immer stärkeren Stellenwert in der Gesellschaft ein (Ebersbach, Glaser, & Heigl, 2016, S. 13ff.). Damit nachvollzogen werden kann, welche Relevanz sozialen Online-Netzwerken heutzutage beigemessen wird und weshalb sie unterschiedlichste Lebensbereiche durchdringen, soll in den nachfolgenden Kapiteln näher darauf eingegangen werden, welche Charakteristika und Funktionen soziale Netzwerke in ihrem Ursprung aufweisen.

2.3 Herkunft sozialer Netzwerke und das Web 2.0

Heutzutage werden Soziale Netzwerke häufig mit digitalen Kommunikationsmitteln in Verbindung gebracht bzw. synonym verwendet. Dies geschieht vor allem im Kontext des sogenannten *Web 2.0* bzw. *Social Web*. Um nachvollziehen zu können, was unter einem sozialen Netzwerk im digitalen Sinne zu verstehen ist, soll in diesem Kapitel zunächst darauf eingegangen werden, was ein soziales Netzwerk im klassischen bzw. herkömmlichen Sinne ausmacht. Für die Schaffung eines detaillierteren Verständnisses für den Terminus des sozialen Netzwerkes, erfolgt im ersten Schritt zudem eine Erläuterung der Entwicklung des Web 2.0.

2004 prägte der Verleger Tim O'Reilly den Begriff Web 2.0 auf einer Internetkonferenz, in deren Rahmen neu aufkommende Dienste und digitale Anwendungen diskutiert wurden, die eine neue Form der Internetnutzung mit sich brachten (Alpar & Blaschke, 2008; Kaplan & Haenlein, 2010; King, 2014). In der Literatur wird noch heute oft auf den definitorischen Ansatz von O'Reilly zurückgegriffen. O'Reilly (2006) beschreibt das Web 2.0 als „business revolution in the computer industry caused by the move to the internet as platform, and an attempt to understand the rules for success on that new platform. Chief among those rules is this: Build applications that harness network effects to get better the more people use them. (This is what I've elsewhere called “harnessing collective intelligence”)“ (O'Reilly, 2006).

Walsh, Hass & Kilian (2011) beschreiben das Web 2.0 als interaktive Plattform, die die Nutzer auf eine neue Art zur aktiven Teilnahme animiert. Im Vergleich dazu stellte das Internet bis zu diesem Zeitpunkt eine eher starre Informationsquelle dar (Walsh, Hass, & Kilian, 2011, S. 4). Auch die Autoren Kaplan und Haenlein (2010) stellen die Interaktivität des Web 2.0 in den Vordergrund und sind der Auffassung, dass Nutzer die digitalen Anwendungen und Inhalte gemeinschaftlich modifizieren (Kaplan & Haenlein, 2010, S. 60). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die aktive Beteiligung der Nutzer zu einem weiteren Zusatznutzen des Internets führt (Lackes & Siepermann, M., 2019).

Während der Entwicklung des Web 2.0 haben besonders soziale Online-Netzwerke einen hohen Stellenwert eingenommen. Diese verkörpern die interaktive Charakteristik des Social Web. Social-Network-Dienste (SND) oder auch Social-Network-Sites (SNS) dienen in erster Linie der Vernetzung von Menschen (Ebersbach, Glaser, & Heigl, 2016, S. 95), die die digitalen Anwendungen vor

allem für „textbasierte computervermittelte Kommunikation“ im Internet nutzen (Döring, 2003, S. 38). Im Mittelpunkt sozialer Netzwerke stehen Online-Communities. Die starke Ähnlichkeit der verwendeten Begriffe erschwert eine exakte Abgrenzung und einheitliche Definition derselben. Schoberth & Schrott (2001) sehen in der virtuellen Gemeinschaft jedoch eine besondere Form der Gemeinschaft (Schobert & Schrott, 2001). Boyd und Ellison (2007) definieren SNS als „web-based services that allow individuals to (1) construct a public or semi-public profile within a bounded system, (2) articulate a list of other users with whom they share a connection, and (3) view and traverse their list of connections and those made by others within the system“ (Boyd & Ellison, 2007, S. 211). Zudem können folgende Merkmale in Anlehnung an (Ebersbach, Glaser, & Heigl, 2016, S. 95) beschrieben werden:

- Es ist eine Registrierung erforderlich
- Profilseiten geben Auskunft über Interessen und Tätigkeiten,
- Daten liegen hauptsächlich in strukturierter Form vor,
- Beziehungen zu anderen Menschen werden dargestellt,
- mit einem starken Bezug zu realen Sozialbindungen,
- Bekanntschaften über die sprichwörtlichen „fünf Ecken“ werden nachvollziehbar gemacht.

Um den Erfolg der Online-Netzwerke nachzuvollziehen, wird im Folgenden ein Blick auf die Funktionsweisen sozialer Netzwerke im klassischen Sinne geworfen. Der Ursprung des Begriffs ist auf die Soziologie zurückzuführen und lässt sich definieren als „ein Geflecht von sozialen Beziehungen, in das der Einzelne, Gruppen, kollektive oder korporative Akteure eingebettet sind“ (Kopp & Schäfers, 2010, S. 209). Diese Beziehungen lassen sich klar differenzieren. Zum Einen existiert die Integration der „starken und direkten Beziehungen zwischen den Netzwerkeinheiten“ und zum Anderen die der schwächeren, indirekten Beziehungen in sozialen Netzwerken (Schenk, 1984, S. 29). Zudem lassen sich unterschiedliche Elemente im Rahmen der Netzwerkeinheiten bestimmen. Ein Bestandteil dieser Einheiten sind unter anderem „Gruppen, Organisationen oder auch Nationen“ (Röhrle, 1994, S. 15). Auch Kopp und Schäfers (2010) nehmen eine Integration schwächerer Beziehungen ähnlich wie Schenk (1984) an. Es ist davon auszugehen, dass Unterschiede innerhalb der direkten, als auch der indirekten Kommunikationsbeziehung in sozialen Netzwerken bestehen. Diese Unterschiede wirken sich zudem auf das Verhalten der Individuen aus (Kopp &

Schäfers, 2010). Für die vorliegende Arbeit ist dieser Sachverhalt besonders wichtig, da der Untersuchungsansatz dem Gedanken folgt, dass es vor allem die direkte Kommunikation zwischen den Akteuren ist, die sich auf die Freundschaft derselben auswirkt.

Gleichermaßen zur Differenzierung zwischen starken und schwachen Beziehungen findet eine Unterscheidung zwischen totalen und partialen Netzwerken statt. Barnes (1969) beschreibt ein totales Netzwerk wie folgt: „a first-order abstraction from reality, and it contains as much as possible of the information about the whole of the social life of the community to which it corresponds“ (Barnes, 1969, S. 56; zit. n. Schenk, 1984). Demzufolge gehören alle möglichen Beziehungen zwischen einzelnen Netzwerken in ein totales Netzwerk. Zudem gehören alle Beziehungen einem partialen Netzwerk an, sobald sie sich auf nur eine bestimmte Kategorie, wie beispielsweise Verwandtschaft oder Freunde, beschränken (Schenk, 1984).

Ferner können soziale Netzwerke als „spezifische Webmuster alltäglicher sozialer Beziehungen“ verstanden werden (Keupp & Röhrle, 1987, S. 7). Röhrle (1994) setzt sich in Anlehnung an Schenk (1984) mit den Merkmalen dieser Beziehungen auseinander (S. 16). Er unterscheidet zwischen *relationalen*, *kollektiven* und *individuell bedeutsamen funktionalen Merkmalen* und *Merkmalen der Morphologie* (siehe Tabelle 1). Die Intensität einer Beziehung kann dabei als relationales Merkmal der sozialen Beziehung verstanden werden. Röhrle (1994) erörtert in Anlehnung an Granovetter (1982), dass es klare Unterschiede zwischen schwachen und starken Verbindungen gibt. Die Intensität dieser Verbindung setzt sich „aus dem Aufwand, mit dem soziale Beziehungen gepflegt werden, dem Grad des emotionalen Engagements oder gegenseitigen Vertrauens und aus dem Ausmaß wechselseitiger Unterstützungen“ zusammen (Granovetter, 1982, zit. n. Röhrle, 1994, S. 17)

Kontakthäufigkeit und Kontaktdichte können zudem ebenfalls als relationales Merkmal angesehen werden. Latente Beziehungen zeichnen sich eher durch ihre schwache Kontaktdichte aus. Gleichzeitig sind diese Beziehungen „aktivierbare soziale Einheiten“ und „insbesondere für Befindlichkeiten, wie z.B. Geborgenheitsgefühle, sehr bedeutsam“ (Röhrle, 1994, S. 17). Zwischen der Dauer der sozialen Beziehung und ihrer Intensität scheint es einen Zusammenhang zu geben (Schenk, 1984; Röhrle, 1994). Dennoch ist die Kontakthäufigkeit nicht entscheidend für die Intensität und Intimität von Beziehungen (Schenk, 1984, S. 70). Eine Beziehung mit verschiedenen Möglichkeiten zu kommunizieren, führt auf

Dauer nicht zwingend zu einer hohen Intimität bzw. Intensität innerhalb der Beziehung. Aus diesem Grund unterscheidet Schenk (1984) zwischen einzelnen partialen Netzwerken. So beispielsweise bei Studenten eines gleichen Kurses. Wird der Ansatz, dass die Kontakthäufigkeit sich auf die Beziehungsintensität auswirkt, berücksichtigt, so nimmt die Intensität der Beziehung ab, sobald die Kontakthäufigkeit der Einheiten reduziert wird. Im Falle einer Verwandtschaft verhält es sich gegensätzlich. „Hierbei spielt die Häufigkeit des Kontaktes, die bisweilen durch regionale Grenzen behindert wird, kaum eine Rolle“ (Mayer, 1962, S. 576–592 zit. n. Schenk, 1984, S. 71). Demzufolge kann es trotz der eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten zu einer hohen Beziehungsintensivität kommen. Röhrle (1994) kategorisiert die soziale Unterstützung sowie die soziale Kontrolle als funktionale Merkmale sozialer Netzwerke. Aufgrund dieser Merkmale lassen sich soziale Netzwerke als „selbsterhaltende- bzw. –regulierende Systeme“ verstehen (Röhrle, 1994, S. 18).

Tabelle 1: Merkmale sozialer Netzwerke (in Anlehnung an Röhrle, 1994, S. 16)

-
1. Relationale Merkmale
 - 1.1. Starke vs. schwache Bindungen
 - 1.2. Kontakthäufigkeit
 - 1.3. Latente vs. aktualisierte Beziehungen
 - 1.4. Dauer
 - 1.5. Multiplexe vs. uniplexe Beziehungen
 - 1.6. Egozentriertheit vs. Altruismus
 - 1.7. Reziprozität
 - 1.8. Homogenität
 - 1.9. Grad der an Bedingungen geknüpften Zugänglichkeit
 2. Kollektiv und individuell bedeutsame funktionale Merkmale
 - 2.1. Soziale Unterstützung
 - 2.2. Soziale Kontrolle
 3. Merkmale der Morphologie
 - 3.1. Größe
 - 3.2. Dichte
 - 3.3. Erreichbarkeit
 - 3.4. Zentralität
 - 3.5. Custer und Cliques
 - 3.6. Sektoren und Zonen
-

Zur Beständigkeit sozialer Beziehungen trägt vor allem die oben genannte soziale Kontrolle bei, während Unterstützung im Sinne sozialer Netzwerke auf die Pflege dieser Beziehung Einfluss nimmt (Röhrle, 1994). Demzufolge gleichen funktionale Merkmale Abweichungen innerhalb sozialer Netzwerke aus und tragen zu einem Gleichgewicht im Bereich dieses Systems bei.

Um ein besseres Verständnis der Strukturen innerhalb sozialer Netzwerke zu erlangen, ist die nähere Betrachtung der Merkmale der Morphologie benannten Kriterien von Röhrle (1994) hilfreich. Die Größe eines Netzwerkes wird durch die Anzahl der teilnehmenden Personen bestimmt (Keupp & Röhrle, 1987). Ebenso bedeutsam ist die Dichte des Netzwerks. Diese lässt sich mit Hilfe der tatsächlichen Verbindungen in Relation zu den potentiellen Verbindungen in einem sozialen Netzwerk bestimmen (Keupp & Röhrle, 1987; Röhrle, 1994). Regionen, in denen beispielsweise eine höhere Dichte vorkommt, lassen sich als Cliques oder Cluster definieren (Keupp & Röhrle, 1987, S. 26). Hinsichtlich der morphologischen Struktur sozialer Netzwerke ist die Erreichbarkeit sozialer Einheiten ebenso entscheidend. Darüber soll ermittelt werden, „wie schnell und unmittelbar Mitglieder eines sozialen Netzwerkes eine Zielperson (Element) erreichen können“ (Röhrle, 1994, S. 19).

In der Theorie heißt es, dass eine Kommunikation innerhalb sozialer Netzwerke erst bei der physischen Anwesenheit von mindestens zwei Personen zustande kommt (Buhl, 2008; Döring, 2003). Genauso existieren in computervermittelten Netzen soziale Netzwerke. Schelske (2007) zufolge handelt es sich bei dieser Form von Kontakt ebenfalls um reale Beziehungen. Social Network Sites (SNSs) im Sinne von sozialen Netzwerken sind heute nicht mehr wegzudenken (Richter, Riemer & von Brocke, 2011). Besonders „textbasierte computervermittelte Kommunikation“, wie zum Beispiel Facebook, WhatsApp oder Instagram, findet über SNSs im Internet statt (Döring, 2003, S. 38). Für den späteren Verlauf der Untersuchung ist es von wesentlicher Bedeutung, dass die zuvor beschriebenen Merkmale sozialer Netzwerke im herkömmlichen Sinne auch auf digitale Netzwerke projiziert werden können.

Um nachvollziehen zu können, weshalb Anwendungen wie Facebook, WhatsApp und Instagram so erfolgreich sind, können Gründe für die Nutzung von sozialen Medien hinzugezogen werden. Hierzu befragte die Vodafone Stiftung im Jahr 2018 664 Personen im Alter von 14 bis 24 Jahren zu ihren jeweiligen Nutzungsabsichten (siehe Abb. 1).

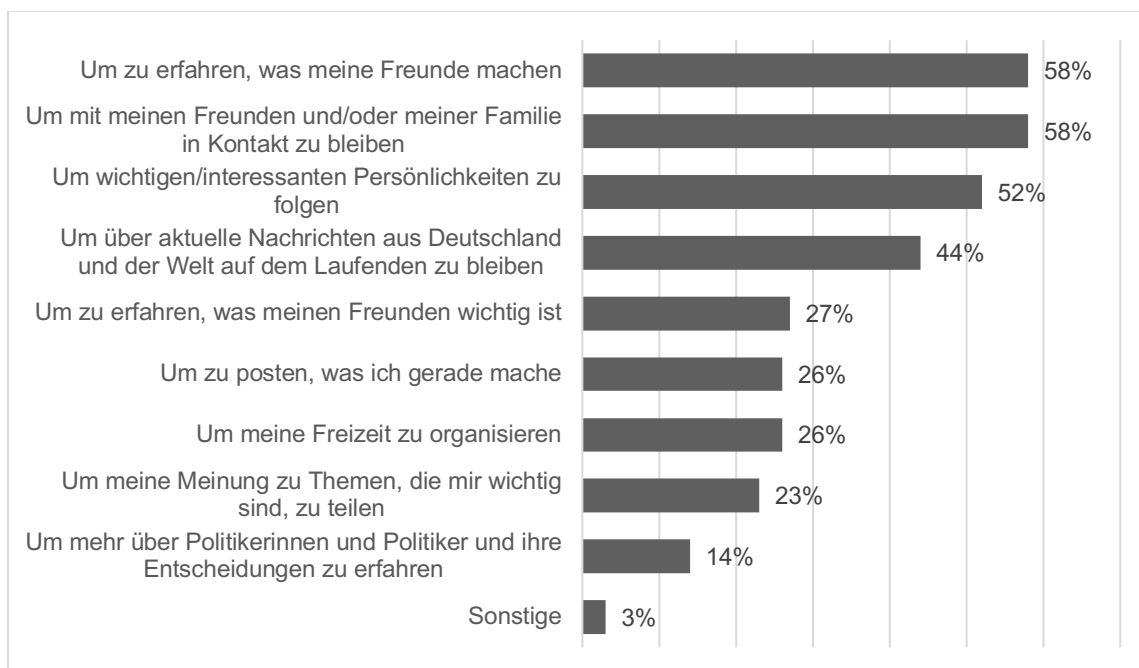


Abbildung 1: Nutzungsabsichten junger Erwachsener in Deutschland (In Anlehnung an Vodafone Stiftung, 2018)

Für die befragten Personen zeigen sich sowohl in der Informiertheit über das Leben der eigenen Freunde als auch in der Absicht, mit diesen in Kontakt zu bleiben, die eigentlichen Hauptmotive der Nutzung sozialer Online-Netzwerke.

2.4 Funktionen sozialer Netzwerke

In Ihrem Ursprung dienen soziale Netzwerke in erster Linie Funktionen wie Schutz und Halt. Zurückzuführen ist dies auf die frühesten Entwicklungsphasen eines jeden Kindes, da das frühkindliche Leben auf diese Funktionen in besonderer Weise angewiesen ist. Ein Kind würde ohne diese sozialen Funktionen innerhalb eines jeweiligen sozialen Netzwerkes kaum überleben. So kann ein Neugeborenes seinen biologischen Bedürfnissen nicht eigenständig nachgehen, wie beispielsweise der Nahrungsaufnahme. In der Regel ist das soziale Netzwerk für diese Aufgabe zuständig. Durch seine jeweiligen Bezugspersonen werden die Bedürfnisse des Säuglings befriedigt, genauso wird es vor potenziellen Gefährdungen geschützt. Damit sollen mögliche Bedrohungen vermieden bzw. reduziert werden. Halt oder auch emotionale Zuwendung wird in Form von Zuneigung und Liebe ausgedrückt (Schmidt-Denter, 2005). Um soziale Beziehungen und ihre Funktionen darzustellen, wird zwischen verschiedenen Beziehungstypen differenziert. Abbildung 2 zeigt eine Unterteilung der unterschiedlichen Typen nach Döring (2003). Dabei wird zunächst zwischen formalen und persönlichen Beziehungen unterschieden. Im nächsten Schritt können die Beziehungen nach ihrem

Bindungsgrad, einer schwachen oder starken Bindung, unterteilt werden. Zuletzt grenzt Döring (2003) die Beziehungspartner „nach der Art der jeweiligen Rolle“ ab (S. 405). Hervorzuheben ist, dass formale Beziehungen in Funktionssysteme eingegliedert sind, welche „dazu dienen, gesellschaftliche Aufgaben zu erfüllen“ (Döring, 2003, S. 405). Das Handeln der Beziehungspartner ist hier durch formalisierte Rollen vorgegeben, da sie sich in einer ökonomischen Austauschbeziehung, wie etwa einer Beziehung zwischen Kunden und Verkäufer, befinden. Der Schwerpunkt einer solchen Beziehung liegt oftmals in der Aneignung eines Produktes, beziehungsweise des Geldes, also in der Transaktion zwischen mindestens zwei Personen. Gegenteilig sind persönliche Beziehungen in soziale Systeme eingeschlossen. Bei sozialen Systemen handelt es sich um das „Aufgebot des Ähnlichen und Gleichen, um Gefühle der Nähe und Verbundenheit“ (Döring, 2003, S. 406). Folglich nehmen Emotionen in persönlichen Beziehungen eine große Rolle ein, während sie in formalen Systemen einer marginalen Relevanz entsprechen. Besonders bedeutsam sind Emotionen wie „Wertschätzung und Vertrauen“ (Döring, 2003, S. 406).

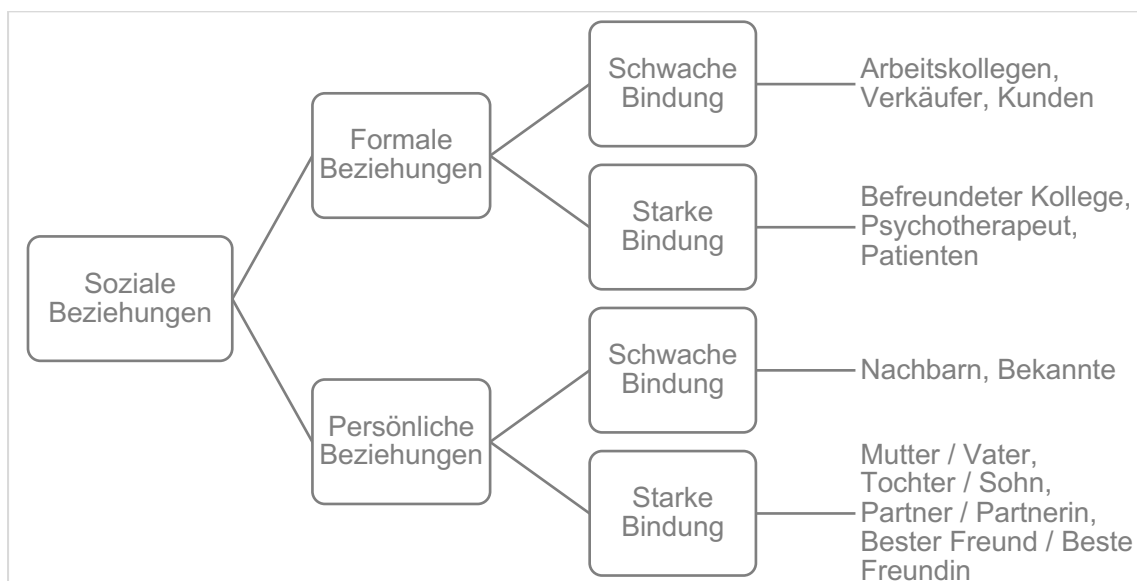


Abbildung 2: Beziehungstypen (in Anlehnung an Döring, 2003)

Werden schwache und starke Bindungen genauer betrachtet, so fällt auf, dass sie sich vor allem in ihrer Intensivität unterscheiden. Schwache Bindungen sind „dadurch gekennzeichnet, da sie weniger zeitintensiv sind, mit einem geringeren emotionalen Engagement verbunden sind, nicht intim und wenig multiplex sind“ als starke Bindungen. Starke Bindungen basieren auf „tiefere Gefühle wie Geborgenheit und Liebe“ (Diewald, 1991, S. 101).

Maslow zur Folge streben Individuen nach Zugehörigkeit und Liebe (Maslow, 1991). Soziale Netzwerke sind dabei besonders hilfreich, da diese Systeme eine Vernetzung untereinander ermöglicht. Damit Menschen gesund bleiben und schlussweg überleben, muss das Zugehörigkeitsbedürfnis befriedigt werden (Maslow, 1991, S. 71).

In Zeiten zunehmender Mobilität, Globalisierung und Digitalisierung bietet vor allem das Internet die Möglichkeit der Vernetzung. Unter Beachtung der oben genannten Funktionen und Merkmale wird deutlich, dass die sozialen Medien und insbesondere die sozialen Online-Netzwerke eine grundlegende Funktion im Rahmen der „digitalen Gemeinschaft“ einnehmen. Denn auch hier werden grundlegende Bedürfnisse nach Schutz, Halt, und Anschluss befriedigt. Angesichts dieser Auslegung liegt die Vermutung nahe, dass sich das Zusammenleben innerhalb von Gemeinschaften zunehmend in die virtuelle Welt verlagert.

2.5 Spezielle Formen sozialer Netzwerke

Im Folgenden sollen die für die vorliegende Untersuchung relevanten digitalen sozialen Netzwerke näher betrachtet werden. Im Fokus stehen Nutzungsdaten und die wesentlichen Inhalte der jeweiligen Anwendungen. Die Netzwerke wurden auf Basis ihrer Popularität und Relevanz ausgewählt.

2.5.1 Facebook

Betrachtet man die Nutzerzahlen sozialer Netzwerke, so fällt schnell auf, dass Facebook mit mehr als zwei Milliarden monatlich aktiven Nutzern weltweit die größte virtuelle Gemeinschaft darstellt (We Are Social, Hootsuite, & DataReport, 2019). 2004 gründete der Amerikaner Mark Zuckerberg das soziale Netzwerk mit dem Ziel, die Welt offener zu gestalten und eine bessere Vernetzung im Rahmen von Kommunikationsmedien zu gewährleisten (Facebook, 2019). Mehr als die Hälfte aller aktuellen Nutzer ist zwischen 18 und 34 Jahre alt. Lediglich ein Anteil von 6% ist jünger als 18 und ca. 4% sind älter als 65 Jahre (We Are Social, Hootsuite, & DataReport, 2019). Die genaue Altersverteilung findet sich in Abbildung 3.

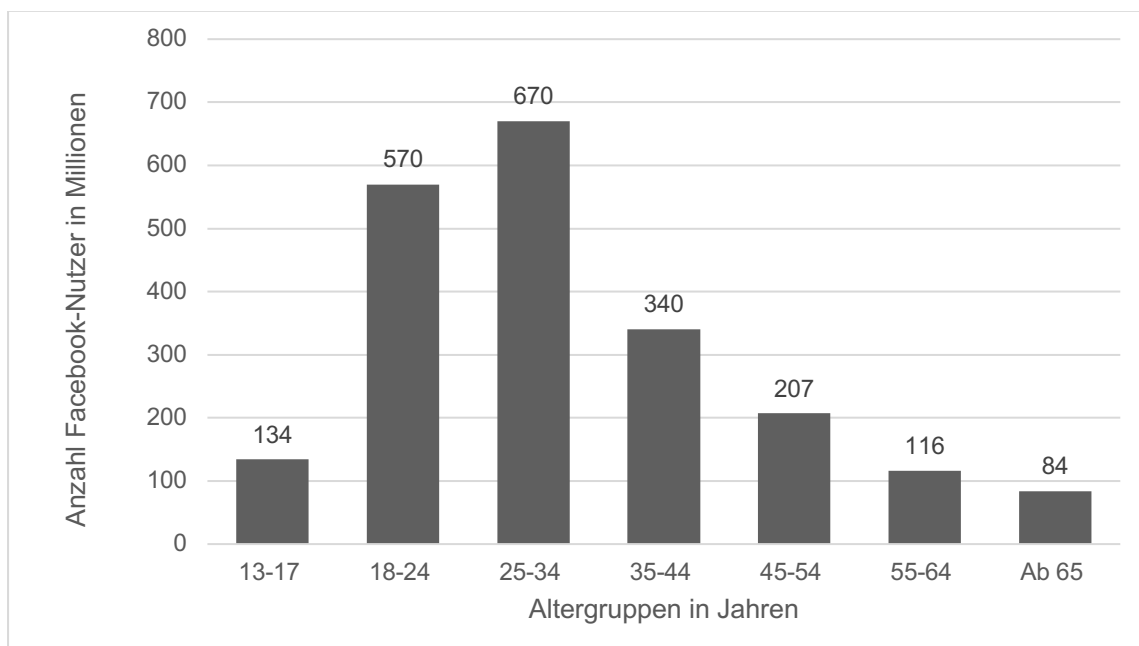


Abbildung 3: Altersverteilung der Facebook-Nutzer weltweit (in Anlehnung an We Are Social, Hootsuite, & DataReport, 2019)

Abbildung 4 bildet die Ergebnisse einer Umfrage zur täglichen Nutzungsdauer von Facebook nach Geschlecht in Deutschland im Jahr 2017 ab. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Nutzungsdauer sind im Bereich *täglich 0,5 bis 1 Stunde* und *täglich weniger als 30 Minuten* zu finden. Zum Zeitpunkt der Umfrage gaben 28% der weiblichen und 19% der männlichen Befragten an, Facebook 30 bis 60 Minuten am Tag zu nutzen. Rund 21% der Männer und 13% Frauen nutzen Facebook weniger als 30 Minuten täglich. In den anderen Antwortkategorien lassen sich nur minimale Unterschiede feststellen (Statista, 2017).

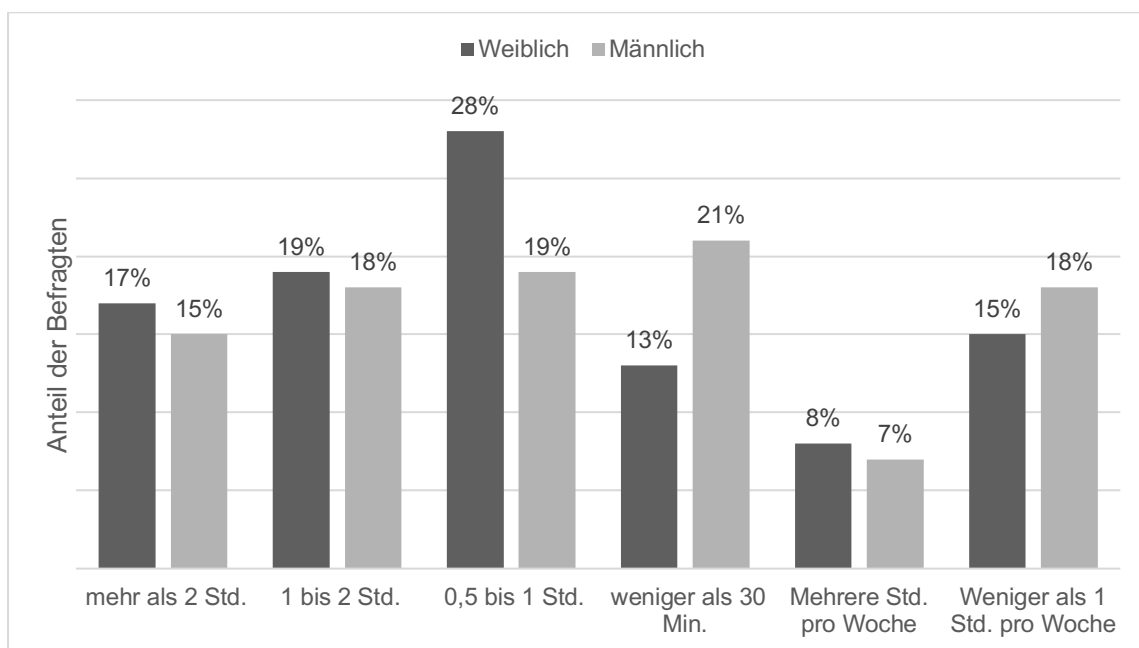


Abbildung 4: (Tägliche) Nutzungsdauer von Facebook in Deutschland (in Anlehnung an Statista, 2017)

Eine Studie mit Studierenden von Pempek, Yermolayeva und Valvert (2009) gibt Aufschluss über die Nutzungsmotive der Facebook-User (siehe Abbildung 5). An erster Stelle steht die Kommunikation mit Freunden (85%). Kommunikation ist in diesem Fall als vielseitiger Prozess zu verstehen, da nur 13% der Befragten angaben, Facebook zum Senden und Empfangen von privaten Nachrichten zu nutzen. Ein weiteres wichtiges Element stellt das Betrachten und Posten von Fotos dar (36%). Im Gegensatz dazu werden textbasierte Einträge lediglich von 12% der Teilnehmer erstellt oder betrachtet. Jeweils 25% der befragten Studierenden gaben an, Facebook zu Vergnügungszwecken, wie beispielsweise in Auseinandersetzung mit bestehender Langeweile, oder für die Organisation von Veranstaltungen zu nutzen. Letzteres macht deutlich, dass Facebook auch zur Beschaffung von Informationen genutzt wird.

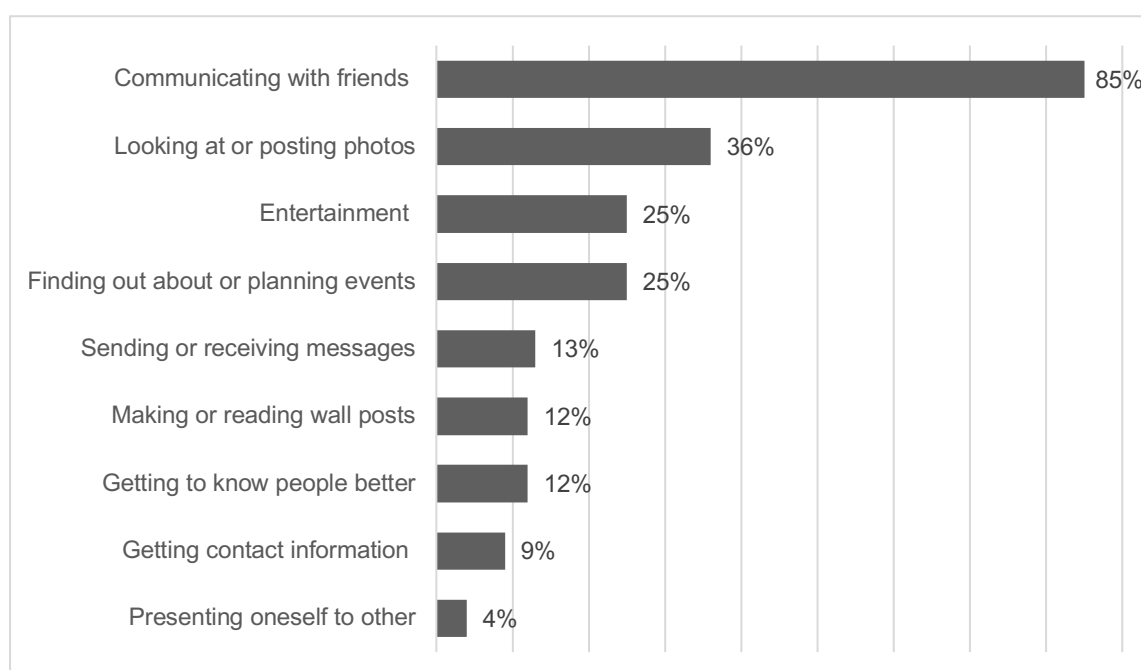


Abbildung 5: Nutzungsmotive von Facebook-Usern (in Anlehnung an Pempek et al., 2009)

2.5.2 WhatsApp

Der Instant-Messaging-Dienst WhatsApp wurde 2009 von Jan Koum und Brian Acon gegründet und ist seit 2014 Teil von Facebook, jedoch weiterhin als eigenständige Anwendung verfügbar. Ziel von WhatsApp ist ein schneller und zuverlässiger Austausch von Nachrichten und verlässlichen Telefonaten. Im Vordergrund steht jedoch das Senden und Empfangen von textbasierten Nachrichten. Im Vergleich zur SMS bietet WhatsApp die Möglichkeit, Fotos, Videos, Dokumente und Standorte mit anderen Nutzern zu teilen. Der Nachrichtenaustausch unterliegt hierbei einer End-to-End-Verschlüsselung, um den Schutz der Daten zu gewährleisten. Wie auch Facebook, soll WhatsApp ermöglichen, dass

Menschen überall auf Welt problemlos miteinander kommunizieren können (WhatsApp, 2019). Seit der Übernahme durch Facebook im Jahre 2014 verzeichnete WhatsApp einen Zuwachs aktiver Nutzer um mehr als 200% und im Jahr 2018 eine absolute Nutzerzahl von mehr als 1,5 Milliarden (TrenchCrunch, 2018).

Abbildung 6 zeigt, dass fast jeder Internetnutzer im Alter von 14 bis 29 den Instant-Messaging-Dienst WhatsApp (93-98%) nutzt. In den Altersgruppen 30-39 und 40-49 liegt der Anzahl der WhatsApp-User bei 81% und 70%. Je älter die Internetnutzer, desto geringer ist die Nutzung von WhatsApp. Bei den über 50-Jährigen nutzt nur noch jeder zweite User den Nachrichtendienst.

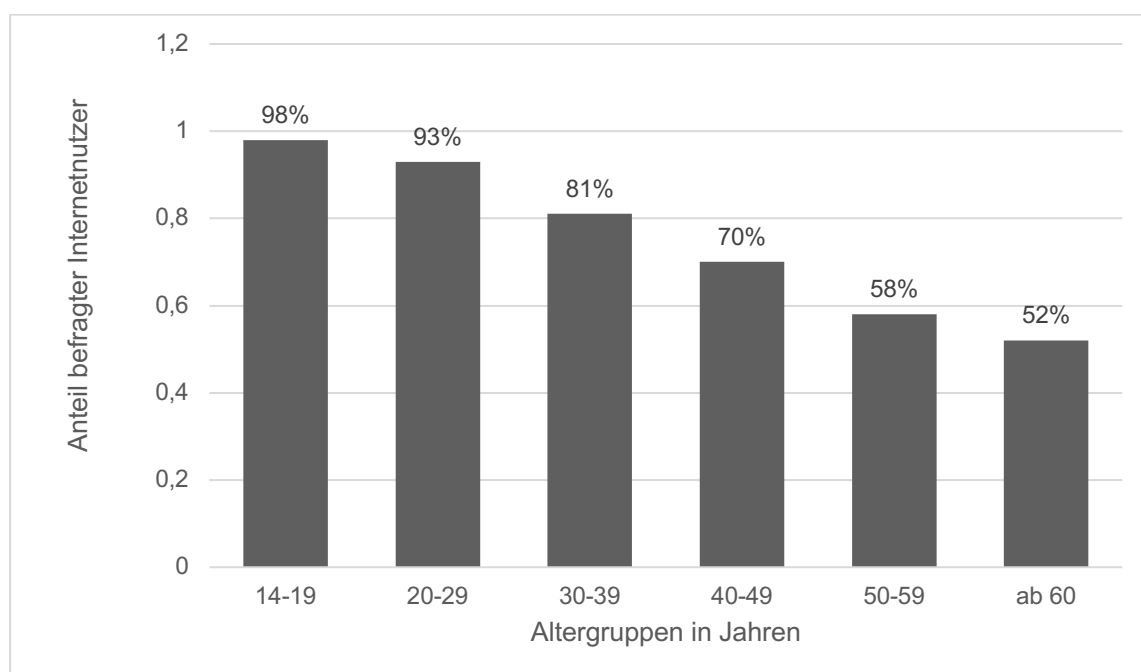


Abbildung 6: Altersverteilung der WhatsApp-Nutzer in Deutschland (in Anlehnung an Faktenkontor, 2018)

Abbildung 7 zeigt verschiedene Nutzungsintentionen von WhatsApp-Usern. Die Umfrage von (YouGov, 2017b) ergab, dass WhatsApp von Erwachsenen hauptsächlich zur Kontaktpflege mit Freunden innerhalb von Deutschland (81%) und Mitgliedern der Familie (75%) genutzt wird. 38% der Befragten gaben an, den Dienst zu nutzen, um mit Freunden aus dem Ausland in Kontakt zu bleiben. Außerdem wird WhatsApp für Gruppenchats (55%) und als Kommunikationsmittel für den Kontakt mit Arbeitskollegen (52%) genutzt. 48% der befragten User gaben an, WhatsApp für die Organisation von Freizeitaktivitäten zu nutzen.

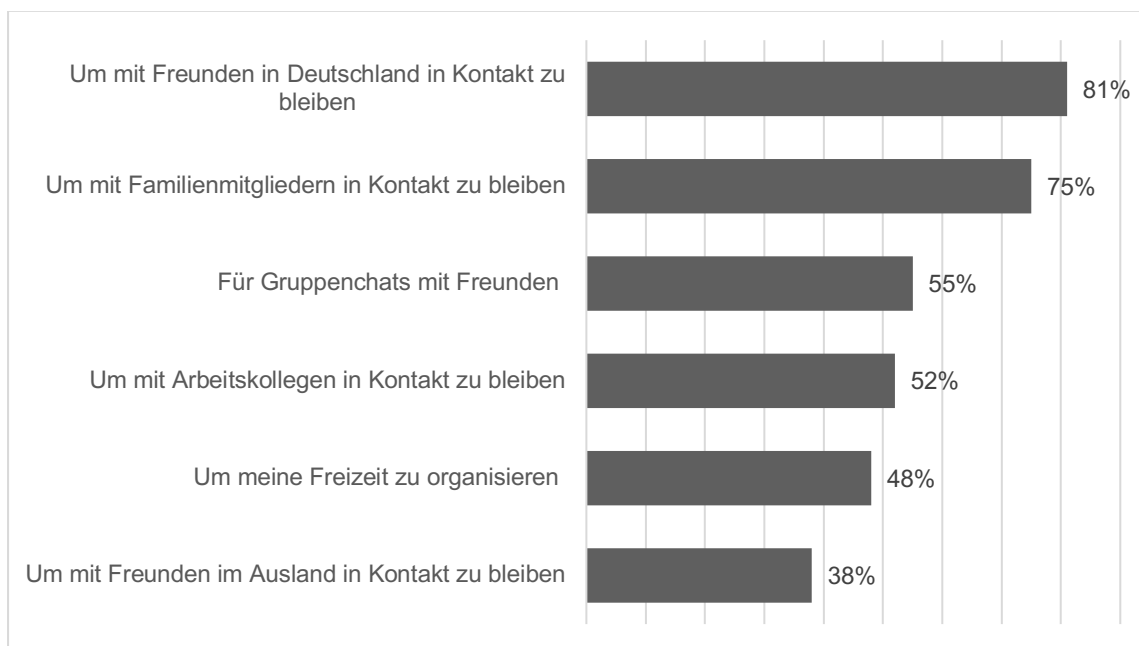


Abbildung 7: Nutzungsintention von WhatsApp-Usern (in Anlehnung an YouGov, 2017)

2.5.3 Instagram

Instagram ist eine Anwendung, die 2010 ursprünglich als eine Art Microblog erschien. Der Onlinedienst vereint die Funktionalitäten einer Foto-Sharing-App und die eines sozialen Netzwerks. Mit dem massiven Nutzerwachstum der Plattform stieg in der Vergangenheit auch das Interesse anderer Unternehmen an Instagram. Im April 2012 teilte CEO Kevin Systrom mit, dass einer zukünftigen Übernahme durch Facebook zugestimmt wurde (Instagram, 2019). Heute reiht sich Instagram mit etwa einer Milliarde monatlich aktiven Nutzern in die Liste der größten sozialen Online-Netzwerke ein (We Are Social, Hootsuite, & DataReport, 2019).

Unter Berücksichtigung der Altersverteilung (siehe Abbildung 8) fällt auf, dass der Großteil der Instagram-Nutzer zwischen 18 und 34 Jahre alt ist (570 Mio.). Zum Zeitpunkt der Erhebung waren 57 Millionen User noch minderjährig (13-17 Jahre) und 20 Millionen Nutzer älter als 65 Jahre. Personen mittleren Alters zählen ebenfalls zu den Nutzern der Anwendung. Zudem verbringt der Durchschnittsnutzer 22 Minuten am Tag auf Instagram (PricewaterhouseCoopers GmbH, 2018, S. 7).

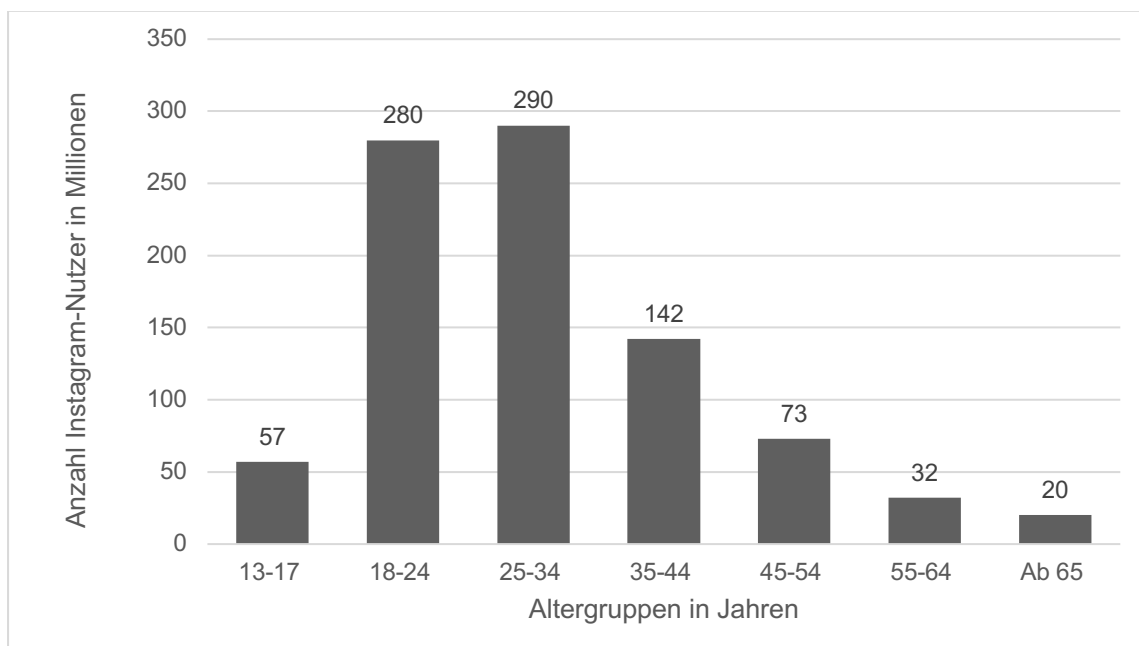


Abbildung 8: Altersverteilung der Instagram-Nutzer weltweit (in Anlehnung an We Are Social, Hootsuite, & DataReport, 2019)

Abbildung 9 auf der nächsten Seite zeigt das Ergebnis einer Umfrage von YouGov (2017a) in Deutschland zur Nutzungsintention von Instagram. Instagram wird hauptsächlich als Anwendung zum Austausch von Bildern (46%) und zu Informationszwecken, wie etwa der themenspezifischen Recherche nach Bildern (42%), genutzt. 29% der befragten User wollen an bestimmten Themen von Bloggern teilhaben, während 33% persönlichen Inhalten von Stars folgen. Instagram dient auch zum Vergnügen. So nutzen etwa 29% die App, um lustige Inhalte zu konsumieren. Lediglich 26% der Befragten nutzen Instagram, um zu posten, was sie gerade machen oder um ihre Meinung auszudrücken (21%).

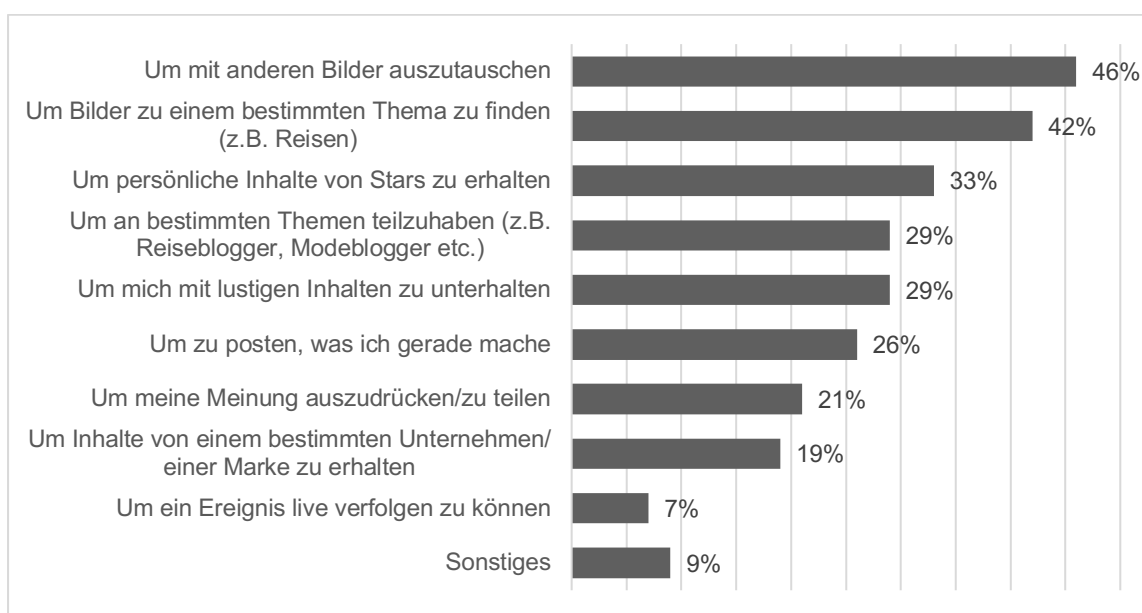


Abbildung 9: Nutzungsmotive von Instagram-Usern (in Anlehnung an YouGov, 2017)

3 Freundschaft

Damit im späteren Verlauf ein besseres Verständnis für die Auswirkungen sozialer Online-Netzwerke auf freundschaftliche Beziehungen entwickelt werden kann, muss im Vorfeld verdeutlicht werden, was Freundschaft im wissenschaftlichen Kontext bedeutet und welche Dynamik sich hinter dieser verbirgt.

In der Literatur findet sich eine Vielzahl an Definitionen, die zu einer genauen Begriffsbestimmung von Freundschaft herangezogen werden können. Dabei ist der Begriff Freundschaft jedoch sehr mannigfaltig und bislang nicht klar abgrenzbar. Auf Basis unterschiedlicher Theorien sollen die nachfolgenden Kapitel ein einheitliches Verständnis für den Begriff Freundschaft schaffen.

3.1 Definition und Begriffsklärung

Die Komplexität des wissenschaftlichen Freundschaftsbegriffs wird vor allem durch das große Spektrum an Begriffsbestimmungen in der Literatur deutlich. Mehrere Disziplinen setzen sich mit dem Konzept der Freundschaft auseinander, weshalb der jeweilige Einfluss der einzelnen Wissensgebiete einen entscheidenden Beitrag zur Begriffsspezifikation beiträgt.

In der vorliegenden Arbeit soll unter der Prämisse, dass eine einheitliche Definition von Freundschaft nicht zu finden ist, der Explikationsansatz von Auhagen (1993) herangezogen werden. Demnach ist

Freundschaft [...] eine dyadische, persönliche, informelle Sozialbeziehung. Die beiden daran beteiligten Menschen werden als Freundinnen oder Freunde bezeichnet. Die Existenz der Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Die Freundschaft besitzt für jede(n) der Freundinnen/Freunde einen Wert, welcher unterschiedlich starkes Gewicht haben und aus verschiedenen inhaltlichen Elementen zusammengesetzt sein kann. Freundschaft wird zudem durch folgende weitere essentielle Kriterien charakterisiert: Freiwilligkeit – bezüglich der Wahl, der Gestaltung und des Fortbestandes der Beziehung; zeitliche Ausdehnung – Freundschaft beinhaltet einen Vergangenheits- und einen Zukunftsaspekt; positiver Charakter – unabdingbarer Bestandteil von Freundschaft ist das subjektive Erleben des Positiven; keine offene Sexualität. (Auhagen, 1993, S. 217)

Auch Argyle und Henderson (1986) betonen den Aspekt der Freiwilligkeit innerhalb von Freundschaften. Den Autoren zufolge differenziert sich die freundschaftliche Beziehung vor allem dadurch, dass sie im Gegensatz zu verwandtschaftlichen Beziehungen auf Freiwilligkeit basiert. Demnach existieren keinerlei Vorschriften darüber, zwischen wem eine Freundschaft Bestand hat oder durch

welche Aktivitäten diese geprägt ist. Auch die Abwesenheit jeglicher Rollenbezüge und/oder kultureller Zeremonien kennzeichnet den Begriff Freundschaft und grenzt diesen somit von anderen Konzepten wie Beziehungen zu Verwandten oder Arbeitskollegen und dem Konzept der Ehe ab (Argyle & Henderson, 1986, S. 84). Aus dem Fehlen von Regeln und Verpflichtungen resultiert, dass Freundschaft störanfälliger als andere Beziehungskonzepte ist. Zudem machen sich die an Freundschaft beteiligten Menschen verwundbar (Schmidt-Denter, 2005, S. 99). Damit eine Freundschaft funktioniert, ist es wichtig, das zwischenmenschliche Miteinander aufzubauen und zu erhalten. Dies wird unter anderem durch gegenseitiges Engagement und Interesse für die Beziehung sowie eine offene Kommunikation ermöglicht (Auhagen, 1993, S. 228).

Das Konzept Freundschaft kann besser verstanden werden, wenn eine explizite Betrachtung von Merkmalen, die die freundschaftliche Beziehung beschreiben, hinzugezogen wird. In der wissenschaftlichen Literatur findet sich eine Vielzahl solcher Merkmale. Im Rahmen dessen wurde Freundschaft bereits in der frühen Philosophie anhand ihrer Intensität klassifiziert. Aristoteles beschrieb die Intensität der freundschaftlichen Beziehung mittels drei Stufen: Nützlichkeit, Freude und Idealismus. Betrachtet man die Nützlichkeit, so lässt sich festhalten, dass Freundschaft auf der ersten Stufe durch materielle Hilfe gekennzeichnet ist. Auf der nächsten Stufe steht die freundliche soziale Interaktion im Vordergrund, während die Stufe des Idealismus durch die Liebe zum anderen geprägt ist (Schmidt-Denter, 2005, S. 105).

Ein moderner Ansatz, Freundschaft anhand ihrer Intensität zu beschreiben, gelingt Argyle und Henderson (1986). Demnach lässt sich Freundschaft anhand verschiedener Abstufungen bzw. anhand verschiedener Arten von Freunden erklären. Den Autoren zufolge existieren unterschiedlich enge Beziehungen zwischen den Beteiligten, wobei *gute* Freunde in ihrem Vorkommen typischer sind als *enge* Freunde. Zudem sind *enge* Freundschaften durch ihren seltenen Charakter sowie durch ein hohes Maß an Vertrautheit geprägt und das Vorhandensein von Rat und Hilfe ist unabdingbar. Die Beteiligten fühlen sich außerdem wohl in Anwesenheit ihrer engen Freunde und verhalten sich ungezwungen (Argyle & Henderson, 1986, S. 84).

Auch Rose und Serafica (1979) differenzieren zwischen besten Freunden, engen Freunden und gelegentlichen Freunden. Beste und enge Freunde werden mit Attributen wie ehrlich, akzeptierend und abhängig in Verbindung gebracht, während gelegentliche Freunde eher als stimulierend beschrieben werden.

Stimulierend bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Freundschaft mehr durch neue, interessante und vergnügliche Verhaltensweisen geprägt ist. Zudem sind gelegentliche Freundschaften weniger lang andauernd und die beteiligten Personen sind leichter zu ersetzen. Im Gegensatz dazu erwarten beste und enge Freunde, dass die Beziehung von Dauerhaftigkeit geprägt ist und ein kontinuierlicher Austausch zwischen den Parteien stattfindet. Bezüglich des Austauschs kann außerdem festgehalten werden, dass dieser zwischen besten Freunden vor allem durch das Teilen positiver Gefühle bestimmt ist. Hervorzuheben ist, dass die beste Freundschaft im Vergleich zu den anderen Niveaustufen als sich selbst-erhaltend wahrgenommen wird (Rose & Serafica, 1979, zit. n. Schmidt-Denter, 2005, S. 105f.).

Die Autoren Waldrop und Halverson (1975) gehen ebenfalls auf den Aspekt der Intensität ein. Als intensivste freundschaftliche Beziehung beschreiben sie ähnlich wie Rose und Serafica die beste Freundschaft. Diese intensive Freundschaft kann quasi als exklusiv angesehen werden, da neben ihr keine bzw. nur wenige andere Freundschaften ähnlicher Intensität existieren. Der Intensität gegenüber steht die Extensität von Freundschaften. Eine Freundschaft wird als extensiv beschrieben, wenn sie in ein breiter angelegtes Beziehungssystem eingeordnet werden kann (Waldrop & Halverson, 1975, zit. n. Schmidt-Denter, 2005, S. 106).

3.2 Freundschaftstheorien

Um die Struktur von Freundschaftskonzepten besser verstehen zu können, ist es sinnvoll, unterschiedliche Ansätze zur Erforschung von Freundschaft näher zu betrachten. Die nachfolgenden Kapitel sollen einen groben Überblick über wichtige wissenschaftliche Theorien und Modelle geben. Dabei soll zwischen strukturellen und inhaltsorientierten Ansätzen unterschieden werden. Die Entwicklung kognitiver Strukturen bildet den Ausgangspunkt für strukturelle Ansätze, während sich inhaltsorientierte Ansätze an der Wahrnehmung von Personen und den Erwartungen an eine Beziehung orientieren (Schmidt-Denter, 2005, S. 101f.). Kapitel 3.2.1 beschäftigt sich mit dem wohl einflussreichsten Strukturmodell, den Entwicklungsstufen der Freundschaft nach Selman, welches für die Entwicklung von Freundschaft herangezogen werden kann. Dem gegenüber steht in Kapitel 3.2.2 ein inhaltsorientierter Ansatz, welcher sich mit den Erwartungen innerhalb des Freundschaftskonzepts auseinandersetzt.

3.2.1 Entwicklungsstufen der Freundschaft nach Selman

Selman beschreibt die Entwicklung von Freundschaft im Zusammenhang mit den „strukturellen Veränderungen im Denken des Individuums“ (Schmidt-Denter, 2005, S. 101). Demzufolge ist entscheidend, dass die Veränderung des Verständnisses bezogen auf den Freundschaftsbegriff aus der fortschreitenden Entwicklung kognitiver Fähigkeiten resultiert. Zu beachten ist, dass das Stufenmodell der Entwicklung von Freundschaftskonzepten aufeinanderfolgend aufgebaut ist und die einzelnen Stufen abhängig von unterschiedlichen Altersklassen sind und nicht übersprungen werden können. Im Zentrum Selmans Arbeit stehen fünf Entwicklungsstufen der Freundschaft (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Entwicklungsstufen der Freundschaft (in Anlehnung an Selman, 1984, S. 153f.)

Stufe	Dimension
Stufe 0	Freundschaft als momentane physische Interaktion
Stufe 1	Freundschaft als einseitige Hilfestellung
Stufe 2	Freundschaft als Schönwetter-Kooperation
Stufe 3	Freundschaft als intimer gegenseitiger Austausch
Stufe 4	Freundschaft als Autonomie und Interdependenz

Auf Stufe 0 besteht Freundschaft für das jüngere Kind in der physikalischen Auseinandersetzung mit anderen Kindern. Die Freundschaft äußert sich vor allem im Spiel. Der Charakter der Freundschaft ist vor allem durch Attribute wie Ähnlichkeit und Nähe geprägt. Auf dieser Stufe ist die Freundschaftsbeziehung sehr instabil und bezieht sich nur auf den stattfindenden Moment. Auch die Bedürfnisse und Perspektiven von anderen Kindern können noch nicht wahrgenommen werden (Selman, 1984; Schmidt-Denter, 2005).

Die darauffolgende Stufe schafft erste Voraussetzungen für eine Perspektivübernahme seitens des Kindes. Auf Stufe 1 ist das Kind in der Lage, die Bedürfnisse und Perspektiven anderer wahrzunehmen. Allerdings begreift es noch nicht, dass die Bedürfnisse des anderen Kindes mit den eigenen in Beziehung gesetzt werden können. Die Perspektive des anderen kann demnach lediglich wahrgenommen, jedoch noch nicht übernommen werden. Als Freund wird bezeichnet, wer „die eigenen Ziele fördert oder sich dem eigenen Standard anpasst“ (Selman, 1984 zit. nach Schmidt-Denter, 2005, S. 102).

Auf Stufe 2 gelingt nun die Perspektivübernahme. Diese Entwicklungsstufe ist durch Attribute wie Annäherung und Anpassung geprägt. Die Parteien sind dazu

in der Lage, auf die Wünsche und Abneigungen des jeweiligen Gegenübers einzugehen und diese zu berücksichtigen. In dieser Phase besteht weiterhin eine gewisse Instabilität der Freundschaft (Selman, 1984).

In der nächsten Entwicklungsstufe kann Freundschaft als ein „fortdauerndes und stabiles System“ betrachtet werden (Selman, 1984, S. 158). Zwischen den Parteien besteht nun eine intime Bindung mit überdauerndem Charakter, die auch kleinen Konflikten gewachsen ist (Schmidt-Denter, 2005).

Auf Stufe 4 beziehen junge Erwachsene Kraft aus den Beziehungen zu anderen. Zudem ist diese Entwicklungsstufe von gegenseitiger sozialer Unterstützung zwischen den Parteien geprägt. Die Freundschaft trägt dazu bei, „dem Selbst ein Gefühl persönlicher Identität zu geben“ (Selman, 1984, S. 160). Diese enge freundschaftliche Beziehung schafft es, Selbstständigkeit und Abhängigkeit in Einklang zu bringen, weshalb auch von autonomer Interdependenz gesprochen werden kann. Auf Stufe 4 ist die Freundschaftsbeziehung stabil und kann meist nur durch das Herauswachsen aus der Beziehung, resultierend aus der Weiterentwicklung von Persönlichkeit und Interessen der Individuen, überwunden werden (Selman, 1984, S. 161; Schmidt-Denter, 2005).

3.2.2 Entwicklungsmodell der Freundschaftserwartungen nach Bigelow und La Gaipa

Eine inhaltsorientierte Untersuchung von Bigelow und La Gaipa (1975) befasst sich mit den Erwartungen, welche Kinder an Freundschaften in Abgrenzung zu anderen Beziehungskonzepten haben. Die Autoren fassen in ihren Ergebnissen insgesamt 21 Dimensionen zusammen. Bei 16 der gruppierten Dimensionen konnten signifikante Unterschiede bezogen auf die Altersklasse nachgewiesen werden. Die folgende Tabelle zeigt die Klassenstufen, in denen die jeweilige Erwartung an das Konzept Freundschaft einsetzt.

Tabelle 3: Freundschaftsdimensionen (in Anlehnung an Bigelow & La Gaipa, 1975)

Klassenstufe	Dimension
2	Freund als Helfer
2	Gemeinsame Aktivitäten
3	Nähe
3	Stimulations-Wert
3	Organisiertes Spiel

3	Demographische Ähnlichkeit
3	Bewertung
4	Akzeptanz
4	Bewunderung
4	Vermehrung der bisherigen Interaktion
5	Loyalität und Verpflichtung
6	Echtheit
6	Freund als Hilfe-Empfänger
7	Intimitäts-Potential
7	Gemeinsame Interessen
7	Ähnlichkeit in Einstellungen und Werten

Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse über die Dimensionen fassen Bigelow und La Gaipa die Freundschaftserwartungen in drei Stufen zusammen (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Entwicklungsstufen der Freundschaftserwartungen (in Anlehnung an Bigelow, 1977, S. 246; zit. n. Schmidt-Denter, 2005)

1. Situationale Stufe	Klassenstufe 2 bis 3
2. Vertragsbezogene Stufe	Klassenstufe 4 bis 5
3. Internal-psychologische Stufe	Klassenstufe 6 bis 7

Wichtiger Bestandteil der situationalen Stufe sind die Attribute *Bewertung*, *räumliche Nähe* sowie *Gemeinsame Aktivitäten* und *Ähnlichkeiten*. In diesem Stadium ist die Beziehung situational gebunden und es kommt zu einer Kosten-Nutzen-Abwägung innerhalb des freundschaftlichen Verhältnisses. Diese Stufe erlangt meist bei sieben- bis achtjährigen Kindern an Bedeutung (Schmidt-Denter, 2005; Alisch & Wagner, 2006).

Die vertragsbezogene Stufe wird meist im Alter von neun Jahren erreicht. Die Erwartungen an eine Freundschaft beziehen sich in dieser Stufe vor allem auf Bewunderung von Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen von Freunden. Aber auch die gemeinsame Akzeptanz von Werten und Normen sowie Regeln und Sanktionen gewinnt an Bedeutung und bildet die Grundlage der Freundschaft (Schmidt-Denter, 2005; Alisch & Wagner, 2006).

Auf der internal-psychologischen Stufe stehen Empathie und Verstehen sowie Loyalität und Verpflichtungen im Vordergrund. Die Freundschaft ist zudem durch

ein hohes Maß an Intimität und Echtheit bestimmt. Die Freundschaftserwartungen entwickeln sich meist im Alter von zehn Jahren. Gemeinsamkeiten und Vertrauen prägen die Beziehung zwischen den Parteien, weshalb es in dieser Stufe von hoher Bedeutung ist, dass ein Freund nicht mehr durch eine andere Person ersetzbar ist. Zudem ist den Befreundeten wichtig, dass sie die Möglichkeit haben, sich innerhalb der Freundschaftsbeziehung selbst zu entdecken (Schmidt-Denter, 2005; Alisch & Wagner, 2006).

3.3 Freundschaft als dynamischer Prozess

Die in Kapitel 2.2 vorgestellten Theorien zeigen bereits, dass es sich bei Freundschaft um ein dynamisches Konzept handelt. Das folgende Kapitel setzt sich mit der Entstehung, der Entwicklung und dem Beenden der freundschaftlichen Beziehung auseinander. Wagner (1991) fasst auf Basis seiner Forschung im Themenfeld Kinderfreundschaften diese Entwicklungsstufen in den Stadien des Freundschaftsverlaufes zusammen (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Stadien des Freundschaftsverlaufes (in Anlehnung an Wagner, 1991)

Stadium	Dimension
1	Vorauslaufende Bedingungen für die Entstehung von Freundschaften
2	Kontaktaufnahme
3	Beginn und Etablierung
4	Konsolidierung und Stabilisierung
5	Beendigung und Abbruch

Damit eine Freundschaft überhaupt entstehen kann, müssen situative Bedingungen erfüllt werden. Diese vorauslaufenden Bedingungen beschreibt Wagner im ersten Stadium des Freundschaftsverlaufes. Hierbei ist das Vorhandensein einer Auswahl an Kindern unerlässlich. Zudem muss die Situation, in der sich das Kind befindet, so gestaltet sein, dass eine Kontaktaufnahme möglich ist. Auch personale Bedingungen, wie beispielsweise die Zuneigung von einer Person zu einer anderen, sind von Relevanz. Die Entstehung von einem Gefühl der Zuneigung ist hierbei durch eine Vielzahl an Faktoren geknüpft (Wagner, 1991, S. 195 ff.).

Gelten diese Voraussetzungen als erfüllt, folgt im nächsten Stadium die Kontaktaufnahme. In diesem Stadium verhalten sich besonders kleine Kinder eher unangemessen und unbeholfen. Sie verfolgen das Ziel, Aufmerksamkeit seitens anderer Kinder zu generieren. Oftmals wird durch eher aggressives Verhalten nicht

Zuneigung zum Ausdruck gebracht, sondern Angriff signalisiert. Um angemessen auf andere Kinder zuzugehen, sollte das Kind neben sozialen Fertigkeiten und Kompetenzen erste sprachliche Fähigkeiten aufweisen. Außerdem muss aus der jeweiligen Situation die Zugänglichkeit der Kinder ermöglicht werden. Darüber hinaus kann das Vorhandensein von Spielsachen und anderer kindgerechter Reize den Prozess der Kontaktaufnahme erleichtern, denn oftmals sucht das Kind nach einem passenden Spielgefährten (Wagner, 1991, S. 197f.).

Die Etablierung der Freundschaft ist kennzeichnend für das dritte Stadium. Charakteristisch ist hierbei, dass die bereits vorhandene Zuneigung zwischen den Kindern durch gemeinsames Erleben, Handeln und Denken gefestigt wird oder spätestens an dieser Stelle durch gemeinsame Aktivitäten entsteht. Wagner verweist hier auf die Entwicklungsstufen der Freundschaft nach Selman, denn eine gegenseitige Perspektivübernahme stellt eine erleichternde Bedingung für die Etablierung der Freundschaft dar. Die individuellen Bedürfnisse und Anforderungen an eine Freundschaft rücken stärker in den Vordergrund (Wagner, 1991, S. 199f.).

Ist eine Freundschaft erst einmal etabliert, so gewinnt die Intensität der Beziehung an Bedeutung. Im vierten Stadium des Freundschaftsverlaufs streben die Beteiligten danach, möglichst häufig beieinander zu sein und gemeinsam unterschiedliche Aktivitäten zu unternehmen. Es entwickelt sich ein gesteigertes Gefühl der Vertrautheit, welches zum Austausch von Gefühlen und Gedanken führt. Das Freundschaftsverhältnis kann in diesem Stadium als sehr stabil angesehen werden und beruht auf Gegenseitigkeit (Wagner, 1991, S. 200).

Das letzte Stadium bezeichnet die Beendigung einer Freundschaft. Oftmals ist eine vorherige Beeinträchtigung des Freundschaftsverhältnisses ersichtlich. Dies ist meist durch eine Abschwächung der Zuneigung gekennzeichnet. Auch die Entwicklung konträrer Interessen, das Auftreten neuer potentieller Freunde und eingeschränkte Möglichkeiten, gemeinsam Zeit zu verbringen, führen zum Abbruch der Freundschaft (Wagner, 1991, S. 200).

Entscheidende Beweggründe für die Entwicklung einer Freundschaft sollen im nachfolgenden Kapitel aufgezeigt werden. An dieser Stelle wird den Funktionen von Freundschaft wesentliche Bedeutung beigemessen.

3.4 Funktion von Freundschaft

Das Konzept Freundschaft führt in erster Linie dazu, dass das zentrale Bedürfnis des Menschen nach sozialen Kontakten und sozialer Eingebundenheit befriedigt wird. In der motivationspsychologischen Literatur findet sich hierzu der Begriff des Anschlussmotivs. Das Anschlussmotiv beinhaltet die Komponenten *Hoffnung auf Anschluss* und *Furcht vor Zurückweisung*. Es gilt Frustration und negative Konsequenzen durch die Nicht-Befriedigung zu vermeiden, denn die Bedürfnisbefriedigung des Anschlussmotivs wirkt sich positiv auf das Wohlbefinden von Individuen aus (Brandstätter, Schüler, Puca, & Lozo, 2018, S. 53f.). Um besser nachvollziehen zu können, wie das Bedürfnis nach Anschluss befriedigt werden kann, ist es sinnvoll zu betrachten, welche Funktionen freundschaftliche Beziehungen erfüllen.

Argyle und Henderson (1986, S. 109) identifizieren drei untergeordnete Bedürfnisse, die insgesamt als Anschlussbedürfnisse betrachtet werden können: Freundschaft hat zum einen eine *Hilfefunktion*, bietet *sozialen Rückhalt* und befriedigt das *Bedürfnis nach gemeinsamen Interessen*.

Freundschaft wird vor allem aufgrund der Intensität der Beziehung eine Hilfefunktion zugeschrieben. Die Autoren gehen davon aus, dass Freundschaft vor allem bei jungen Erwachsenen die intensivste Beziehung im jeweiligen sozialen Umfeld darstellt. Aus diesem Grund versuchen Freunde sich gegenseitig innerhalb ihrer Möglichkeiten zu helfen. Zudem betonen Argyle und Henderson (1986, S. 109f.), dass gemeinsame Interessen und Unternehmungen in der Freizeit zu mehr Gelassenheit und Heiterkeit führen.

Eine besonders starke Funktion innerhalb freundschaftlicher Beziehungen ist im sozialen Rückhalt zu sehen. Sozialer Rückhalt kann in diesem Sinne als Austausch persönlicher Erfahrungen zwischen den Individuen verstanden werden. Eine wesentliche Rolle hierbei spielen das Berichten von Problemen sowie das Einholen von Ratschlägen (Argyle & Henderson, 1986).

Sozialer Rückhalt und das Konzept der sozialen Unterstützung werden häufig synonym verwendet. In der Literatur ist soziale Unterstützung wie folgt definiert:

Fremdhilfen, die dem einzelnen durch Beziehungen und Kontakte mit seiner sozialen Umwelt zugänglich sind und die dazu beitragen, daß die Gesundheit erhalten bzw. Krankheit vermieden, psychische oder somatische Belastungen ohne Schäden für die Gesundheit überstanden und die Folgen von Krankheit bewältigt werden. (Badura, 1981, S. 157)

Cohen und Wills (1985) sehen im Konzept sozialer Unterstützung unterschiedliche Funktionen, die jedoch alle einen günstigen Einfluss auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Individuums haben. Als globale Funktionen sozialer Unterstützung können (1) die Steigerung des Selbstwerts, (2) informative Hilfen wie Orientierungshilfen und Ratschläge, (3) die Befriedigung des Kontaktbedürfnisses und (4) instrumentelle Hilfe in Form finanzieller und materieller Hilfe angesehen werden. Ausgangspunkt hierfür sind neben einer gesteigerten Stimmung, die Vermeidung negativer Erfahrungen, Stabilität, Rückhalt und Anerkennung im Alltag (Cohen & Wills, 1985, zit. n. Nestmann, 1988).

Festzuhalten ist, dass die Funktionen sozialer Unterstützung stark an die Bedürfnisse erinnern, die durch freundschaftliche Beziehungen befriedigt werden. Dies lässt auf einen Zusammenhang zwischen den beiden Konzepten schließen. Zudem spiegeln die Funktionen von Freundschaft überwiegend die Funktionen sozialer Netzwerke wider, lassen sich jedoch innerhalb einer Freundschaft auf die Individuen herunterbrechen. Zudem lässt sich festhalten, dass Freundschaft in ihrer Funktion einen wesentlichen Beitrag zum Wohlbefinden der Individuen leistet.

4 Empirische Untersuchung

Im folgenden Kapitel wird zunächst erläutert, welche Herangehensweise für die vorliegende Untersuchung gewählt wurde. Dabei wird auf die genauen Aspekte des methodischen Vorgehens und der Auswahl und Beschreibung der Stichprobe eingegangen.

4.1 Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der in Kapitel 1 definierten Forschungsfragen wurde eine Kombination unterschiedlicher Untersuchungsdesigns genutzt. Kombiniert wurde die Methodik der Tagebuchstudie mit einem anschließenden Leitfadeninterview. Ergänzend wurde ein Kurzfragebogen entworfen, der soziodemografische Daten und Variablen in Bezug auf die Nutzung sozialer Netzwerke abfragt.

4.1.1 Tagebuchstudie

Die Tagebuchmethodik bietet in vielerlei Hinsicht ein praktikables Verfahren, um die sozialen Interaktionen der Versuchspersonen möglichst ereignisnah und

ausführlich zu registrieren (Asendorpf & Wilpers, 1999). Den Autoren Laireiter, Thiele, Reisenzein und Baumann (1994, S. 130) zufolge können hierbei unterschiedliche Merkmale erfasst werden:

- Formale Merkmale
- Interaktive Merkmale
- Evaluative Merkmale
- Funktionale Merkmale

Formale Merkmale enthalten Informationen zur Art der Interaktion, also beispielsweise über welchen Kanal die Versuchsperson interagiert. Interaktive Merkmale dienen der näheren Beschreibung von Interaktionsinhalten und der Rolle des Kontaktpartners. Die Wichtigkeit bzw. die Zufriedenheit mit der jeweiligen Interaktion können über evaluative Merkmale erfasst gemacht werden. Funktionale Merkmale ermöglichen es, die Qualität einer Interaktion genauer zuzuordnen zu können, also beispielsweise, ob diese als Belastung wahrgenommen wurde (Laireiter, Thiele, Reisenzein, & Baumann, 1994).

Das Interaktionstagebuch soll einen Einblick in die alltäglichen Kommunikationsstrukturen der jeweiligen Versuchsperson geben. Da es bei der vorliegenden Untersuchung um die Interaktionen in sozialen Online-Netzwerken geht, bietet es sich an, auf ein computergestütztes Tagebuch zurückzugreifen. Der Einsatz eines digitalen Tagesbuchs ermöglicht den Teilnehmenden eine selbstständige, zeitnahe und vor allem benutzerfreundliche Dokumentation ihrer Interaktionen (Laireiter, Thiele, Reisenzein, & Baumann, 1994).

Auf Basis dieser Charakteristik wurde eine Smartphone-Anwendung ausgewählt, die allen Teilnehmenden gleichermaßen zugänglich und verständlich ist. In *Journi Blog* (Journi GmbH, 2019) können die Versuchspersonen ganz einfach Einträge erstellen und Angaben zu den jeweiligen sozialen Interaktionen dokumentieren.

Zu Beginn der Vorstudie wurden die Teilnehmenden über die Rahmenbedingungen der Untersuchung informiert und darum gebeten, einen onlinebasierten Kurzfragebogen auszufüllen. Der Kurzfragebogen dient zum einen der Erhebung demografischer Daten und zum anderen einer Einschätzung des Nutzungsverhaltens in den sozialen Medien. Des Weiteren erhielten die Teilnehmenden eine Gebrauchsanweisung für *Journi Blog* und einen individuellen Login-Zugang. Die Zugänge wurden zuvor generiert, um eine personenbezogene Registrierung der Versuchspersonen zu vermeiden.

4.1.2 Qualitatives Leitfadeninterview

Der wesentliche Teil der Untersuchung besteht in der Durchführung eines Leitfadeninterviews. Das Leitfadeninterview ist eine qualitative Methodik, die als „planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung“ verstanden werden kann, „bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden soll“ (Scheuch, 1973, S. 71). Hierbei gewährleisten offene Fragen der Versuchsperson möglichst viel Spielraum bei der Beantwortung derselbigen. Wie vertieft ein Thema besprochen wird, entscheidet der Befragte selbst. Mit Hilfe der qualitativen Befragung können Meinungen, Werte und Einstellungen erfasst und Erlebtes sowie Wissen festgehalten werden (Langer, 2000).

Vorbereitend für die Interviews wurde ein Leitfaden erstellt. Dieser dient dem Interviewer als Stütze und bietet wichtige thematische Anhaltspunkte in den unterschiedlichen Phasen des Interviews (Kühn & Koschel, 2011). Dem Leitfaden liegt ein zuvor erstellter Fragenkatalog zugrunde, dieser kann jedoch flexibel auf die zu befragende Versuchsperson angepasst werden. Eine strenge Einhaltung der Fragenreihenfolge ist nicht nötig und die spontane Integration weiterführender Fragen möglich (Döring & Bortz, 2016, S. 322). Da das Interview durch den zuvor erstellten Fragebogenkatalog einer gewissen Struktur folgt, kann bei der vorliegenden Untersuchung von einer halb-standardisierten Befragung gesprochen werden.

Der Ablauf eines qualitativen Interviews findet nach Döring und Bortz in zehn Arbeitsschritten statt (2016, S. 365ff.) Der erste Schritt widmet sich der inhaltlichen Vorbereitung (1). Das jeweilige Befragungsthema wird festgelegt und eine theoretische Überlegung zur Auswahl der notwendigen Versuchspersonen findet statt. Darüber hinaus wird eine geeignete Befragungstechnik bestimmt, zusätzlich werden relevante Fragen für das Interview zusammengestellt. Als nächstes erfolgt die organisatorische Vorbereitung des Interviews (2). Hierbei erfolgt meist eine Schulung der Interviewer und die Erprobung der Interviewfragen. Zudem wird der Kontakt zu den Interviewenden hergestellt und ein Termin für die Befragung festgelegt. Im letzten Schritt der organisatorischen Vorbereitung wird sichergestellt, dass auch Hilfsmaterialien sorgfältig zusammengestellt wurden. Schließlich folgt der Gesprächsbeginn (3). Um eine entspannte Atmosphäre zu schaffen, sollte im Warming-Up eine gegenseitige Vorstellung erfolgen und ein wenig Smalltalk geführt werden. Außerdem sollte der Interviewer die Versuchsperson über die Aufzeichnung des Gesprächs und die Einhaltung der

Datenschutzrichtlinien aufklären. Hierbei ist es wichtig, jegliche Bedenken seitens der teilnehmenden Person zu reduzieren. Darauf aufbauend erfolgt die hauptsächliche Durchführung und Aufzeichnung des Interviews (4). Der Interviewer steuert den Verlauf des Gesprächs und integriert dabei die zuvor vorbereiteten Fragen. Eine aufmerksame Haltung ermöglicht dem Interviewer, spontan auf das Gesagte zu reagieren und tiefer in Themen einzusteigen. Bei der Formulierung weiterführender, vertiefender Fragen sollte darauf geachtet werden, die Balance zwischen Eingreifen und Laufenlassen des Gesprächs zu wahren. Ziel des Interviews ist es, dem Befragten die relevanten Informationen abzugewinnen, wobei der Informationsfluss vom Befragten ausgeht. Außerdem liegt es in der Verantwortung des Interviewers, auf die Dauer des Interviews zu achten. Am Gesprächsende (5) angelangt, sollte dieses klar kommuniziert und Raum für Fragen und Anmerkungen gegeben werden. Meist erfolgt eine Art Nachgespräch, welches weitere interessante Informationen und wichtige, persönliche Äußerungen des Befragten beinhalten kann. Aus diesem Grund sollten die Aufzeichnungsgeräte nicht zu früh ausgeschaltet werden. Je nach Untersuchungsgegenstand eignet sich diese Phase des Interviews auch dazu, ergänzende Fragebögen oder psychometrische Tests vorzulegen. Schließlich folgt die Verabschiedung (6), die der entspannten Atmosphäre des Warming-Ups gleicht. Nach Möglichkeit sollten hier weiterführende Informationsmaterialien zur Studie und Kontaktdaten hinterlegt werden. Die Anfertigung von Gesprächsnotizen (7) kann von wesentlichem Vorteil sein. An dieser Stelle dokumentiert der Interviewer beispielsweise die räumlichen Gegebenheiten sowie die Atmosphäre während des Gesprächs und auch das Erscheinungsbild des Teilnehmenden. Aufbauend auf der Durchführung des Interviews folgt die Transkription (8) der Gespräche und die Analyse der Transkription (9). Die digital vorliegenden Interviews werden händisch oder mit Hilfe einer Transkriptions-Software in eine schriftliche Form übertragen. Hierzu sollten ein gewisses Transkriptionssystem verwendet oder individuelle Transkriptionsregeln aufgestellt werden. Das vorliegende Material wird anschließend weiter aufbereitet, so dass beispielsweise die Anonymität des Befragten gewährleistet werden kann. Die Archivierung des Materials (10) stellt den letzten wichtigen Schritt im qualitativen Ablauf dar. Die generierten Informationen und Materialien müssen anonym archiviert und vor einem Zugriff durch Unbekannte und Unbeteiligte geschützt werden.

4.1.3 Durchführung der Interviews und Datenaufbereitung

Die Interviews wurden im Zeitraum vom 27. April bis zum 07. Mai 2019 durchgeführt und fanden aufgrund der unterschiedlichen Standorte der Teilnehmer bei den Teilnehmern zuhause statt. Die einzelnen Interviews wiesen jeweils eine Dauer von 36 bis zu 60 Minuten auf. Eingeleitet wurde jedes Gespräch durch eine kurze Begrüßung, die Vorstellung der Interviewerin sowie die Beschreibung des Studienhintergrunds und des Interviewablaufs. Zusätzlich folgten Hinweise zum Thema Datenschutz. Die Einzelinterviews wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend digital transkribiert. „Transkription bedeutet das Übertragen einer Audioaufnahme in eine schriftliche Form“ (Dresing & Pehl, 2013, S. 17). Hinsichtlich der Transkription existieren zahlreiche Systeme und Richtlinien, die sich hauptsächlich darin unterscheiden, ob und wie verschiedene verbale und nonverbale Merkmale in der Transkription berücksichtigt werden. Je nach Untersuchungsziel werden die Regeln selbst festgelegt (Kuckartz, 2016, S. 166). Für die vorliegende Transkription wurden folgende Transkriptionsregeln erstellt:

- wörtlich und vollständig transkribieren, nicht zusammenfassend
- auf die Transkription von Wortäußerungen wie *äh* und Ähnliches wird verzichtet
- Halbsätze und Ähnliches werden mit dem Abbruchzeichen / dargestellt
- Jeder Sprachbeitrag eines Teilnehmers erhält einen eigenen Absatz
- Namen werden durch Kürzel ersetzt
- Überlagerungen der Sprachbeiträge werden mit // gekennzeichnet
- Bei Gesprächspausen wird (...) verwendet
- Auffälligkeiten und nonverbale Signale werden nicht festgehalten, da der Inhalt der Interviews im Vordergrund steht
- Besteht eine Antwort nur aus einem *mhm* oder Ähnlichem, wird dies festgehalten

Die Transkription erfolgte pro Interview. Erstellt wurde jeweils ein Word-Dokument mit Absatznummern, um bei der Präsentation der Ergebnisse genaue Angaben machen zu können. Um die Anonymität der Teilnehmer zu wahren, wurden keine vollständigen Namen genannt. Die transkribierten Interviews sind im Anhang nachzulesen.

4.1.4 Datenauswertung

Die Analyse der jeweiligen Interviews basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring, 2015). Bei der vorliegenden Auswertung handelt es sich um eine zusammenfassende Inhaltsanalyse, die das Material so reduziert, dass die wesentlichen Inhalte des Gesprächs herausgearbeitet werden konnten. Die Methode wurde gewählt, da durch die systematische Reduktion des Materials, aussagekräftige Faktoren herausgearbeitet werden können.

Für die beiden Gruppendiskussionen erfolgte die Analyse in vier groben Schritten:

1. Paraphrasierung
2. Generalisierung
3. Erste Reduktion
4. Zweite Reduktion

Die weiteren Schritte der Untersuchung erfolgten nach dem Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse (Abbildung 10).

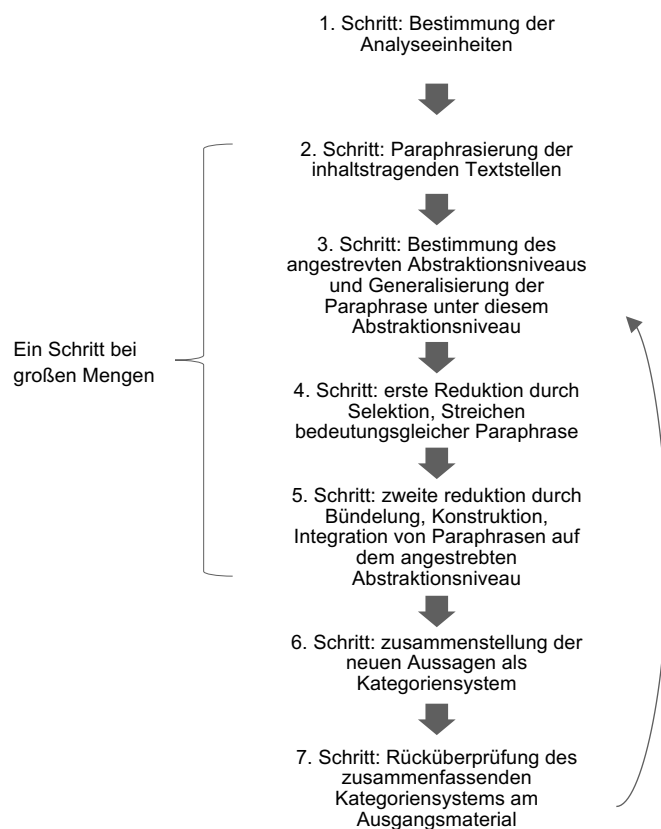


Abbildung 10: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse (in Anlehnung an Mayring, 2015)

Bevor die oben genannten Schritte ausgeführt werden konnten, musste definiert werden, welches Material als Grundlage für die Analyse dienen sollte und wie dieses entstanden ist. Die vorliegende Untersuchung erfolgte mit Hilfe von sechs qualitativen Interviews zum Thema Freundschaft und Social Media Nutzung. Ziel war es, Kategorien zu entwickeln, die das Handeln und Erleben der Befragten widerspiegeln.

Im nächsten Schritt wurden die Analyseeinheiten bestimmt. Hierbei entsprach jede Aussage des Teilnehmers und des Moderators einer Einheit. Die Einheiten wurden in Absätzen gegliedert und mit fortlaufenden Zeilennummern markiert. Daraufhin konnte das Datenmaterial in das computergestützte Programm MAXQDA importiert werden. Hier wurden die einzelnen Analyseeinheiten kodiert. Die Passagen von Moderator und Teilnehmern ließen sich nun genau zuordnen. Es folgten die vier groben Kernschritte der zusammenfassenden Inhaltsanalyse.

In MAXQDA wurde ebenfalls die Paraphrasierung durchgeführt. Während der Phase des Paraphrasierens wurden die wichtigsten Aussagen im Text markiert. Die markierten Aussagen wurden in eine kurze Paraphrase transformiert. Unwichtige Textstellen wurden außer Acht gelassen, so dass am Ende ein gekürztes Dokument mit demselben Inhalt des Ausgangsmaterials vorlag. Anschließend erfolgte die Generalisierung des nun vorhandenen Materials. Der paraphrasierte Inhalt wurde so auf ein zuvor definiertes Abstraktionsniveau gesetzt. Das festgelegte Abstraktionsniveau sollte zu möglichst einheitlichen und verständlichen Aussagen führen. Es folgte die erste Reduktion. Alle Einheiten mit der gleichen Bedeutung wurden gestrichen. Im zweiten Reduktionsschritt wurden die Generalisierungen mit ähnlichem Gegenstand zu einer Paraphrase zusammengefasst, die durch „Bündelung, Integration und Konstruktion“ (Mayring, 2015, S. 73) im Ergebnis eine Kategorie darstellt.

Die Dokumentationen der Teilnehmer wurden aufgrund ihrer geringen Komplexität in vereinfachter Form analysiert.

4.1.5 Stichprobe

Da die vorliegende Untersuchung unter qualitativen Aspekten der Sozialforschung durchgeführt wird, kann auf die Ziehung einer repräsentativen Stichprobe verzichtet werden. Die Studie dient dem besseren Verständnis theoretischer Überlegungen, weshalb die Auswahl der Probanden nach dem *theoretical sampling* erfolgt (Glaser & Strauss, 1998; Atteslander, 2000).

Da sich die Untersuchung ausschließlich an Nutzer sozialer Online-Netzwerke richtete, dienten diese als vorläufiges Screening-Kriterium. Da die Hauptnutzergruppe zwischen 20 und 30 Jahre alt ist (siehe Kapitel 2.5), soll dies bei der Generierung der Stichprobe berücksichtigt werden. Auch Steinfield, Ellison und Lampe (2008) vertreten die Annahme, dass die Altersgruppe der jungen Erwachsenen von hoher Relevanz für die Erforschung von Beziehungsentwicklungen ist.

Die Versuchspersonen wurden mittels eines Aufrufes in den sozialen Online-Netzwerken rekrutiert. Nachdem Aufmerksamkeit für die Studie bei jungen Erwachsenen im Alter von 22 bis 28 generiert wurde, konnten sich interessierte Nutzer für eine Teilnahme anmelden. Anschließend wurden die Teilnehmenden per Los ausgewählt und re-kontaktiert, sodass sich eine endgültige Stichprobengröße von $n=6$ ergibt. Die Stichprobe teilt sich in drei weibliche und drei männliche Teilnehmende. Tabelle 6 fasst die demografischen Merkmale der Teilnehmer zusammen.

Tabelle 6: Soziodemografie der Teilnehmer

	Häufigkeit
Geschlecht	
weiblich	3
männlich	3
Alter	
23	1
25	1
26	1
27	2
28	1
Tätigkeit	
Angestellte/r Vollzeit	3
Studierende	2
Sonstige	1
Bildungsabschluss	
Abitur / (Fach-) Hochschulreife	2
Bachelorstudium	1
Masterstudium	3

Lebenssituation		
	Single	3
	In einer festen Partnerschaft	3

Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden beträgt 26 Jahre. Zum Zeitpunkt der Untersuchung befinden sich drei von sechs Teilnehmern in einer festen Partnerschaft. Drei Teilnehmer arbeiten Vollzeit, während zwei Teilnehmer sich im Studium und ein Teilnehmer im Referendariat befinden. Mehr als die Hälfte hat einen akademischen Abschluss ($n=4$). Zwei Teilnehmer haben die (Fach-) Hochschulreife.

Alle Teilnehmenden sind Nutzer der sozialen Netzwerke Facebook, WhatsApp und Instagram. Vier von Ihnen nutzen YouTube. Pinterest wird von zwei Personen genutzt. Die tägliche Nutzungsdauer ist in Abbildung 11 abgebildet. Weiterhin zeigt sich, dass WhatsApp am stärksten genutzt wird. Der Großteil der Befragten gibt an, WhatsApp 1-2 Stunden ($n=2$) oder mehr als zwei Stunden zu nutzen ($n=3$). Ein Teilnehmer verbringt eine halbe Stunde bis Stunde in dem sozialen Netzwerk. Das soziale Netzwerk Instagram wird ebenfalls stark genutzt. Auch hier liegt die Nutzungsdauer beim Großteil der Teilnehmenden über einer Stunde pro Tag ($n=4$). Facebook hingegen wird weniger zeitintensiv genutzt. Die Hälfte der Befragten gibt an, das Netzwerk weniger als 30 Minuten am Tag zu nutzen.

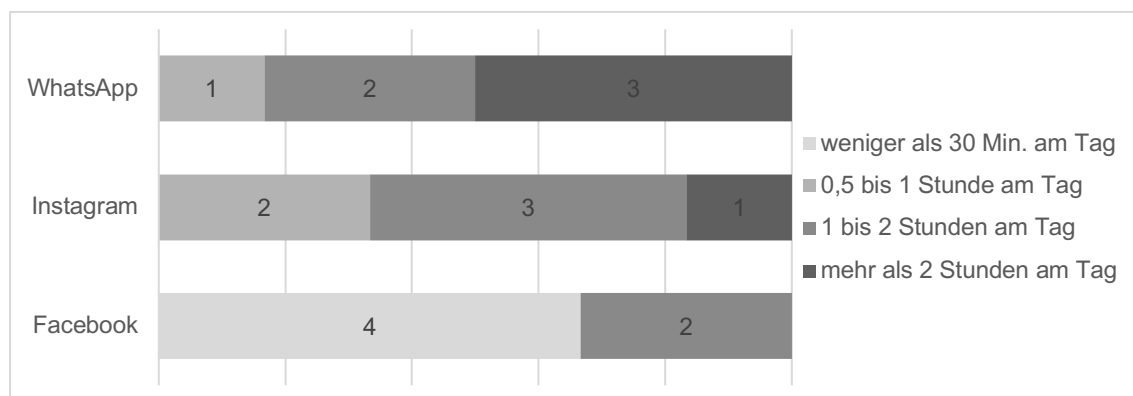


Abbildung 11: Nutzungsdauer sozialer Online-Netzwerke

Abbildung 12 zeigt, wie stark die erhobenen Nutzungsmotive ausgeprägt sind. Aus der Darstellung lässt sich ableiten, dass die Teilnehmer soziale Netzwerke vor allem nutzen, um über aktuelle Geschehnisse informiert zu sein ($n=5$) und um mit ihren Freunden und Familien in Kontakt zu bleiben ($n=5$). Jeweils vier Teilnehmer geben an, soziale Netzwerke zu nutzen, um zu erfahren, was ihre Freunde machen und um ihre Freizeit zu organisieren. Drei von sechs Befragten

nutzen soziale Netzwerke, um interessanten Persönlichkeiten zu folgen sowie zu posten, was sie machen. Das Motiv, seine Meinung zu relevanten Themen kundzutun, wird von einem Teilnehmer bejaht. Ebenso wie das Motiv, zu erfahren, was Freunden wichtig ist. Außerdem gab ein Teilnehmer an, soziale Netzwerke dazu zu nutzen, um Zugang zu schönen Bildern und Kunst zu erhalten.



Abbildung 12: Nutzungsmotive soziale Online-Netzwerke

Auf die Frage *Wie kommunizierst Du hauptsächlich mit Deinen Freunden?* antworteten 43% der Teilnehmer mit *persönlich*. Der Großteil der Befragten (57%) kommuniziert hauptsächlich digital.

Alle Befragten haben täglich Kontakt mit ihren Freunden über die sozialen Netzwerke. Vier von ihnen treffen sich mehrmals die Woche, zwei Teilnehmer treffen sich mehrmals im Monat persönlich (siehe Abbildung 13). Zudem haben zwei der sechs Teilnehmer Freunde, die nicht in den sozialen Netzwerken vertreten sind.

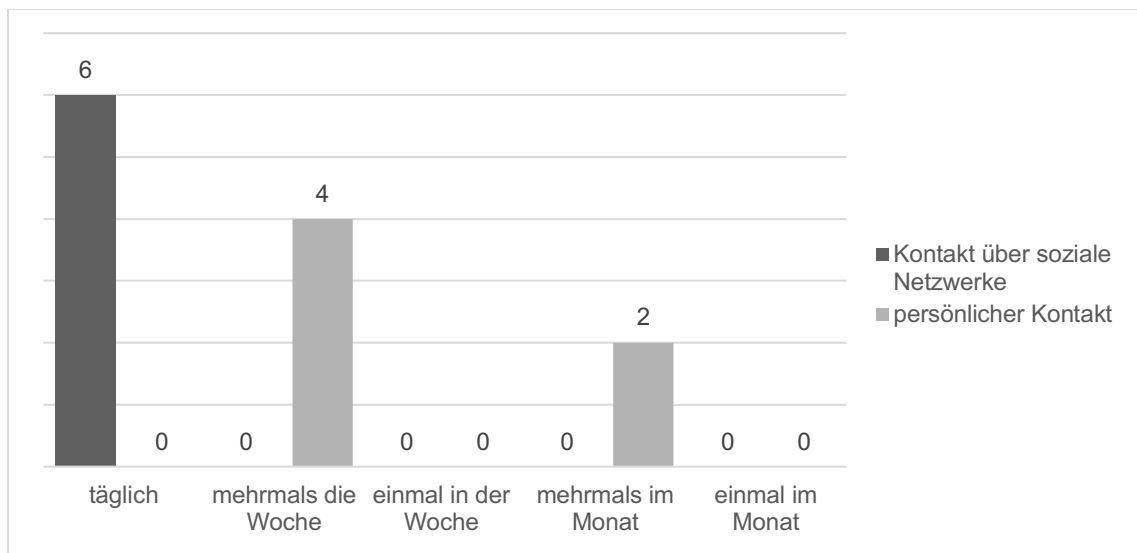


Abbildung 13: Kontakthäufigkeit zu Freunden

5 Ergebnisse

Aus den sechs durchgeführten Einzelinterviews konnten mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring unterschiedliche Erkenntnisse gewonnen werden.

Nachdem die alltägliche Kommunikation der teilnehmenden Versuchspersonen mittels Interaktionstagebuch erfasst wurde, erfolgte eine Analyse der jeweiligen Einträge. Mit Hilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring wurden Kategorien entwickelt, die beschreiben, welche Inhalte die alltägliche Kommunikation in den sozialen Online-Netzwerken ausmachen. Diese Ergebnisse werden in Kapitel 5.1 exemplarisch beschrieben. Anschließend erfolgt in Kapitel 5.2 die Einzelfalldarstellung der jeweiligen Interviews.

5.1 Ergebnisse der Interaktionstagebücher

In der Vorstudie der vorliegenden Untersuchung sollten die sechs Versuchspersonen eine Woche lang protokollieren, wie sie über die sozialen Online-Netzwerke kommunizieren. Ziel war es, ein Gefühl für die spezifischen Inhalte der digitalen Kommunikation der Teilnehmer zu entwickeln. Aus den Inhalten der Interaktionstagebücher (siehe Anhang E) ließen sich folgende Kategorien ableiten:

- Organisation und Abstimmung
- Smalltalk / Verschiedene Themen
- Allgemeine Updates im Alltag

- Problemthemen
- Unterhaltung
- Wohlbefinden

Die Kategorien beziehen sich vor allem auf das soziale Online-Netzwerk WhatsApp, da dort die Kommunikation der jungen Erwachsenen am stärksten ausgeprägt ist. Die teilnehmenden Personen nutzten die Kommunikationsplattform vor allem, um sich mit Freunden zu verabreden und die Treffen zu organisieren. Dies geschieht sowohl in privaten Chatfenstern, als auch in Gruppenchats. Die Auswertung der Interaktionstagebücher hat gezeigt, dass im Laufe des Tages viel Smalltalk betrieben und über verschiedenste Themen geschrieben wird. Zudem werden Fotos ausgetauscht, die den Kommunikationspartner thematisch interessieren könnten. Von hoher Relevanz sind auch alltägliche Updates. Die Teilnehmer der Untersuchung tauschen sich hierbei vor allem über Neuigkeiten im Job, im Studium oder Erlebnisse auf Reisen aus. Neben den zuvor genannten Themen wird über WhatsApp allerdings auch über emotionale Themen und Probleme gesprochen. Dieser Austausch ist meist von einer höheren Intensität geprägt. Teilweise entstehen auch Gespräche über aktuelle Serien-Highlights und Fußballspiele. Themen wie diese, die der reinen Unterhaltung dienen, werden meist in Gruppenchats besprochen. Seltener wird sich aktiv nach dem momentanen Befinden von Freunden erkundigt.

Die Screenshots in den Abbildungen 14 und 15 geben einen Einblick in die Interaktionen der Untersuchungsteilnehmer.



Abbildung 14: Beispielhafte Kommunikation über WhatsApp

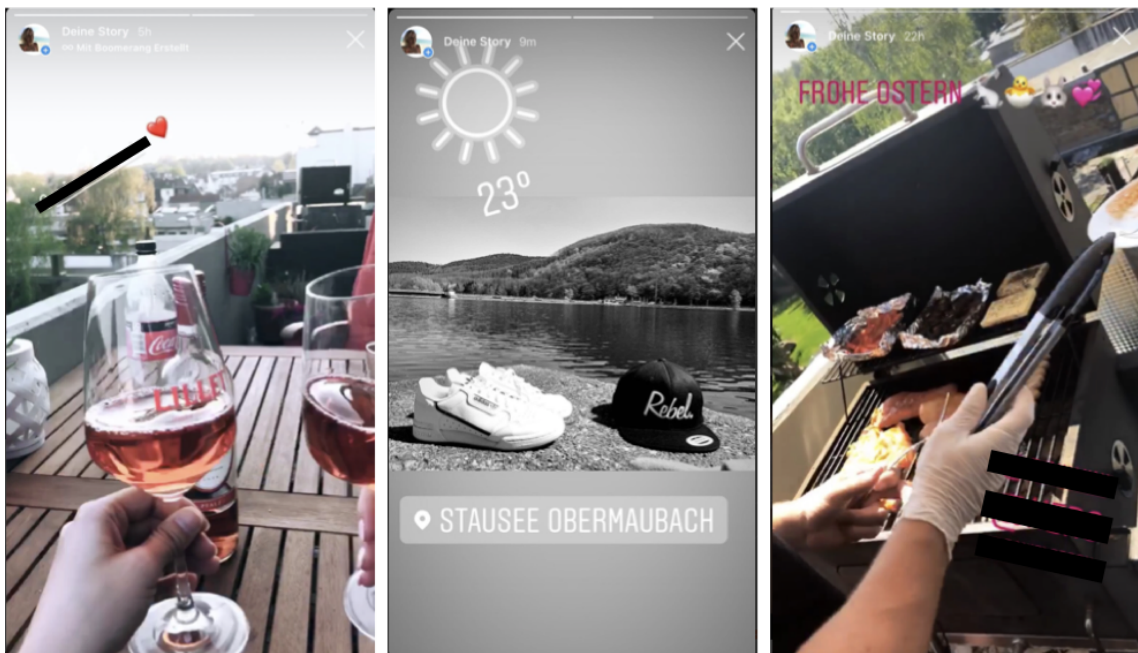


Abbildung 15: Beispielhafte Stories über Instagram

5.2 Einzelfalldarstellung

Der folgende Teil der Arbeit setzt sich mit den Einzelfalldarstellungen der jeweiligen Interviews auseinander. Das Kapitel dient der inhaltlichen Skizzierung der Einzelinterviews und soll erste Rückschlüsse auf die übergeordneten Fragen der Untersuchung zulassen.

5.2.1 Interview I1

Interviewpartnerin I1 ist weiblich, 28 Jahre alt, ledig und befindet sich aktuell im Lehramtsreferendariat. Dieses ist laut der Interviewten recht zeit- und arbeitsintensiv, weshalb sie nur wenig Zeit für Hobbies und persönliche Treffen hat (I1, Abs. 4). Den Arbeitsalltag verbringt sie mit Unterrichten in der Schule, nach der Arbeit befasst sie sich mit der Unterrichtsplanung für die nächsten Tage von zuhause aus (I1, Abs. 6). Ihre freie Zeit verbringt die Interviewpartnerin überwiegend mit Ausruhen und dem Konsum von Serien. Gerne trifft sie sich auch mit ihrer Mutter oder Freunden, wenn sich ein Zeitfenster findet, in dem alle Zeit haben ((1, Abs. 8).

Zu Kommunikationszwecken nutzt die Teilnehmerin unterschiedliche Kanäle, darunter WhatsApp, iMessage, Emails und SMS. SMS versendet sie hauptsächlich an einen Freund, der nicht über mobile Daten verfügt. Sie nutzt zudem das soziale Online-Netzwerk Instagram (I1, Abs. 10). Ihren Facebook-Account hat sie vor Kurzem deaktiviert, da sie das soziale Netzwerk nur noch aus Gewohnheit nutzte

und keinen Mehrwert mehr in der Nutzung erkennt (I1, Abs. 12). Die tägliche Nutzungsintensität sozialer Online-Netzwerke schwankt bei ihr sehr stark, da dies von der jeweiligen Tagesplanung abhängt. So setzt sie sich intensiver mit Instagram auseinander, wenn sie viel Zeit hat und zuhause ist. Ist ein Tag jedoch durchgeplant, so wird das Smartphone lediglich dazu genutzt, „das Nötigste zu kommunizieren“ (I1, Abs. 14). Gegenüber ihrem Nutzungsverhalten ist sie sehr reflektiert, dennoch gibt sie zu, dass soziale Online-Netzwerke einen hohen Stellenwert in ihrem Leben haben. Die Teilnehmerin bezeichnet Instagram als ein „Konsumding“ (I1, Abs. 22) und ist sich unsicher, ob sie die Plattform überhaupt benötigt. Dennoch interessieren sie bestimmte Inhalte, so lange sie frei entscheiden kann, welche Inhalte ihr überwiegend präsentiert werden. Kommunikation ist auf Instagram eher zweitrangig (I1, Abs. 22). In der Nutzung von WhatsApp und iMessage sieht sie vor allem den Vorteil, dass sie über weite Strecken mit Freunden Kontakt halten und regelmäßig mit ihnen kommunizieren kann. Auch die Videotelefonie über FaceTime erscheint ihr eine Bereicherung zu sein (I1, Abs. 24). Dennoch betont sie, dass soziale Online-Netzwerke auch zur Belastung werden können. In solchen Fällen nimmt sie sich gerne eine Auszeit, die jedoch häufig nicht lange anhält (I1, Abs. 26). Die Möglichkeit, ständig erreichbar zu sein, stresst sie. Aus diesem Grund hat sie bereits die Benachrichtigungsfunktionen auf ihrem Smartphone deaktiviert (I1, Abs. 28). WhatsApp und Instagram nutzt sie gleichermaßen, jedoch zu unterschiedlichen Zwecken (I1, Abs. 40). Instagram dient der Informationsbeschaffung und Unterhaltung, Kommunikation entwickelt sich lediglich durch Reaktionen auf Stories. Konversationen finden dann in dem Dienst statt, in dem sich die Teilnehmerin befindet. Ein Wechsel, beispielsweise zu WhatsApp, kommt nur bei äußerst kontroversen Themen vor. Zudem empfindet sie die Handhabung von Kommunikation in WhatsApp wesentlich benutzerfreundlicher als bei Instagram (I1, Abs. 44ff). Für die Interviewpartnerin ist der Konsens eines Beitrags in den sozialen Online-Netzwerken wichtig. Nur wenn dieser besteht, reagiert auch sie mal auf eine Instagram-Story (I1, Abs. 62). Selber postet sie regelmäßig von Ausstellungen und Konzerten oder von Menschen, mit denen sie sich gern umgibt (I1, Abs. 70). Ihr ist dabei nicht wichtig, wie viele Menschen ihr folgen oder ihre Beiträge sehen. Zwischendurch schaut sie sich jedoch genauer an, wer sich ihre Stories anschaut (I1, Abs. 78ff).

Die Gesprächsthemen in sozialen Netzwerken – vor allem in WhatsApp – sind abhängig von den jeweiligen Personen. Mit anderen Referendaren spricht sie vorwiegend über die Arbeit und die Examensvorbereitung, mit anderen Freunden diskutiert sie Serieninhalte in WhatsApp-Gruppen. Die Kommunikation ist durch

viel Smalltalk geprägt. Je nach Kommunikationspartner kommen auch tiefgründige Konversationen zustande (I1, Abs. 84).

Eine Freundschaft verbindet die Interviewpartnerin vor allem mit dem Begriff „Safe Space“ (I1, Abs. 92). Es ist ihr wichtig, dass man sich gegenseitig so akzeptiert, wie man ist und dass nichts gegen einen verwendet wird. Zudem sollte es in einer Freundschaft möglich sein, sich einmal zurückzuziehen, ohne dass der andere sich angegriffen fühlt (I1, Abs. 92). Eine freundschaftliche Beziehung sollte außerdem auf denselben Erwartungen beruhen. Ehrlichkeit und Kritikfähigkeit sind ein großer Bestandteil der Kommunikation, die von beiden Seiten aus denselben Regeln folgt (I1, Abs. 94). Sie differenziert zwischen engen und lockeren Freunden sowie zwischen Bekannten. Außerdem spielt die Länge der Freundschaft für sie eine wesentliche Rolle. Langjährige Freundschaften tragen in ihren Augen viel Ballast mit sich, weshalb persönliche Treffen mit jüngeren Freund- und Bekanntschaften erfrischender sind. Durch die Oberflächlichkeit dieser Beziehungen sind Treffen weniger belastend und es gibt keine Erwartungshaltung, sich oft sehen zu müssen (I1, Abs. 98, 112). Im Gegensatz dazu sind enge Freundschaften wesentlich ernster, aber auch hemmungsloser und es werden vertraulichere Dinge erzählt (I1, Abs. 112).

Der persönliche Kontakt gewinnt immer mehr an Bedeutung, denn viele Themen möchte die Interviewpartnerin gerne persönlich und nicht über WhatsApp mitteilen. Dabei denkt sie vor allem an Zeiten zurück, in denen das Smartphone noch nicht existierte. Dennoch sieht sie den Vorteil, positive sowie negative Erlebnisse über die sozialen Online-Netzwerke direkt teilen zu können (I1, Abs. 116). Aus diesem Grund bildet die digitale Kommunikation auch die Gesprächsthemen bei persönlichen Treffen gut ab (I1, Abs. 117). Einen großen Nachteil in Bezug auf Freundschaft sieht sie im Konfliktpotential der digitalen Kommunikation. Nachrichten, die man schreibt, kommen oft missverständlich rüber und Diskussionen entstehen. Dies wirkt sich auf die Qualität der Freundschaft aus (I1, Abs. 122ff). Zudem nehmen soziale Online-Netzwerke die Möglichkeit, sich persönlich über Dinge auszutauschen, da bereits vor einem Treffen schon alles gepostet bzw. gesagt ist (I1, Abs. 128). Vor allem für Freundschaften, die auf einer Bewährungsprobe stehen, stellt dies eine weitgehende Belastung dar (I1, Abs. 140).

Generell würde die Teilnehmerin den persönlichen Kontakt bevorzugen, ist aber der Meinung, dass dies nur möglich ist, wenn das Gegenüber dieselbe Einstellung vertritt. So sieht sie beispielsweise ein ernsthaftes Problem darin, aus WhatsApp-Gruppen auszutreten, weil die anderen Mitglieder sich durch den

Austritt angegriffen fühlen würden (I1, Abs. 144). Genauso verhält es sich auch auf Instagram. Ein „Unfollow“ würde einen Angriff auf eine Person bedeuten (I1, Abs. 174). Diese Unsicherheit führt innerhalb der Freundschaft ggf. auch zu einem Frustrationslevel, weshalb viele Dinge hinterfragt werden. Dennoch ist die Interviewpartnerin mit ihren Freundschaften zufrieden, denn einige dieser Beziehungen sind für sie wirklich eine Erfüllung (I1, Abs. 176). Für sie macht eine perfekte Freundschaft aus, dass das Gleichgewicht zwischen digitaler und persönlicher Kommunikation ausgeglichen ist und die Kommunikation denselben Regeln und die Freundschaft denselben Erwartungen folgt (I1, Abs. 184).

5.2.2 Interview I2

Interviewpartnerin I2 ist weiblich, 25 Jahre alt, in einer Beziehung und befindet sich aktuell in den letzten Zügen ihres Masterstudiums. Neben dem Studium sammelt sie im Projektmanagement zusätzlich Berufserfahrung. Grundsätzlich verbringt sie in ihrer Freizeit gern Zeit mit Freunden und macht Sport. Da sie zum Moment der Befragung noch an ihrer Masterarbeit schreibt, bleibt jedoch nicht viel Freizeit (I2, Abs. 6).

Hauptsächlich nutzt die Interviewpartnerin die sozialen Online-Netzwerke WhatsApp und Instagram. Facebook wird ein bis zwei Mal täglich genutzt, um über Geburtstage und Veranstaltungen auf dem Laufenden zu bleiben (I2, Abs. 8ff). WhatsApp hingegen wird über den ganzen Tag verteilt immer wieder genutzt. Die Nutzung von Instagram bezieht sich meist auf den Morgen oder den Abend oder auf Fahrten in der Bahn (I2, Abs. 18). Die Kommunikation bei WhatsApp ist in den Augen der Teilnehmerin einem realen Gespräch sehr ähnlich und beruht dabei auf Gegenseitigkeit, während Instagram eher eine einseitige Struktur aufweist, in der eine Seite kommentieren und reagieren kann ohne dass etwas von der anderen Person zurückkommt (I2, Abs. 20). Sie betont zudem, dass die sozialen Online-Netzwerke einen zu hohen Stellenwert in ihrem Leben haben und dass sie sich der Nutzung gerne häufiger entziehen würde (I2, Abs. 24). Der hohe Stellenwert setzt sich vor allem daraus zusammen, dass eine Nicht-Nutzung der Netzwerke zu Ausgrenzung führt und dies wiederum dazu, dass Informationen nicht weitergetragen werden können und man bestimmte Details verpasst. Zudem sind die sozialen Online-Netzwerke ein „kleiner Trost“, da aufgrund von Zeitmangel persönliche Treffen nur noch selten möglich sind (I2, Abs. 26).

In WhatsApp kommuniziert die Teilnehmerin zum Großteil über private Chats. Sie ist auch Mitglied in Gruppen, welche sich meist auf die Arbeit oder organisatorische Aspekte beziehen (I2, Abs. 28). Zudem werden Gruppenchats dazu genutzt, um Inhalte wie Fotos und Videos möglichst vielen Personen gleichzeitig zugänglich zu machen (I2, Abs. 44). Die Interviewpartnerin beschreibt einen bestimmten Gruppenchat als „digitalen Kaffeeklatsch“, in denen sie täglich mit ihren engsten Freundinnen kommuniziert (I2, Abs. 86ff). Dort werden unter anderem auch ernste Themen und Problem angesprochen, für die dann eine gemeinsame Lösung gefunden werden soll. Die Perspektive der unterschiedlichen Gruppenmitglieder spielt für sie eine große Rolle. Der Nachteil der Gruppenkommunikation besteht allerdings darin, dass manche ihre Meinung nicht mehr wirklich äußern, weil jemand anderes schon eine ähnliche geäußert hat (I2, Abs. 90). Kommunikation findet zudem hauptsächlich mit Freunden statt, die sie in ihrer Freizeit eher unregelmäßig sieht, aber gerne treffen würde (I2, Abs. 66). Die Teilnehmerin ist der Meinung, dass die Kommunikation in privaten Chats wesentlich fokussierter ist (I2, Abs. 100). Außerdem ermöglicht WhatsApp ihr mit Freunden in Kontakt zu bleiben, die nicht mehr in ihrer Nähe wohnen oder mit denen sie allgemein weniger zu tun hat. Soziale Online-Netzwerke fungieren dabei als Unterstützung zur Kontaktpflege (I2, Abs. 70ff). Wenn sie sich mit Freunden persönlich trifft, versucht sie das Smartphone so wenig wie möglich zu nutzen. So lässt sich die Qualität des Treffens steigern (I2, Abs. 48).

Persönliche Treffen werden von der Teilnehmerin vor allem dann bevorzugt, wenn sie eine andere Person lange nicht gesehen hat und es viel zu erzählen gibt. Zudem sind persönliche Gespräche vor allem dann angebracht, wenn bestimmte Themen zu komplex oder belastend wären, als das eine Konversation über WhatsApp ausreichen würde. WhatsApp ist für diese Art der Gespräche nicht geeignet, weil die äußeren Gegebenheiten, wie vorhandene Zeit und Setting, nicht bekannt sind. Dies wiederum sind wichtige Faktoren für die Qualität eines Gesprächs (I2, Abs. 102).

In dem sozialen Online-Netzwerk Instagram entstehen Konversationen nur dadurch, dass zuvor eine Reaktion auf eine Story stattgefunden hat (I2, Abs. 58). Generell bietet Instagram vor allem Funktionen, die der Unterhaltung dienen (I2, Abs. 62). So unter anderem das Teilen von Stories und Beiträgen an ereignisreichen Tagen. Die Interviewpartnerin teilt regelmäßig Stories, Beiträge eher selten (I2, Abs. 108). Die Inhalte der Stories ergeben sich meist aus kleinen Situationen im Alltag, die nicht für die Ewigkeit bestimmt sind, während Beiträge eher einer

Art „digitalem Fotoalbum“ mit Erinnerungen an schöne Momente gleichen (I2, Abs. 110ff). Das aktive Teilen von Inhalten resultiert bei der Teilnehmerin aus einem Mitteilungsbedürfnis. Die Instagram-Nutzung ist durch die Neugierde der Teilnehmerin bedingt. Zudem gibt es keinen besonderen Anlass, weshalb Beiträge geteilt werden. Dies geschieht überwiegend unbewusst und ermöglicht eine Art indirekten Austausch mit anderen (I2, Abs. 116ff). Wenn direkte Kommunikation über das soziale Online-Netzwerk entsteht, dann ist diese meist oberflächlich und dient der Informationsbeschaffung (I2, Abs. 132).

Für die Interviewpartnerin bedeutet Freundschaft, dass man so sein kann, wie man ist und sich nicht verstellen muss. In einer Freundschaft kann über alles gesprochen werden und man ist füreinander da. Außerdem verbringt man gern Zeit mit den Menschen, die einem wichtig sind und versucht zu wissen, wie es dem anderen geht oder was er tut (I2, Abs. 138). Enge Freunde machen bei ihr einen Großteil im Leben aus, aber es gibt auch lockere Freundschaften, in denen man sich seltener sieht und im Alltag weniger miteinander zu tun hat (I2, Abs. 140). Mit engen Freunden kann sie über alles sprechen, auch über emotionale Themen, während Gespräche mit lockeren Freunden eher oberflächlich bleiben. Dennoch kann man mit beiden eine gute Zeit haben (I2, Abs. 144ff). Zusätzlich gibt es Bekannte, die sie meist innerhalb von Gruppen trifft, die dieselben Interessen aufweisen (I2, Abs. 152). Im Alltag kommuniziert die Teilnehmerin vor allem mit engen Freunden täglich, mit Freunden hingegen eher unregelmäßig und sporadisch, wenn es einen bestimmten Anlass dazu gibt (I2, Abs. 156).

Der persönliche Kontakt zu Freunden kann durch die Nutzung sozialer Online-Netzwerke nicht ersetzt werden und ist für die Interviewpartnerin sehr wichtig. Dennoch ist sie sich darüber bewusst, dass es an Zeit fehlt, sich regelmäßig mit Freunden persönlich zu treffen. Eine Freundschaft, die jedoch nur noch online bestehen würde, käme für sie niemals in Frage (I2, Abs. 166). Der Vorteil über die sozialen Netzwerke verbunden zu sein, bezieht sich vor allem auf lockere Freundschaften und Bekannte. Ein großer Nachteil bezieht sich jedoch auf alle Gruppen: Durch die sozialen Online-Netzwerke wird Kommunikation und Kontaktpflege bequem und persönliche Treffen nehmen ab. Dies entzieht der Freundschaft die Qualität und auch die Charakteristik von Gesprächen verändert sich (I2, Abs. 174). Die Bequemlichkeit führt dazu, dass eine Freundschaft leidet und das tut sie vor allem dann, wenn bei WhatsApp schon alles gesagt wurde und persönliche Treffen überflüssig werden (I2, Abs. 186). Grundsätzlich sollten die sozialen Online-Netzwerke dennoch dazu genutzt werden, sich gegenseitig

auf dem Laufenden zu halten und sich über das Leben der anderen zu informieren (I2, Abs. 192ff).

Die Teilnehmerin ist mit ihren bestehenden Freundschaften im Großen und Ganzen zufrieden, wünscht sich allerdings mehr Zeit für persönliche Treffen, um die Beziehungen zu intensivieren. Denn das würde dazu führen, die Qualität der Freundschaft erheblich zu steigern (I2, Abs. 220ff). Im Vergleich waren ihre Freundschaften in Zeiten ohne Smartphone fokussierter. Zudem gab es weniger Möglichkeiten, seinen Alltag zu gestalten und das wusste man zu schätzen (I2, Abs. 230).

In der perfekten Freundschaft ziehen alle Beteiligten persönliche Treffen der digitalen Kommunikation vor und bringen gegenseitig Verständnis füreinander auf, wenn regelmäßige Treffen durch äußere Umstände einmal nicht möglich sind. Das Interesse aneinander sollte nicht verloren gehen, nur weil man sich nicht sieht (I2, Abs. 234) und die Kommunikation sollte beidseitig erfolgen, so dass gezeigt wird, das Interesse an der Person und an dem Erhalt der Freundschaft besteht (I2, Abs. 238).

5.2.3 Interview I3

Interviewpartnerin I3 ist weiblich, 27 und Vollzeit berufstätig. In ihrer Freizeit geht sie häufig zum Sport und verbringt gerne Zeit mit Freunden, die sie in der Regel etwa drei Mal pro Woche persönlich trifft (I3, Abs. 4).

Soziale Online-Netzwerke werden von der Teilnehmerin täglich genutzt. Über den Tag verteilt ist WhatsApp mehrere Stunden in Benutzung, Instagram und Facebook jeweils bis zu einer Stunde am Tag (I3, Abs. 14). Instagram und Facebook werden vor allem genutzt, um sich Beiträge anzuschauen oder Informationen zu beschaffen. Das aktive Teilen eigener Beiträge ist eher zweitrangig, ebenso wie Kommunikation mit Freunden (I3, Abs. 18ff).

Der Stellenwert sozialer Online-Netzwerke ist der Interviewpartnerin zu hoch, denn sie bevorzugt den persönlichen Austausch mit Freunden. Sie erklärt, dass soziale Netzwerke dennoch wertvoll sind, da sie in einem Alltag mit wenig Freizeit einen geregelten Austausch unter Freunden ermöglichen (I3, Abs. 24). Vor allem in Situationen, in denen sich die Teilnehmerin möglichst direkt mitteilen möchte, erlauben soziale Medien eine schnelle Art der Kommunikation (I3, Abs. 28).

Das soziale Online-Netzwerk Instagram nutzt die Interviewpartnerin sowohl aktiv als auch passiv. Im Alltag konsumiert sie unterschiedliche Beiträge und teilt

eigene Stories (I3, Abs. 53ff). Sie betont, dass die aktive Teilnahme durch das Teilen von Beiträgen und Stories eigentlich ohne besonderes Motiv stattfindet (I3, Abs. 58). Beiträge postet sie nur unregelmäßig und nach keinem bestimmten Schema. Häufig sind es besondere Anlässe und Veranstaltungen, die zum Teilen eines Fotos im eigenen Feed führen (I3, Abs. 66). Hierbei steht die Ästhetik des jeweiligen Motivs im Vordergrund. Der Inhalt von Stories beschränkt sich meist auf Momentaufnahmen, wenn sie unterwegs ist und Selfies (I3, Abs. 70, Abs. 76). Über Reaktionen auf Instagram Stories oder beim Nicht-Vorhandensein der jeweiligen Handynummer einer Person entstehen manchmal weiterführende Gespräche, die allerdings selten über Smalltalk hinaus reichen (I3, Abs. 96ff). Kommunikation findet generell mit Menschen aus dem näheren Umfeld der Teilnehmerin statt (I3, Abs. 100ff) und umfasst unterschiedliche Themen wie Updates aus dem Alltag, Wohlbefinden oder aktuelle Ereignisse im Leben der Freunde (I3, Abs. 104). Die Interviewpartnerin stellt fest, dass sich die Konversationen innerhalb ihrer Kommunikation unterscheiden. Kommunikation findet in Abhängigkeit der jeweiligen Person statt (I3, Abs. 110). Mit einer bestimmten Personengruppe, den engen Freunden, wird täglich kommuniziert und mit anderen nur gelegentlich alle zwei bis drei Tage. Es kann auch schon einmal vorkommen, dass wochenlang kein Austausch stattfindet (I3, Abs. 110). Mit engen Freunden wird über alles Mögliche gesprochen, auch über sehr oberflächliche Geschehnisse, die im Alltag passieren. Bei Freunden, von denen die Teilnehmerin nur gelegentlich etwas hört, wird vor allem über das Wohlbefinden und Updates zum Leben gesprochen (I3, Abs. 112).

Eine gute Freundschaft ist für die Teilnehmerin vor allem durch Attribute wie Verlass, Loyalität und Rückhalt geprägt. Außerdem kann in Rahmen einer Freundschaft Kritik geäußert und angenommen werden (I3, Abs. 114). Eine Freundschaft unterscheidet sich aufgrund ihrer Intensität. So differenziert die Interviewpartnerin zwischen der besten Freundschaft, der engen Freundschaft, einer normalen Freundschaft und zwischen Bekannten (I3, Abs. 118). Mit allen Personengruppen hat sie privaten Kontakt, außer mit den Bekannten. Kontakt kommt mit diesen nur dann zustande, wenn diese auf die Teilnehmerin zukommen. Andernfalls würde es keine privaten Treffen geben. Zu diesen Personen herrscht ihrer Ansicht nach relativ wenig Kontakt (I3, Abs. 120ff). Die beste Freundschaft zeichnet sich vor allem durch Ehrlichkeit und ein familiäres Verhältnis aus (I3, Abs. 126). Zudem ist die Kommunikation hier wesentlich intensiver und auch die Gesprächsthemen enthalten mehr Tiefe (I3, Abs. 128). Bei engen Freunden liegt häufig eine Mischung aus tiefgründigen und oberflächlichen Gesprächsthemen

vor (I3, abs. 132). Die Interviewpartnerin führt auch Freundschaften mit Personen, die weiter weg leben. Der Kontakt wird vor allem über die Nutzung von WhatsApp aufrechterhalten und zeichnet sich durch regelmäßige Text- sowie Sprachnachrichten aus (I3, Abs. 144). Mit engen Freunden trifft sich die Teilnehmerin regelmäßig, um sich gegenseitig auf dem Laufenden zu halten. Vordergrundig bestimmen Themen rund um den Alltag das persönliche Gespräch (I3, Abs. 158). Die persönliche Kommunikation spiegelt die digitalen Konversationen aus den sozialen Online-Netzwerken gut wider (I3, Abs. 162) und Gesprächsthemen, die digital begonnen haben, werden persönlich fortgesetzt (I3, Abs. 170). Trotz des großen Vorteils des kontinuierlichen Austausches sieht die Teilnehmerin auch den Nachteil, dass die Nutzung sozialer Online-Netzwerke zu einer Vernachlässigung persönlicher Kommunikation führen kann (I3, Abs. 166). Außerdem birgt digitale Kommunikation die Gefahr von Missverständnissen und Konflikten. Auftretende Differenzen sollten möglichst direkt und persönlich geklärt werden (Abs. 182). Aus diesem Grund präferiert die Interviewpartnerin persönliche Treffen und die Möglichkeit, direkt miteinander sprechen zu können (I3, Abs. 171). Dennoch sieht sie soziale Online-Netzwerke als große Unterstützung bei der Kontakt- und Beziehungspflege. Ein unregelmäßiger Austausch würde sich negativ auf die Qualität ihrer Freundschaft auswirken (I3, Abs. 202). Allgemein fühlt sie sich über das Leben ihrer Freunde gut informiert, da sie sich gegenseitig darüber austauschen und soziale Online-Netzwerke wie Instagram und Facebook Einblicke in den Alltag des anderen erlauben (I3, Abs. 212). Zudem sind Freunde durch soziale Medien präsenter, wenn auch nicht wirklich verbundener (I3, Abs. 235).

Die Interviewpartnerin wünscht sich mehr persönlichen Kontakt zu ihren Freunden, da sie glaubt, der digitale Kontakt würde aktuell überwiegen. Dennoch ist es schwierig dies auch im Alltag umzusetzen, da die Ressourcen in Bezug auf Zeit sehr knapp sind (I3, Abs. 240ff). Persönliche Treffen ermöglichen einen intensiveren Austausch, da Reaktionen und Emotionen direkt im Gespräch wahrgenommen werden können. Digital können Emotionen zwar mittels Verwendung von Smileys ausgedrückt werden, dennoch fehlt es diesen an Echtheit (I3, Abs. 248ff). Trotz der negativen Aspekte sozialer Online-Netzwerke ist die Teilnehmerin sehr zufrieden mit ihren aktuellen Freundschaften.

An ihre Jugend zurückerinnert, beschreibt die Teilnehmerin die Nutzung des sozialen Online-Netzwerkes MSN, welches damals für sie sehr präsent war. Die Nutzung damals bewertet sich noch negativer als die heutige Nutzung sozialer

Netzwerke, da die Nutzung von MSN und ähnlichen Anwendungen nur an einem stationären Computer möglich war. Heutzutage kann Kommunikation zu jeder Zeit und an jedem Ort stattfinden (I3, Abs. 264). Jedoch ist es aktuell genau diese Dauererreichbarkeit, die sie bemängelt. Ihr fällt es schwer abzuschalten und empfindet die Option, ständig erreichbar sein zu können, als anstrengend (I3, Abs. 278).

Damit sich soziale Online-Netzwerke nicht negativ auf die Qualität von Freundschaften auswirken, sollten aus Perspektive der Teilnehmerin zwischenmenschliche Aspekte innerhalb der Freundschaft gestärkt werden. So sollte im Alltag über WhatsApp kommuniziert werden können, um zu zeigen, dass Interesse für den anderen besteht. Gleichzeitig sollte jedoch auch der Wunsch nach persönlichem Kontakt geäußert werden, um die Qualität der Freundschaft aufrechtzuerhalten (I3, Abs. 284).

5.2.4 Interview I4

Interviewpartner I4 ist männlich, 23 Jahre alt und studiert derzeit Sonderpädagogik auf Lehramt. Nebenbei hat er verschiedene Nebenjobs, die seinen Alltag bestimmen (I4, Abs. 4ff). In seiner Freizeit verabredet sich der Interviewpartner mit Freunden zu Spieleabenden und verbringt gerne Zeit draußen. Er ist ungern alleine und gerne in Gesellschaft seiner Freunde (I4, Abs. 8). Aus diesem Grund versucht er persönliche Treffen möglichst so zu organisieren, dass möglichst viele seiner Freunde an einem Treffen teilnehmen (I4, Abs. 10).

Hauptsächlich kommuniziert der Interviewpartner über das soziale Online-Netzwerk WhatsApp, er ist aber auch bei Instagram und Facebook registriert. Auf Instagram lässt er sich gern treiben und schaut, wie seine Freunde ihre Zeit verbringen. Bei Facebook nutzt er vor allem die Veranstaltungs-Funktion für die Planung seines Alltags und explizit der Wochenenden (I4, Abs. 12, 20). Er nutzt WhatsApp zwar vorwiegend für die Kommunikation mit seinen Freunden, dennoch betont er, dass er viel lieber telefoniere (I4, Abs. 22). Telefonate sind im Gegensatz zur digitalen Kommunikation schneller und unkomplizierter, aber auch abhängig von der primären Anwesenheit des zu Erreichenden (I4, Abs. 24ff). Der Teilnehmer findet die digitale Kommunikation über die sozialen Online-Netzwerke sehr unpersönlich. Zudem bemängelt er, dass Humor digital nur schwer zu übermitteln ist und somit die Kommunikation erschwert wird (I4, Abs. 28). Er machte in der Vergangenheit häufig die Erfahrung, dass daraus Missverständnisse entstanden sind und überflüssige Diskussionen losgetreten wurden. Zudem

ist die digitale Kommunikation im Vergleich zum Telefon mit einem höheren Zeitaufwand verbunden (I4, Abs. 30).

Der Interviewpartner würde die Nutzung sozialer Online-Netzwerke gerne noch stärker reduzieren, allerdings sieht er das Risiko, seine Freunde dann schlechter erreichen zu können (I4, Abs. 34). Aus diesem Grund haben die sozialen Medien einen hohen Stellenwert in seinem Leben. Eine Nicht-Nutzung von WhatsApp, seinem primären Kommunikationsmittel, würde zu einer starken Einschränkung in der Alltagskommunikation führen (I4, Abs. 36).

Die Kommunikation des Interviewpartners hängt vor allem von Faktoren ab, die seinen Alltag bestimmen. Wenn er viel unterwegs ist, kommuniziert er recht wenig über digitale Kanäle; wenn er alleine zuhause ist, ist die Nutzung wesentlich intensiver. Im Alltag versucht er, proaktiv Treffen mit seinen Freunden auszumachen oder zu erfahren, wie deren Tagesplanung ist (I4, Abs. 42). Dafür schreibt er einzelne Personen aus seinem Freundeskreis an oder nutzt gelegentlich die Gruppenchat-Funktion bei WhatsApp. Die Reaktionszeit innerhalb von WhatsApp-Gruppen empfindet er jedoch als sehr langsam und schwerfällig (I4, Abs. 46). Zudem gehen viele Inhalte verloren, da stetig neue Inhalte in die Konversation eingebracht werden (I4, Abs. 48).

Der Teilnehmer nutzt Instagram laut eigener Aussage eher passiv als aktiv. Beiträge werden äußerst selten erstellt und Stories nur sporadisch geteilt (I4, Abs. 51). Story-Inhalte setzen sich meist aus besonderem Content, wie z. B. Urlauben oder Partys, zusammen. Die Darstellung des eigenen Alltags spielt überhaupt keine Rolle (I4, Abs. 54, 56). Auf Storys folgen häufig Reaktionen und kurze Konversationen, in denen man sich kurz organisiert und verabredet (I4, Abs. 66). Generell sind die digitalen Gruppenkonversationen des Interviewpartners durch unterschiedliche Themen wie Fußball, Smalltalk, Zeitungsartikel und Beiträge in den sozialen Medien gekennzeichnet. Auch Updates zum Alltag und Wohlbefinden spielen eine Rolle. Die genauen Inhalte verändern sich allerdings von Tag zu Tag (I4, Abs. 72) und auch die Regelmäßigkeit der Konversationen im Alltag hängt von einzelnen Personen ab (I4, Abs. 78).

Vertrauen, Ehrlichkeit und Offenheit sind für den Interviewpartner in Bezug auf freundschaftliche Beziehungen von hoher Bedeutung. Eine gute Freundschaft charakterisiert sich in seinen Augen vor allem durch regelmäßige, persönliche Treffen (I4, Abs. 80). Generell empfindet er es als Herausforderung zwischen einzelnen Freundschaften zu differenzieren (I4, Abs. 86). Dennoch besteht in seinen Augen ein Unterschied zwischen einer engen und einer normalen

Freundschaft (I4, Abs. 84). Der persönliche Kontakt ist für den Teilnehmer von hoher Bedeutung, da er die Erfahrung gemacht hat, dass die Gefahr besteht, sich aus den Augen zu verlieren und sich voneinander zu entfernen, wenn man sich innerhalb einer Freundschaft aufgrund von Distanz weniger sieht. In seinen Augen stärkt der persönliche Kontakt die Bindung zueinander (I4, Abs. 92). Eine Freundschaft, die stark auf den Gebrauch sozialer Online-Netzwerke angewiesen ist, verliert seiner Meinung nach an Qualität (I4, Abs. 94) und führt zu Entfremdung (I4, Abs. 98).

Dem Teilnehmer sind persönliche Treffen innerhalb von Gruppen wichtig, aber dennoch verweist er auch auf die Relevanz von Einzeltreffen. Er spricht von „quality time“ zu zweit und erklärt, dass bestimmte Dinge besser persönlich in einem Vier-Augen-Gespräch kommuniziert und diskutiert werden können (I4, Abs. 100ff). Das Gespräch verläuft wesentlich fokussierter und das Ergebnis des Gesprächs, welches auf eine Lösung abzielt, ist dann wesentlich besser (I4, Abs. 104). Dies betrifft vor allem Themen aus dem beruflichen Alltag oder familiäre bzw. private Probleme (I4, Abs. 106). Er betont die Relevanz persönlicher Treffen, da er ohne den persönlichen Kontakt das Interesse an einer Person zu verlieren scheint (I4, Abs. 116). Er sieht den Mehrwert, eine schnelle und einfache Verbindung zueinander aufzubauen, ergänzt jedoch, dass dies auch ohne die Nutzung sozialer Online-Netzwerke mit „ein wenig Engagement“ möglich sei (I4, Abs. 118). Verbundener fühlt er sich nur zu Personen, die nicht in seiner näheren Umgebung wohnen. Bei Freunden aus seinem nahen Umfeld zeigt dieser Effekt keine Wirkung. Verbundenheit entstehe eher durch persönlichen Kontakt (I4, Abs. 134).

Der Interviewpartner schreibt dem Aufkommen sozialer Online-Netzwerke einen gewissen Verlust an Gesprächsthemen zu. Dadurch, dass viele Dinge bereits über den Tag verteilt über soziale Netzwerke kommuniziert werden können, entfällt viel Input für persönliche Gespräche bei privaten Treffen. Der Bedarf an persönlichen Gesprächen ist demnach rückläufig. Dies ist in den Augen des Teilnehmers ein großer Nachteil der Nutzung sozialer Online-Netzwerke (I4, Abs. 154).

Der Teilnehmer ist sehr zufrieden mit seinen aktuellen freundschaftlichen Beziehungen. Es gibt keinerlei Aspekte, die ihn besonders stören oder Umstände, die ihn enttäuschen (I4, Abs. 164). Die perfekte Freundschaft ist für ihn durch hundertprozentige Akzeptanz gekennzeichnet. Zudem sollte man sich in einer Freundschaft wohlfühlen und sich zu allerlei Themen mitteilen können. Humor und Spaß sind ebenfalls eine wichtige Komponente, dennoch kann eine

Freundschaft Raum geben, um auch ernstere Dinge besprechen zu können. Sozialen Online-Netzwerken sollten laut dem Interviewpartner kein zu hoher Stellenwert beigemessen werden (I4, Abs. 166).

5.2.5 Interview I5

Interviewpartner I5 ist männlich, 26 Jahre alt und Vollzeit berufstätig (I5, Abs. 4). Seine Freizeit gestaltet sich überwiegend durch Treffen mit Freunden und dem Konsum von Serien. Außerdem spielen sportliche Aktivitäten eine große Rolle in seinem Leben (I5, Abs. 6), da er auch dort Freunde trifft (I5, Abs. 10).

Der Interviewpartner verwendet vor allem WhatsApp, damit er mit seinen Freunden in Kontakt bleiben und kommunizieren kann. Im Alltag nutzt er außerdem die sozialen Online-Netzwerke Instagram und Facebook. Den Facebook Messenger verwendet er ebenfalls zu Kommunikationszwecken (I5, Abs. 16, 22). Dort tauscht er sich vor allem mit Freunden aus der Heimat aus (I5, Abs. 24). Auf Instagram schaut sich der Teilnehmer gerne Fotos und Videos an, aber auch das Versenden und Empfangen von amüsanten Bildern, in einer eigens dafür erstellten Gruppe, spielt eine größere Rolle (I5, Abs. 30). Dies erfolgt ohne viel Aufwand im Online-Netzwerk selbst (I5, Abs. 35).

Der Interviewpartner betont, dass soziale Medien für ihn einen zu hohen Stellenwert haben, weil er viel Zeit im Internet und in sozialen Netzwerken verbringt, obwohl es angenehmer wäre, private Treffen zu arrangieren. Da sich dies aus unterschiedlichen Gründen in seinem alltäglichen Leben nicht einfach umsetzen lässt, schätzt er die Möglichkeit, dennoch mit Freunden in Kontakt bleiben zu können. Und das vor allem dann, wenn Personen nicht in seiner direkten Umgebung wohnen (I5, Abs. 40). An Instagram mag er besonders, dass er einen Einblick in das Leben seiner Freunde hat, ohne selbst anwesend zu sein. Bei Freunden, die weiter weg wohnen, bekommt er so dennoch einen Eindruck davon, wie sie ihren Alltag gestalten (I5, Abs. 62). Er selbst teilt nur sehr selten Beiträge und wenn er es tut, dann von besonderen Ereignissen wie Festivals oder Partys (I5, Abs. 66ff). Auf Stories folgen auch Reaktionen bzw. kurze Konversationen, wenn eine spezifische Information erfragt werden soll (I5, Abs. 72ff). In seinem Alltag kommuniziert der Teilnehmer hauptsächlich mit Freunden, die er auch in seiner Freizeit gerne trifft, aber auch mit Freunden, die er lange nicht gesehen hat und die dennoch ein Teil seines Lebens sind (I5, Abs. 92). Die Konversationen finden meist in privaten Chats mit einzelnen Personen statt. Er ist auch Mitglied in WhatsApp-Gruppen, verhält sich dort jedoch eher passiv (I5, Abs. 98). Das

Themenspektrum in den sozialen Online-Netzwerken ist sehr breit gefächert. Während Instagram ausschließlich zu Unterhaltungszwecken genutzt wird, so wird WhatsApp für die Besprechung aller möglichen Themen verwendet. So zum Beispiel für die Planung des Tagesablaufs oder der Wochenenden sowie Updates zum aktuellen Wohlbefinden und Leben von Freunden (I5, Abs. 102ff). Die Kommunikation unterscheidet sich im Hinblick auf die räumliche Nähe zu einzelnen Personengruppen. Mit Freunden, die in der Nähe wohnen, wird vor allem Organisatorisches besprochen, während es in den Konversationen mit Freunden aus der Heimat eher um Updates und Wohlbefinden geht und tiefgründige Gesprächsthemen aufkommen (I5, Abs. 108).

Freundschaft bedeutet für den Interviewpartner vor allem füreinander da zu sein. Eine Freundschaft sollte auf gegenseitigem Vertrauen beruhen und räumliche Distanz verkraften (I5, Abs. 114). Dass eine Freundschaft auch mit räumlicher Trennung existieren und wachsen kann, hat der Teilnehmer selbst schon öfter erlebt, denn er hat noch zu vielen Freunden aus seiner Schulzeit regelmäßigen Kontakt (I5, Abs. 116). Meistens findet die Kommunikation über WhatsApp und Facebook statt. Aber auch Telefonate kommen gelegentlich zu Stande (I5, Abs. 120).

Mit einer Unterscheidung seiner Freundschaften tut sich der Teilnehmer schwer. Er definiert Freundschaft ohne eine bestimmte Abstufung vorzunehmen, allerdings differenziert er zwischen Freunden und Bekannten. Bekannten läuft man dabei ab und an über den Weg und tauscht sich kurz und oberflächlich aus. Mit Freunden verbringt man gerne länger Zeit, selbst dann, wenn der Alltag etwas nervenaufreibender ist (I5, Abs. 128). Auch die beste Freundschaft kennt der Teilnehmer. Beste Freundschaften entstehen für ihn meist schon in jüngeren Jahren und die Dauer dieser Freundschaft macht diese in sich ebenfalls aus. Zu besten Freunden besteht zudem meist täglich Kontakt (I5, Abs. 134). Persönliche Treffen sind ihm wichtig, doch er betont, dass diese Treffen eine Freundschaft nicht im Kern ausmachen müssen (I5, Abs. 136). Dennoch trifft er sich im Alltag gerne und regelmäßig, nutzt aber auch WhatsApp als eine Art „Trostpflaster“, wenn private Treffen einmal nicht möglich sind (I5, Abs. 140). Der Interviewpartner trifft sich meist in Gruppen, da sein Freundeskreis stetig wächst und die Personen sich untereinander gut verstehen (I5, Abs. 146ff). Bei persönlichen Treffen spricht er mit Freunden über Themen, die er digital nicht kommunizieren würde. Er spricht dabei von Geheimnissen oder Dingen, die „man nicht im Internet geschrieben stehen haben möchte“ (I5, Abs. 157). Zudem ermöglichen

persönliche Gespräche die Wahrnehmung von Emotionen und Reaktionen, die ein Gespräch in seiner Intensivität stärken (I5, Abs. 161).

Der größte Vorteil von WhatsApp und Co. ist in den Augen des Interviewpartners der Kontakt zu Freunden über Distanz. Gleichzeitig erklärt er, dass die Dauererreichbarkeit ein großer Nachteil ist (I5, abs. 165). Die Dauererreichbarkeit verursacht eine Art Antwortzwang, weshalb der Teilnehmer die Benachrichtigungen gelesener Nachrichten deaktiviert hat (I5, Abs. 167ff). Die hohe Erwartungshaltung an das Antwortverhalten in den sozialen Online-Netzwerken stresst den Teilnehmer. Er fühlt sich vor allem dann unter Druck gesetzt, wenn es um problematische Themen geht, die erst einmal überdacht werden sollten, bevor weiter darüber gesprochen wird (I5, Abs. 175). Dem gegenüber steht eine gewisse Neugierde, die es wiederum nötig macht, schnell zu reagieren und zu antworten (I5, Abs. 177).

Der Kontakt über die sozialen Netzwerke ist dem Teilnehmer wichtig, da sie Menschen verbinden und einen kontinuierlichen Kontakt zueinander ermöglichen (I5, Abs. 193). Zudem ermöglichen Online-Netzwerke wie Instagram, dass man über das Leben seiner Freunde informiert ist. Allerdings sind es vor allem Konversationen in WhatsApp, die diese Informationen zu anderen Personen bereitstellen (I5, Abs. 195). Soziale Online-Netzwerke verbinden zwar, dennoch entsteht dadurch keine tiefergehende Verbundenheit (I5, Abs. 203).

Generell bevorzugt der Teilnehmer persönliche Treffen. Die Möglichkeit, sich in Konfliktsituationen über soziale Netzwerke austauschen zu können, sieht er als hilfreiche Option, da in einem problematischen Gespräch erst über die Antwort nachgedacht werden kann und nicht sofort reagiert werden muss (I5, Abs. 209ff).

Der Interviewpartner ist mit seinen bestehenden Freundschaften sehr zufrieden, da sein Freundeskreis sehr vielfältig ist und somit unterschiedliche Freunde bei unterschiedlichen Aktivitäten zusammenfinden (I5, Abs. 229). Dabei hat er Freunde, die er schon lange kennt und vergleichsweise neue Freundschaften, die sich durch seinen Umzug in eine neue Stadt entwickelt haben (I5, Abs. 233).

An alte Zeiten zurückerinnert erklärt der Interviewpartner, dass soziale Online-Netzwerke zu damaligen Zeiten nicht nötig gewesen wären, da man sich immer in der Schule gesehen hat und persönlich für den Nachmittag verabredet hat (I5, Abs. 241ff). Auf der einen Seite vermisst er diese Zeit, auf der anderen Seite sieht er aber die Vorteile der Nutzung sozialer Medien (I5, Abs 247).

Eine perfekte Freundschaft macht für ihn nicht aus, dass man sich regelmäßig sieht oder ständig in Kontakt zueinander steht. Ihm ist wichtig, über das Leben seiner Freunde informiert zu sein und sich austauschen zu können. Für ihn ist von Bedeutung, dass man sich nicht aus den Augen verliert (I5, Abs. 255). Freundschaft ist Verstehen und verstanden werden und Kommunikation spielt dabei eine untergeordnete Rolle (I5, Abs. 261).

5.2.6 Interview I6

Interviewpartner 6 ist männlich, 27 Jahre alt und Vollzeit berufstätig. In seiner Freizeit spielt er Fußball in einem Fußballverein und trifft sich gerne mit Freunden. Außerdem spielt er gern Konsole und schaut gerne Fußball (I6, Abs. 3).

Am häufigsten nutzt der Teilnehmer das soziale Online-Netzwerk WhatsApp, gefolgt von Instagram. Facebook nutzt er nur wenig (I6, Abs. 13). WhatsApp und Instagram verwendet er täglich, letzteres allerdings weniger zum Kommunizieren (I6, Abs. 23). Lediglich mit Freunden aus Amerika schreibt er über Instagram, da diese dort kein WhatsApp benutzen (I6, Abs. 25). Diesen Gesprächen ist meist eine Story und eine dementsprechende Reaktion vorangegangen (I6, Abs. 29). Die Kommunikation über WhatsApp findet meist mit Personen aus dem nahen Wohnumfeld des Teilnehmers statt. Zwischenzeitlich tauscht er sich aber auch mit Freunden aus anderen Teilen des Landes aus (I6, Abs. 37). Die Kommunikation befasst sich häufig mit Themen rund um Abstimmungen und der Organisation von Treffen (I6, Abs. 47). Zudem werden amüsante Bilder verschickt und Smalltalk geführt. Ernstere Themen haben bei WhatsApp nur wenig Raum (I6, Abs. 51). Instagram wird verwendet, um Stories zu schauen und ggf. auf diese zu reagieren sowie um aktiv eigene Stories zu teilen. Außerdem werden Profile unterschiedlicher Serien besucht und das Leben von prominenten Personen verfolgt (I6, Abs. 57). Beiträge werden vor allem dann geteilt, wenn man sich an besonderen Orten befindet oder etwas Ereignisreiches erlebt hat. Stories handeln häufig von Freizeitaktivitäten (I6, Abs. 63). Der Interviewpartner möchte durch die geteilten Ereignisse seine Freunde an seinem Leben teilhaben lassen und Anreize für eigene Aktivitäten schaffen (I6, Abs. 75ff). Die geteilten Motive sollen außerdem ansehnlich sein (I6, Abs. 79). Dies ist vermehrt auf Reisen der Fall, weshalb von dort aus mehr gepostet wird als aus dem Alltag (I6, Abs. 81). Aufkommende Gesprächsthemen innerhalb von Instagram beziehen sich meist auf kurze Updates und münden in einem Austausch von Informationen (I6, Abs. 101).

Sein eigenes Nutzungsverhalten bei WhatsApp beschreibt der Teilnehmer eher als passiv. Er lese viele Mitteilungen, schreibe jedoch selbst nicht so gern und auch nicht so viel (I6, Abs. 111).

Für den Teilnehmer macht eine gute Freundschaft aus, gerne Zeit miteinander zu verbringen und sich wohl in der Anwesenheit seiner Freunde zu fühlen. Man spricht gerne miteinander und unternimmt unterschiedliche Aktivitäten. Außerdem spielen Ehrlichkeit, Vertrauen und Kritikfähigkeit eine große Rolle und man ist füreinander da (I6, Abs. 115ff). Er unterscheidet zudem zwischen engen und flüchtigen Freundschaften. Die Flüchtigen trifft er meist innerhalb größerer Gruppen und mit engen Freunden unternimmt er auch alleine etwas (I6, Abs. 119). Der Teilnehmer kommuniziert lediglich mit der Gruppe der engen Freunde in den sozialen Online-Netzwerken (I6, Abs. 129). Auf Instagram ist er jedoch mit flüchtigen Freunden vernetzt (I6, Abs. 134).

Persönlicher Kontakt ist dem Teilnehmer sehr wichtig, da er dort auch über private Dinge sprechen kann (I6, Abs. 141). Kontakt hält er meistens über WhatsApp, um sich anschließend für ein persönliches Treffen zu verabreden (I6, Abs. 143). Wenn er sich privat trifft, dann erfolgt dies meist innerhalb einer kleinen Gruppe mit zwei bis drei weiteren Personen (I6, Abs. 145). Gespräche bei persönlichen Treffen sind vorwiegend ereignisgetrieben, es wird über das gesprochen, was aktuell in der Welt und dem Leben der Freunde geschieht (I6, Abs. 159). Die persönliche Kommunikation hebt sich deutlich von der digitalen Kommunikation ab, da sie wesentlich intensiver und austauschreicher ist (I6, Abs. 165).

Soziale Online-Netzwerke bieten dem Interviewpartner vor allem den Mehrwert, dass er mit Freunden auf Distanz verbunden sein und kommunizieren kann. Würde er die sozialen Online-Netzwerke nicht nutzen, so würde auch der Kontakt zu diesen Personen zurückgehen (I6, Abs. 167). Dennoch ist er der Meinung, dass der Kontakt über die sozialen Netzwerke Einbußen in der Häufigkeitsfrequenz persönlicher Treffen verursacht. Dies ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass man jeden Tag voneinander hört und somit kein Anlass mehr besteht, sich persönlich zu treffen (I6, Abs. 169, 173). Vor einigen Jahren waren soziale Online-Netzwerke noch nicht nötig, da die Kommunikation vor Ort, meist in der Schule, stattgefunden hat und Treffen für den Nachmittag meist dort oder telefonisch arrangiert wurden (I6, Abs. 181). Der Teilnehmer fühlt sich seinen Freunden auf eine gewisse Art und Weise verbundener, weil er am Alltag dieser teilhaben kann, jedoch entsteht dadurch keine wirkliche Nähe (I6, Abs. 203).

Der Interviewpartner erklärt, dass die Frequenz persönlicher Treffen in den letzten Jahren im Vergleich abgenommen hat, weil er und auch seine Freunde weniger freie Zeit zur Verfügung haben. Zudem nähme die Anzahl der Freunde im Verlauf des Lebens ab (I6, Abs. 251, 255).

In einer perfekten Freundschaft nutzt man soziale Online-Netzwerke, um sich im Alltag abzulenken und im Laufe des Tages zu unterhalten. Generell sollte sich darüber hinaus auch einmal spontan verabredet werden, um gemeinsam etwas zu unternehmen und um Zeit miteinander zu verbringen (I6, Abs. 265).

5.3 Zusammenfassende Ergebnisdarstellung

Gegenstand der Erhebung ist die Untersuchung der Interaktionen junger Erwachsener in den sozialen Online-Netzwerken. Ziel der Arbeit ist es, zu identifizieren, welche Auswirkungen die Nutzung sozialer Online-Netzwerke auf freundschaftliche Beziehungen hat. Hierzu wurden sechs Einzelinterviews durchgeführt und die Interaktionen in den Netzwerken eine Woche lang von den Teilnehmern dokumentiert. Aus den Inhalten der Interviews lassen sich zunächst folgende relevante Kategorien ableiten:

- Kontaktpflege als Nutzungsmotiv
- Soziale Online-Netzwerke als bequeme Kommunikationsmedien
- Vorwegnahme potentieller Gesprächsthemen
- Soziale Ausgrenzung und Konfliktpotential
- Dauererreichbarkeit und Antwortzwang

Eine detaillierte Erläuterung der einzelnen Kategorien erfolgt im Rahmen der nachfolgenden Kapitel.

5.3.1 Kontaktpflege als Nutzungsmotiv

In den Gesprächen mit den Interviewteilnehmern wird deutlich, dass vor allem die Kontaktpflege bei der Nutzung sozialer Online-Netzwerke von hoher Bedeutung zu sein scheint. Die Befragten weisen zum einen darauf hin, dass die Möglichkeit zur Kontaktpflege mitunter ein großer Vorteil sozialer Online-Netzwerke ist, wenn Personen weiter entfernt wohnen (I1, Abs. 22). Zum anderen beschreiben sie, wie sich dies im Alltag zeigt. So nutzt eine Teilnehmerin vor allem WhatsApp, um mindestens wöchentlich Kontakt zu Freunden zu halten, die nicht

in ihrer Nähe wohnen. Dabei wird auch auf Videotelefonie und das Versenden von Sprachnachrichten zurückgegriffen (I3, Abs. 144f). Das soziale Online-Netzwerk ermöglicht den Nutzern, ihre Beziehung zu Personen möglichst intensiv in der digitalen Umgebung auszuleben. So können über die Online-Kommunikation auch Gespräche mit Tiefgang über weite Entfernungen stattfinden (I5, Abs. 110). Typische Gesprächsthemen innerhalb der Kontaktpflege von Freundschaften auf Distanz sind zudem Updates zum Lebensalltag und das Erkundigen nach dem Wohlbefinden von Personen (I5, Abs. 108).

Doch die sozialen Online-Netzwerke ermöglichen nicht nur die Pflege von Kontakten, wenn eine große Entfernung zwischen den Befreundeten besteht. Durch die Veränderung der Lebenswelt der jungen Erwachsenen entsteht oft das Gefühl, nicht mehr ausreichend Zeit für die Pflege von Freundschaften aufbringen zu können:

Ja, wobei ich aber auch das Gefühl habe, dass je älter man wird und gerade jetzt kommt man eben in's Berufsleben. Da hat man einfach weniger Zeit. Umso wichtiger wird es dann aber auch, in dieser wenigen Zeit, wo Treffen dann eben mal nicht möglich sind, dann wenigstens darauf zurückzugreifen, um eben Kontakt zu halten.
(I2, Abs. 192)

Das Gefühl, keine Zeit mehr zu haben, entspricht nicht dem Alltag, den die Teilnehmenden von früher kennen. Vor einigen Jahren hatte man noch mehr Zeit und keine Verpflichtungen, denen man nachkommen musste (vg. I3, Abs. 268). Diese Veränderung der Lebenswelt deutet darauf hin, dass die Kontaktpflege im Alltag junger Erwachsener heutzutage erschwert wird. Dies führt wiederum zu einer erhöhten Nutzung sozialer Online-Netzwerke (I2, Abs. 164). Vor allem WhatsApp wirkt in diesem Sinne wie ein „Trostpflaster“ und bietet eine Kontaktmöglichkeit, die sonst aufgrund äußerer Umstände erschwert werden würde (I2, Abs. 26; I4, Abs. 120, I5, Abs. 140). Zudem fühlen sich die Befragten ihren Freunden durch die Nutzung sozialer Online-Netzwerke näher (I5, Abs. 203), wenn auch nicht gleich verbundener (I3, Abs. 234).

5.3.2 Soziale Online-Netzwerke als bequeme Kommunikationsmedien

Das Kommunikationsverhalten der Teilnehmer zeigt auf, dass die sozialen Online-Netzwerke einen schnellen und zielgerichteten Austausch ermöglichen (I3, Abs. 166, 272). Personen können sich untereinander unkompliziert vernetzen; Verabredungen und Treffen sind schnell organisiert (I4, Abs. 116; I5, Abs. 249). Dabei kommt der Organisation des Alltags ein besonders hoher Stellenwert zu. Die Interaktionstagebücher der teilnehmenden Versuchspersonen zeigen, dass

vor allem WhatsApp dazu genutzt wird, sich mit Freunden zu verabreden oder anstehende Veranstaltungen zu organisieren (Anhang E).

Die sozialen Online-Netzwerke vereinfachen demnach die Kommunikation junger Erwachsener und prägen diese auch im Alltag nachhaltig. Aus der Einfachheit der digitalen Kommunikation resultiert jedoch in manchen Fällen Bequemlichkeit. Dies hat zur Folge, dass persönliche Treffen entbehrlich werden und Kommunikation und Kontaktpflege bewusst stärker digital stattfinden:

Manchmal ist es eben bequem mal kurz ein Thema bei WhatsApp anzusprechen, aber eigentlich weiß ich, dass ich mich lieber mit der Person treffen würde. Und deswegen nimmt das so ein bisschen Qualität aus der Beziehung, oder aus dem Gespräch zumindest, aus der Kommunikation. [...] Dieser Bequemlichkeits-Aspekt und das man mal eben schnell jemanden zwischen Tür und Angel was erzählen kann [...] Also darunter leidet dann die Freundschaft quasi auf Dauer. (I2, Abs. 174, 186)

Die Aussagen der Interviewten deuten zudem darauf hin, dass ein intensiver Kontakt über soziale Online-Netzwerke zu einer Reduktion der Qualität der Freundschaft führen kann:

Also dann finde ich [...], dass sie an Stärke verliert. Die Bindung ist einfach eine ganz andere. [...] Aber ich glaube trotzdem, dass es viel viel schwieriger ist, als wenn man Nähe zueinander hat. Für mich persönlich glaube ich, dass so eine Freundschaft auf sozialer Netzwerk-Basis [...] ein reiner Nachteil ist. Weil ich jemand bin, der einfach persönlichen Kontakt braucht und ich sonst auch ganz schnell im Prinzip die Lust an dieser Person verliere. (I4, Abs. 94, 116)

Man trifft sich dann nicht so häufig. Wenn man jeden Tag immer so ein bisschen oder sinnlosen Kontakt über irgendeinen Quatsch nur hat, anstatt sich halt einfach zu treffen und was zu unternehmen. Und dann denkt man „och mit dem habe ich ja schon kommuniziert, jetzt muss ich mich mit dem nicht auch noch treffen“. So kommt mir das manchmal vor. (I6, Abs. 173)

5.3.3 Vorwegnahme potentieller Gesprächsthemen

Durch die Nutzung sozialer Online-Netzwerke als Kommunikationsmittel verändert sich nicht nur die digitale Landschaft der Nutzer, sondern auch die Art und Weise, wie und worüber sie bei persönlichen Treffen kommunizieren. Eine Folge übermäßiger digitaler Kommunikation wird von einem Teilnehmer sehr detailliert beschrieben:

Alleine dadurch, dass man sich durch WhatsApp echt viel mitteilen kann und dann bei einem persönlichen Treffen vielleicht gar nicht mehr so viel zu erzählen hat. Das gab es im Prinzip ja früher gar nicht. Da musste man sich Dinge persönlich erzählen. Dass man sich jetzt viel vorwegnimmt, weil man dann halt den ganzen Tag schon geschrieben hat, trifft sich abends und weiß dann nicht, was man bequatschen soll. Das ist das aller schlimmste, finde ich. Das macht mich manchmal ein bisschen stutzig oder ein bisschen sauer. Dass sich halt diese persönlichen Gespräche auf's

Minimalste reduzieren, weil ich schon alles weiß. Das stört mich irgendwie. (I4, Abs. 154)

Vor dem Aufkommen sozialer Medien hat man anders am Leben seiner Freunde teilgenommen, da nicht alles online mitverfolgt werden konnte (I1, Abs. 180). Eine der teilnehmenden Personen wirkt diesem Mechanismus entgegen, indem sie enge Freunde auf Instagram bewusst stumm schaltet, damit diese ihr bei persönlichen Treffen von ihren Erlebnissen erzählen können (I1, Abs. 170). Neben dem Verfolgen von Ereignissen ist es aber vor allem das „Sich-alles-schon-zuvor-in-den-sozialen-Netzwerken-erzählen“, welches sich auf die zwischenmenschliche Kommunikation von Freunden bei persönlichen Treffen auswirkt. Demnach gibt es bei persönlichen Treffen einfach nichts mehr zu erzählen. Dies wirkt sich wiederum auf die Qualität persönlicher Treffen aus (I1, Abs. 128; I2, Abs. 174).

5.3.4 Soziale Ausgrenzung und Konfliktpotential

Fast alle Interviewten geben an, dass die sozialen Online-Netzwerke einen zu hohen Stellenwert in ihrem Leben einnehmen. Dieser Stellenwert kommt vor allem dadurch zustande, dass sich die jungen Erwachsenen in einem Lebensabschnitt befinden, in denen alltägliche Verpflichtungen und Freizeit kollidieren. Als Folge dessen, werden die sozialen Online-Netzwerke sehr stark genutzt (I2, Abs. 24). Ein Rückzug aus diesen Medien würde bedeuten, dass man sich selbst aus seinem sozialen Umfeld ausgrenzt. Ein Teilnehmer erläutert: „Im Endeffekt ist man halt der Außenseiter, wenn man keine sozialen Netzwerke nutzt“ (I4, Abs. 38). Die Nicht-Nutzung würde zu erheblichen Einschränkungen im Alltag führen, was von zwei Teilnehmenden folgendermaßen beschrieben wird:

[...] Klar, man wäre stark eingeschränkt dadurch, vor allem durch WhatsApp, weil es das Hauptkommunikationsmittel ist. (I4, Abs. 36)

Instagram wäre noch was, worauf ich eher verzichten könnte als WhatsApp, weil man sich in gewisser Weise heute auch tatsächlich irgendwie ausschließen würde. Es gibt z. B. alleine für die Uni WhatsApp Gruppen oder auch für die Arbeit WhatsApp Gruppen und wenn ich das nicht nutzen würde, wäre ich komplett raus und man müsste mich immer auf Umwegen irgendwie anders kontaktieren. Also das ist ja auch für andere nervig teilweise. Deshalb alleine deswegen hat es einen hohen Stellenwert. (I2, Abs. 26)

Die Nutzung sozialer Online-Netzwerke birgt zusätzlich ein großes Potential für Konflikte und Missverständnisse. Dies betrifft vor allem die Kommunikation mittels WhatsApp Textnachrichten:

Dann ist es natürlich auch oft so, dass geschriebene Sachen oft anders rüberkommen, als gesagte und das da dann auch vielleicht eher ein Konfliktpotential da ist. (I1, Abs. 122)

Diese Problematik sticht ins Auge, wenn die digitale Kommunikation über WhatsApp näher betrachtet wird und führt zur Entstehung unerwünschter Diskussionen. Missverständnisse und Diskussionen sind zudem meist mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden (I4, Abs. 30). Um weitere Missverständnisse zu vermeiden, sollten Streitigkeiten und Differenzen vorzugsweise bei einem persönlichen Treffen geklärt werden (I3, Abs. 182).

5.3.5 Dauererreichbarkeit und Antwortzwang

Ein wichtiger Faktor, der sich nicht nur auf die Beziehung zwischen Freunden auswirkt, sondern zudem auf das Wohlbefinden der Teilnehmenden, ist die Dauererreichbarkeit. Die Dauererreichbarkeit ist ein Phänomen, welches sich durch die intensive Nutzung sozialer Online-Netzwerke noch stärker verbreitet hat (Strobel, 2013). Für Freundschaften bedeutet ständig erreichbar zu sein gleichzeitig auch, dass Nachrichten ständig empfangen und gelesen werden können. Diese Annahme setzt einige der teilnehmenden Versuchspersonen unter Druck:

[...] dass man halt immer erreichbar ist, dass man wirklich immer auf Nachrichten antworten kann, weil jeder weiß, man hat immer sein Handy dabei und jeder weiß, dass man die Nachricht dann wahrscheinlich liest und nicht ignorieren kann. Das ist auf jeden Fall ein großer Nachteil, das stört mich [...] es ist halt der Druck wirklich, die wollen natürlich, dass du jetzt antwortest und das sofort. (I5, Abs. 173ff)

Zum einen führt die Dauererreichbarkeit zu einer Art unmittelbarem Antwortzwang, zum anderen bewirkt sie Störungen bei persönlichen Treffen mit Freunden. Diese Störungen führen dazu, dass man vergleichsweise weniger fokussiert auf sein Gegenüber ist und das Treffen an Qualität verliert (I2, Abs. 230).

5.3.6 Weitere Erkenntnisse

Neben den bereits beschriebenen Kategorien finden sich weitere interessante und relevante Ergebnisse, die im Detail den Unterschied zwischen digitaler und nicht-digitaler Interaktionen ausmachen. Diese Unterschiede beziehen sich primär auf die Inhalte der Interaktionen und auf die Wahrnehmung innerhalb der persönlichen und digitalen Kommunikation.

Während die Interaktionen bei persönlichen Treffen vor allem durch die bewusste (und unbewusste) Wahrnehmung von Emotionen und Reaktionen geprägt sind (I2, Abs. 102; I3, Abs. 128; I5, Abs. 161), werden Inhalte in den sozialen Online-Netzwerken Facebook und Instagram ohne bewusste Wahrnehmung konsumiert (I1, Abs. 12; I3, Abs. 230). Eine der teilnehmenden Versuchspersonen erklärt, dass dies unter anderem der Grund für die Deaktivierung des Facebook-Profiles

sei. Ferner wurde das Netzwerk lediglich aus Gewohnheit genutzt, ohne einen wirklichen Mehrwert darzustellen:

Ich hatte halt Facebook auch bei Safari auf dem Mac als Lesezeichen gespeichert, um das direkt anklicken zu können und bin da irgendwie immer so aus Gewohnheit drauf gegangen und hab mich dann aktiv gefragt am Wochenende, wozu ich Facebook noch nutze und dann ist mir aufgefallen, dass ich irgendwie nur so routinemäßig da durch scrolle und die Inhalte eigentlich gar nicht richtig wahrnehme. Ich habe Facebook auch nicht benutzt, um Kontakte zu pflegen, hab auch in Gruppen nicht mitgelesen und auch nichts geschrieben. Also eigentlich war es total sinnlos, dass ich angemeldet war. (I1, Abs. 12)

Eine weitere Person erklärt, dass sie die Inhalte ebenfalls „aufsaugt“, aber eigentlich nicht bewusst wahrnimmt (I3, Abs. 230). Außerdem findet sie keine Antwort auf die Frage, weshalb soziale Online-Netzwerke im Speziellen für das Teilen von Beiträgen und Stories genutzt werden (I3, Abs. 60). Werden nun die geteilten Inhalte im Detail betrachtet, so fällt auf, dass der Großteil der Befragten angibt, Stories und Beiträge vor allem dann zu posten, wenn sie unterwegs sind. Die Beiträge in den sozialen Medien bestehen demnach meist aus Content, der auf Reisen, Partys oder besonderen Ereignissen entstanden ist (I6, Abs. 80; I2, Abs. 112; I5, Abs. 68; I3, Abs. 70ff). Weniger häufig werden kontroverse Themen geteilt, aus denen sich weiterführende Gespräche entwickeln (I1, Abs. 60). Digital geteilte Inhalte auf Instagram und auch Inhalte, die die Kommunikation in WhatsApp kennzeichnen, haben zudem meist einen oberflächlichen Charakter.

6 Fazit

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Erkenntnisse der Untersuchung zusammengefasst und interpretiert. Nach einer Beschreibung der Grenzen der Studie schließt das Kapitel mit einem Ausblick und Empfehlungen für weiterführende Forschungsarbeiten.

6.1 Kritische Betrachtung und Schlussfolgerung

Die Auswirkungen sozialer Online-Netzwerke auf Freundschaften junger Erwachsener wurden in der vorliegenden Studie anhand von Interaktionstagebüchern und Einzelinterviews untersucht. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Nutzung sozialer Online-Netzwerke sowohl positive als auch negative Effekte im Hinblick auf Freundschaften bedingen. Ähnlich wie in einer Studie von Pempek et al. (2009) konnte festgestellt werden, dass soziale Online-Netzwerke wie WhatsApp, Facebook und Instagram in erster Linie zu Kommunikationszwecken

genutzt werden und die Beziehungspflege innerhalb des Freundschaftsnetzwerkes erleichtern. Die sozialen Netzwerke vereinfachen den Zugang zu Personengruppen, die sich nicht im näheren Umfeld der Person aufhalten und ermöglichen, dass freundschaftliche Beziehungen vertieft und vor allem aufrechterhalten werden können. Wie bereits die Autoren Bak und Keßler (2012) beschrieben, deuten auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie daraufhin, dass soziale Online-Netzwerke das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anschluss (Maslow, 1991) befriedigen. Dies resultiert mitunter aus dem Eindruck, am Leben der anderen teilhaben zu können. Die Teilnahme am Leben der anderen wird vor allem durch die Funktionsweise von Instagram-Stories gestärkt, da ein Großteil der Nutzer hier Momente aus ihrem Alltag mit anderen Nutzern teilen. Die Funktionen und Möglichkeiten, die Plattformen wie Instagram bieten, basieren auf dem Konzept der Interaktivität, welches schon die Autoren Walsh, Hass, Kilian (2011) oder auch Kaplan und Haenlein (2010) näher erläuterten. Inhalte in den sozialen Online-Netzwerken werden demnach gemeinschaftlich konsumiert und genutzt. Des Weiteren erfolgen Reaktionen auf Beiträge, die die Nutzer zur aktiven Beteiligung und Auseinandersetzung mit den Inhalten motivieren. Unterschiedlichste Erlebnisse werden mit der breiten Masse geteilt, sodass das Gefühl entsteht, unmittelbar an diesen Erlebnissen beteiligt zu sein. Soziale Online-Netzwerke bewirken in diesem Zusammenhang auch, dass Freunde in ihrer Präsenz stärker wahrgenommen werden. Gleichzeitig verlieren die Nutzer jedoch das Gefühl dafür, die digitalen Stories in der Offline-Welt zu hinterfragen und zu vertiefen. Die Vorwegnahme von Gesprächsthemen scheint dabei vor allem durch eine verstärkte Nutzung des sozialen Netzwerks WhatsApp bedingt zu sein. WhatsApp wird über den Tag verteilt so genutzt, dass Konversationen kontinuierlich aufrechterhalten werden. Folglich besteht die Gefahr, dass bei persönlichen Treffen nur noch wenig Gesprächsstoff übrig ist, zu dem sich die Freunde gegenseitig austauschen können. Auf der anderen Seite ist es genau diese Art der Kommunikation, die auch einen essentiellen Vorteil mit sich bringt: Der Kontakt zu Freunden kann über die sozialen Online-Netzwerke fortbestehen, auch wenn im Alltag nur wenig Zeit bleibt, um sich mit Freunden persönlich zu verabreden.

Soziale Online-Netzwerke weisen mitunter ähnliche Eigenschaften auf wie die tatsächlichen sozialen Netzwerke im Leben der Nutzer. Die von Röhrle (1994) konstruierten Merkmale sozialer Netzwerke lassen sich zum Teil auf die Ergebnisse der vorliegenden Studie transferieren. So können auch in den digitalen Netzwerken Beziehungen mit einer unterschiedlich stark ausgeprägten Intensität

nachgewiesen werden. Starke Beziehungen werden täglich mittels Kommunikation über WhatsApp gepflegt, aber auch schwächere Beziehungen werden aufrechterhalten, indem ein regelmäßiger Austausch zwischen den Freunden stattfindet. Wie auch der Autor Schenk (1984) postulierte, muss es jedoch nicht zwingend die Kontakthäufigkeit sein, die einen fundamentalen Einfluss auf die Beziehungsintensität hat. Wichtiger ist der Aspekt des Füreinanderdaseins. Durch den regelmäßigen Kontakt in den sozialen Online-Netzwerken wird das Gefühl von Verbundenheit, gegenseitiger Unterstützung und sozialem Rückhalt vermittelt. Dies stützt die These unterschiedlicher Autoren, dass soziale Netzwerke vor allem Funktionen wie Schutz und Halt erfüllen (Döring, 2003; Schmidt-Denter, 2005).

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen deutlich, dass dem Aspekt der einfachen und bequemen Kommunikation eine hohe Bedeutsamkeit zukommt, denn der regelmäßige Kontakt zu Freunden ist den befragten Personen sehr wichtig. Diese Annahme deckt sich mit den Resultaten der Studie von Pempek et al. (2009), die zeigt, dass der regelmäßige Austausch mit Freunden und Familie zu den hauptsächlichen Nutzungsmotiven sozialer Online-Netzwerke zählt. Die Untersuchung deutet jedoch auch darauf hin, dass aus der Einfachheit der digitalen Kommunikation in manchen Fällen Bequemlichkeit resultieren kann, welche zur Folge hat, dass persönliche Treffen entbehrlich werden und Kommunikation und Kontaktpflege bewusst stärker digital stattfinden.

Die Intensität der digitalen Kommunikationsmöglichkeiten ist auf die permanente Verfügbarkeit bzw. dem Phänomen der Dauererreichbarkeit zurückzuführen. Eine Studie der Schwenniger Krankenkasse und der Stiftung Die Gesundarbeiter (2018) kommt zu dem Ergebnis, dass junge Erwachsene sich durch digitale Medien unter Druck gesetzt fühlen und unter der ständigen Erreichbarkeit, verursacht durch soziale Online-Netzwerke, leiden. Auch die Ergebnisse der vorliegenden Forschung weisen auf diese Problematik hin. Sich unter Druck gesetzt zu fühlen oder einer Art Antwortzwang unterlegen zu sein, sind spürbare negative Konsequenzen der Nutzung sozialer Online-Netzwerke. Die Befragten können sich nur unzureichend aus den Netzwerken raushalten und unterliegen einem schlechten Gewissen, wenn sie nicht sofort auf Nachrichten reagieren. Zudem lenken übermäßig viele Konversationen vom eigentlichen Alltagsgeschehen ab.

In Übereinstimmung mit Braun (o.D.) ist festzustellen, dass digitale Kontaktmöglichkeiten Kommunikationsbarrieren provozieren. Diese Barrieren äußern sich vor allem in Form von Missverständnissen und einem erhöhten Konfliktpotential.

Die digitalen Anwendungen versprechen zudem keine erfolgsversprechende Lösung, um aus einem Missverständnis oder einem Konflikt auszusteigen. An dieser Stelle müssen sowohl die Relevanz als auch die Notwendigkeit persönlicher Treffen verstärkt betont werden.

Des Weiteren zeigte die Untersuchung, dass die Nicht-Nutzung sozialer Online-Netzwerke zu sozialer Ausgrenzung führen kann. Im Kontext der vorliegenden Studie bedeutet Ausgrenzung, dass mit Einschränkungen in der alltäglichen Kommunikation zu rechnen ist. Digitale Kommunikation ohne die Nutzung von sozialen Online-Netzwerken kann so nur noch auf Umwegen stattfinden, was zu einem zeitlichen Mehraufwand führen würde. Außerdem kann die Nicht-Nutzung sozialer Online-Netzwerke zu einer gesteigerten Angst, etwas zu verpassen, führen.

Die vorliegende Arbeit weist hinsichtlich ihrer Methodik und Durchführung verschiedene Charakteristika auf, welche im Folgenden erläutert werden und bei weiterführenden Forschungsabsichten in diesem Bereich zu berücksichtigen sind.

Da sich lediglich eine Stichprobe von sechs Personen ergab, ist der qualitative Charakter der vorliegenden Forschung besonders hervorzuheben. Gemäß dem Ansatz der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 1998) ist jedoch davon auszugehen, dass diese Stichprobe ausreichend ist, um zu gültigen Ergebnissen zu kommen. Durch den Einsatz von Interaktionstagebüchern konnte zudem vorab ein Einblick in die digitale Lebenswelt der Teilnehmer gewährleistet werden. Dies führte zu einem besseren Verständnis für die jeweilige digitale Kommunikation der einzelnen Personen und steigert die Qualität der Ergebnisse der Untersuchung nachhaltig.

Trotz der kleinen Stichprobe ergibt sich in der Zusammenfassung der Ergebnisse ein sehr homogenes Bild. Dennoch lässt sich auf Basis dieser Datengrundlage nicht auf das reale Abbild der Grundgesamtheit schließen und muss bei der Betrachtung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse berücksichtigt werden.

6.2 Ausblick und zukünftige Forschungsarbeit

Um ausmachen zu können, welche Aspekte im Hinblick auf die Mediatisierung von Freundschaft besonders ins Gewicht fallen, müsste eine weitaus größere Stichprobe als in der hier vorliegenden Arbeit befragt werden. Für die weiterführende Forschung empfiehlt sich daher die Durchführung weiterer Untersuchungen über eine quantitative Erhebungsmethode, die eine Generalisierung der Ergebnisse zulässt. Hierfür eignet sich beispielsweise eine Online-Befragung mittels eines standardisierten Fragebogens. Eine solche Vorgehensweise kann eine konstruktive Ergänzung zu den geführten Einzelinterviews darstellen und zur Verifizierung bzw. Falsifizierung der in dieser Arbeit aufgeführten Ergebnisse genutzt werden.

Die vorliegende Arbeit legt dar, dass die Interaktionen junger Erwachsener verstärkt auf digitalen Plattformen stattfinden, was wiederum zur Mediatisierung ihrer Beziehungen führt. Zusammenfassend zeigt sich, dass aus der Nutzung sozialer Online-Netzwerke sowohl positive als auch negative Konsequenzen resultieren. Des Weiteren ist festzustellen, dass ein Großteil der Ergebnisse der Untersuchung und die Inhalte aus der Literaturrecherche auf Gemeinsamkeiten beruhen. Die im Forschungsprozess eruierten Aspekte führen zu einem besseren Verständnis mediatisierter Beziehungen. Aus der Vielseitigkeit der Thematik ergeben sich weitere Fragestellungen, die einer weiteren Untersuchung bedürfen.

In Anbetracht der Tatsache, dass sich die menschliche Kommunikation über eine weite Zeitspanne an Trends und Veränderung orientiert und weiterentwickelt hat, ist davon auszugehen, dass sich zwischenmenschlichen Interaktionen in einer von der Digitalisierung geprägten Welt weiterhin an die vorliegenden Gegebenheiten anpassen werden. Soziale Online-Netzwerke werden auch zukünftig der zentrale Knotenpunkt für die Kommunikation innerhalb von Freundschaften sein. Von hoher Relevanz ist dies vor allem für die Personengruppe rund um die Generation Z, bei der die Integration digitaler Medien in alltägliche Lebenswelten bereits komplett stattgefunden hat. Hierbei sind WhatsApp und Instagram von besonderer Bedeutung, da diese Plattformen stärker als andere im Alltag von Jugendlichen eingebettet sind (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2018). Die Intensität dieser Einbettung sollte genauer untersucht werden, um festzustellen, welche Relevanz den Online-Netzwerken innerhalb der realen Netzwerke zukommt. Zudem ist dabei zu berücksichtigen, welchen Effekt die Interaktionen innerhalb der digitalen Plattformen auf die einzelnen Mitglieder des Netzwerks haben und ob sich Gruppeneffekte einstellen. Es wäre in diesem

Zusammenhang lohnenswert zu untersuchen, ob eine schwächere Nutzung sozialer Online-Netzwerke zu Konsequenzen wie einer gesteigerten Angst, etwas zu verpassen oder gar sozialer Ausgrenzung führt.

Die Befunde führen zu der Frage, ob freundschaftliche Beziehungen überhaupt noch ohne digitale Kommunikation bestehen bzw. funktionieren können. Hierbei ergibt sich weiterer Forschungsbedarf, vor allem im Hinblick auf alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede.

Ausgehend von den in dieser Arbeit vorgestellten Ergebnissen wäre außerdem zu fragen, wie stark einzelne Funktionen sozialer Online-Netzwerke, wie z.B. die Lesebestätigung bei WhatsApp, für Kontrollzwecke instrumentalisiert werden. Gleichmaßen sollte untersucht werden, ob diese Funktionen Druck auf die Nutzer ausüben und somit zu einer Verschlechterung des Allgemeinbefindens führen.

Zukünftig wird weniger von Interesse sein, ob eine Verschmelzung zwischen der realen und der digitalen Welt stattfinden wird, sondern viel mehr, welche technologiebasierten Entwicklungen in Zukunft folgen werden und wie die Gesellschaft mit den Auswirkungen der digitalen Lebenswelt auf zwischenmenschlicher Ebene umgehen wird. Um ein umfassendes Verständnis für diesen komplexen Untersuchungsgegenstand zu generieren, ist es unabdingbar weiterführende Fragen abzuleiten und die Forschung in diesem Bereich zu intensivieren.

Anhang der beigefügten CD

Anhang A: Bedienungsanleitung Interaktionstagebücher

Anhang B: Interviewleitfaden

Anhang C: Kurzfragebogen

Anhang D: Audio-Aufzeichnungen der Interviews und Transkripte

Anhang E: Inhaltsanalyse der Interaktionstagebücher

Anhang F: Inhaltsanalyse der Einzelinterviews nach Mayring

Anhang G: Datensatz des Kurzfragebogens

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Nutzungsabsichten junger Erwachsener in Deutschland (In Anlehnung an Vodafone Stiftung, 2018)	12
Abbildung 2: Beziehungstypen (in Anlehnung an Döring, 2003)	13
Abbildung 3: Altersverteilung der Facebook-Nutzer weltweit (in Anlehnung an We Are Social, Hootsuite, & DataReport, 2019)	15
Abbildung 4: (Tägliche) Nutzungsdauer von Facebook in Deutschland (in Anlehnung an Statista, 2017)	15
Abbildung 5: Nutzungsmotive von Facebook-Usern (in Anlehnung an Pempek et al., 2009)	16
Abbildung 6: Altersverteilung der WhatsApp-Nutzer in Deutschland (in Anlehnung an Faktenkontor, 2018)	17
Abbildung 7: Nutzungsintention von WhatsApp-Usern (in Anlehnung an YouGov, 2017)	18
Abbildung 8: Altersverteilung der Instagram-Nutzer weltweit (in Anlehnung an We Are Social, Hootsuite, & DataReport, 2019)	19
Abbildung 9: Nutzungsmotive von Instagram-Usern (in Anlehnung an YouGov, 2017) ...	19
Abbildung 10: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse (in Anlehnung an Mayring, 2015)	34
Abbildung 11: Nutzungsdauer sozialer Online-Netzwerke	37
Abbildung 12: Nutzungsmotive soziale Online-Netzwerke	38
Abbildung 13: Kontakthäufigkeit zu Freunden	39
Abbildung 14: Beispielhafte Kommunikation über WhatsApp	40
Abbildung 15: Beispielhafte Stories über Instagram	41

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Merkmale sozialer Netzwerke (in Anlehnung an Röhrle, 1994, S. 16)	10
Tabelle 2: Entwicklungsstufen der Freundschaft (in Anlehnung an Selman, 1984, S. 153f.).....	23
Tabelle 3: Freundschaftsdimensionen (in Anlehnung an Bigelow & La Gaipa, 1975)	24
Tabelle 4: Entwicklungsstufen der Freundschaftserwartungen (in Anlehnung an Bigelow, 1977, S. 246; zit. n. Schmidt-Denter, 2005).....	25
Tabelle 5: Stadien des Freundschaftsverlaufes (in Anlehnung an Wagner, 1991)	26
Tabelle 6: Soziodemografie der Teilnehmer.....	36

Literaturverzeichnis

- Alisch, L., & Wagner, J. (2006). *Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen: Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde*. München: Juventa.
- Alpar, P., & Blaschke, S. (2008). Einleitung. In *Web 2.0 - Eine empirische Bestandsaufnahme* (S. 2-14). Wiesbaden: Vieweg+Teubner.
- Argyle, S., & Henderson, P. (1986). *Die Anatomie menschlicher Beziehungen: Spielregeln des Zusammenlebens*. Paderborn: Junfermann.
- Asendorpf, J. B., & Wilpers, S. (1999). KIT: Kontrolliertes Interaktions-Tagebuch zur Erfassung sozialer Interaktionen, Beziehungen und Persönlichkeitseigenschaften. *Diagnostica*, 45(2), S. 82-94.
- Atteslander, P. (2000). Stichproben. In ders., *Methoden der empirischen Sozialforschung* (Bd. 9). Berlin: Walter de Gruyter.
- Auhagen, A. (1993). Freundschaft unter Erwachsenen. In E. Auhagen, & M. von Salisch, *Zwischenmenschliche Beziehungen* (S. 215-235). Göttingen: Hogrefe.
- Baacke, D. (1999). Medienkompetenz. In D. Baacke, *Handbuch Medien* (S. 31-36). Bonn.
- Badura, B. (1981). *Soziale Unterstützung und chronische Krankheit: zum Stand der sozialepidemiologischen Forschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bak, P., & Keßler, T. (2012). *Mir gefällt's, wenn's euch gefällt! Konformitätseffekte bei Facebook*. Abgerufen am 02. August 2019, von https://journal-bmp.de/wp-content/uploads/2012/12/BakKeßler_181212.pdf abgerufen
- Barnes, J. A. (1969). Networks and Political Process. In J. C. Mitchell, *Social Networks in Urban Situations*. Manchester: Manchester University Press.
- Batinic, B., & Appel, M. (2008). *Medienpsychologie*. Heidelberg: Springer.
- Bendel, O. (2018). Stichwort: *Digitalisierung*. Abgerufen am 02. August 2019, von Gabler Wirtschaftslexikon: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/digitalisierung-54195/version-277247>
- Bigelow, B. (1977). Children's Friendship Expectations: A Cognitive-Developmental Study. *Child Development*, 48(1), S. 246-253.
- Bigelow, B. J., & La Gaipa, J. J. (1975). Children's Written Descriptions of Friendship: A Multidimensional Analysis. *Development Psychology*, 11(6), S. 857-858.
- Birkner, T. (2017). *Medialisierung und Mediatisierung*. Baden-Baden: Nomos
- Boyd, D. M., & Ellison, N. (2007). Social Networking Sites: Definition, History and Scholarship. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13(1), S. 210-230.
- Brandstätter, V., Schüler, J., Puca, R., & Lozo, L. (2018). *Motivation und Emotion: Allgemeine Psychologie für Bachelor* (Bd. 2). Berlin: Springer.

- Braun, S. (ohne Datum). *Einfach komplizierte Kommunikation via WhatsApp & Co.*
Abgerufen am 02. August 2019, von webcare.plus: <https://webcare.plus/whatsapp/>
- Buhl, H. (2008). Online Communitys - Der Weg zur Gruppenintelligenz oder zur Gruppenignoranz und kollektiven Verdummung? *Wirtschaftsinformatik*, 50(2), S. 81-84.
- Bundesnetzagentur (2017). *Jahresbericht 2017: Netze für die Zukunft*. Bonn: Zarbock.
- Cohen, S., & Wills, T. (1985). Stress, social support, and the buffering hypothesis. *Psychological Bulletin*, 98(2), S. 310-357.
- Döring, N. (2003). *Sozialpsychologie des Internets* (2. Ausg.). Göttingen: Hogrefe.
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Berlin: Springer.
- Dürscheidt, C., & Frick, K. (2014). Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In M. Alexa, J. Runkehl, & Torsten Siever, *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski* (S. 149-182).
- Diewald, M. (1991). *Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken*. Berlin: Ed. Sigma.
- Dresing, T. & Pehl, T., 2013. *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse*. Zugriff am 18.06.2015, von www.audiotranskription.de/praxisbuch
- Ebersbach, A., Glaser, M., & Heigl, R. (2016). *Social Web* (3. Ausg.). Konstanz: UVK.
- eMarketer (2017). *Anzahl der Nutzer sozialer Netzwerke weltweit in den Jahren 2010 bis 2016 sowie eine Prognose bis 2021 (in Milliarden)*. Statista. Statista GmbH. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/219903/umfrage/prognose-zur-anzahl-der-weltweiten-nutzer-sozialer-netzwerke/>
- Facebook (2019). *Newsroom, Company Info, Key Facts*. Abgerufen am 02. August 2019, von <http://newsroom.fb.com/company-info/>
- Faktenkontor (2018). *Anteil der befragten Internetnutzer, die WhatsApp nutzen, nach Altersgruppen in Deutschland im Jahr 2017*. Von Statista - Das Statistik-Portal. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/691572/umfrage/anteil-der-nutzer-von-whatsapp-nach-alter-in-deutschland/>.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. (1998). *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Granovetter, M. (1982). The strength of weak ties: a network theory revisited. In P. M. Lin, *Social Structure and network analysis*. Beverly Hills: Sage.

- Hartmann, M. & Hepp, A. (2010). Mediatisierung als Metaprozess: Der analytische Zugang von Friedrich Krotz zur Mediatisierung der Alltagswelt. In M. Hartmann & A. Hepp, *Die Mediatisierung der Alltagswelt*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hepp, A. & Krotz, F. (2012). Mediatisierte Welten: Beschreibungsansätze und Forschungsfelder. Wiesbaden: Springer
- Hepp, A. (2013). Medienkultur - Die Kultur medialisierter Welten. 2. Aufl., Wiesbaden: Springer.
- Hepp, A. (2014). Mediatisierung / Medialisierung. In J. Schröter, Ruschmeyer, A. , & Walke, E., *Handbuch Medienwissenschaft*. Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH.
- Instagram (2019). *Our Story*. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://instagram-press.com/our-story/>
- Journi GmbH (2019). *Presse*. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://www.journiapp.com>
- Kaplan, A. M., & Haenlein, M. (2010). Users of the world, unite! The challenges and opportunities of Social Media. *Business Horizons*(53), S. 59-68.
- King, S. (2014). *Big Data: Potential und Barrieren der Nutzung im Unternehmenskontext*. Wiesbaden: Springer.
- Klingler, W., Vlastic, A., & Widmayer, F. (2012). Communitys bei Zwölf- bis 29-Jährigen: Private Kommunikation und öffentliche Interaktion. *Media Perspektiven*, S. 433-444.
- Kopp, J., & Schäfers, B. (2010). *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Krotz, F. (2001). *Die Mediatisierung des kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 3. Aufl., Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Kühn, T., & Koschel, K. (2011). *Gruppendiskussion - Ein Praxis-Handbuch*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lackes, R., & Siepermann, M. (2019). *Stichwort: Web 2.0*. Abgerufen am 02. August 2019, von Gabler Wirtschaftslexikon: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/80667/web-2-0-v9.html>

- Laireiter, A., Thiele, C., Reizenzein, E., & Baumann, U. (1994). Psychologische Soziodiagnostik: Interaktionstagebücher zur Erfassung sozialer Netzwerke, sozialer Beziehungen und sozialer Unterstützung. *Psychologische Forschung in Österreich*, 1, S. 128-132.
- Langer, W. (2000). *Dr. Wolfgang Langer. Königswege der Erkenntnis*. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://langer.soziologie.uni-halle.de/pdf/meth1/befrag.pdf>
- Lundby, K. (2014). *Handbook Mediatization of Communication*. Berlin: De Gruyter.
- McQuail, D. (1994). *Mass communication theory. An introduction*. 3. Aufl., London: Sage.
- Markus Lanz (2019). ZDF, 16.05.2019, 23:15-00:35, Abgerufen am 02. August 2019, von <https://www.zdf.de/gesellschaft/markus-lanz/markus-lanz-vom-16-mai-2019-100.html>
- Maslow, A. (1991). *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbeck: Rowohlt.
- Mayer, P. (1962). Migrancy and the Study of Africans in Towns. *American Psychologist*(64), S. 576-592.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse*. 12. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest [MPFS] (2018). *JIM-STUDIE 2018. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart. Abgerufen am 02. August 2019, von https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM_2018_Gesamt.pdf
- Nestmann, F. (1988). *Die alltäglichen Helfer: Theorien sozialer Unterstützung und eine Untersuchung alltäglicher Helfer aus vier Dienstleistungsberufen*. Berlin; New York: de Gruyter.
- O'Reilly, T. (2006). *Web 2.0 Compact Definition: Trying Again*. Abgerufen am 02. August 2019, von <http://radar.oreilly.com/2006/12/web-20-compact-definition-tryi.html>
- Pempek, T. A., Yermolayeva, Y. A., & Calvert, S. L. (2009). College students' social networking experiences on Facebook. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 30(3), S. 227-238.
- PicewaterhouseCoopers GmbH. (2018). *Zwischen Entertainer und Werber - Wie Influencer unser Kaufverhalten beeinflussen*. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://www.pwc.de/de/handel-und-konsumguter/pwc-zwischen-entertainer-und-werber.pdf> abgerufen
- Richter, D., Riemer, K., & von Brocke, J. (2011). Internet Social Networking. *Wirtschaftsinformatik*, 53(2), S. 89-103.
- Röhrle, B. (1994). *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung*. Weinheim: Psychologie Verlag Union.

- Rose, R., & Serafica, F. (1979). Maintenance and function of friendship in early adulthood. *Eastern Psychology Association*. New York.
- Rose, R., & Serafica, F. (kein Datum). Young adults' close and casual friendship: Attributes, functions and means. *Eastern Psychological Association*. New York.
- Schelske, A. (2007). *Soziologie vernetzter Medien*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Schenk, M. (1984). *Soziale Netzwerke und Kommunikation*. Tübingen: Mohr.
- Scheuch, E. (1973). Das Interview in der Sozialforschung Band 2: Grundlegende Methoden und Techniken. Erster Teil. In R. König, *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. Stuttgart: Enke.
- Schmidt-Denter, U. (2005). *Soziale Beziehungen im Lebenslauf* (4. Ausg.). Weinheim: Beltz.
- Schobert, T., & Schrott, G. (2001). Virtual Communities. *Wirtschaftsinformatik*, 43(5), S. 517-519.
- Schwenninger, K., & Stiftung Die GesundArbeiter, S. (2018). *Zukunft Gesundheit 2018: Jungen Bundesbürgern auf den Puls gefühlt*. Villingen-Schwenningen: Schwenninger Krankenkasse.
- Selman, R. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens: Entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Statista. (2017). *Wie häufig verwenden Sie das soziale Netzwerk Facebook?* Statista - Das Statistik-Portal. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/698978/umfrage/nutzungsdauer-von-facebook-nach-geschlecht-in-deutschland/>.
- Steinfeld, C., Ellison, N., & Lampe, C. (2008). Social capital, self-esteem, and use of online social network sites: A longitudinal analysis. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 29, S. 434-445.
- Strobel, H. (2013). *Auswirkungen ständiger Erreichbarkeit und Präventionsmöglichkeiten. Teil 1: Überblick über den Stand der Wissenschaft und Empfehlungen für einen guten Umgang in der Praxis*. Abgerufen am 02. August 2019, von https://aok-bv.de/imperia/md/aokbv/verbraucher/gesundheitstipps/iga-report_23_teil1.pdf
- TrenchCrunch. (2018). *Anzahl der monatlich aktiven Nutzer von WhatsApp weltweit in ausgewählten Monaten von April 2013 bis Januar 2018 (in Millionen)*. Statista - Das Statistik-Portal. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/285230/umfrage/aktive-nutzer-von-whatsapp-weltweit/>. abgerufen

- Vodafone Stiftung Deutschland. (2018). *Aus welchen Gründen nutzen Sie, wenn überhaupt, soziale Medien wie z. B. Facebook, Instagram, Twitter, Youtube?*. Statista. Statista GmbH. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/935136/umfrage/gruende-fuer-die-nutzung-von-social-media-durch-junge-menschen-in-deutschland/>
- Wagner, J. W. (1991). *Freundschaften und Freundschaftsverständnis bei drei- bis zwölfjährigen Kindern: sozial- und entwicklungspsychologische Aspekte*. Berlin: Springer.
- Waldorp, M. R. & Halverson, C.F. (1975) Intensive and extensive peer behavior: Longitudinal and cross sectional analyses. *Child Development*, 46, S. 19-26
- Walsh, G., Hass, B. T., & Kilian, T. (2011). Grundlagen des Web 2.0. In G. Walsh, Hass, B. T., & Kilian, T., *Web 2.0: Neue Perspektiven für Marketing und Medien* (S. 3-19). Berlin: Springer.
- We Are Social, Hootsuite, DataReportal (2019). Ranking der größten sozialen Netzwerke und Messenger nach der Anzahl der monatlich aktiven Nutzer (MAU) im Januar 2019 (in Millionen). Statista. Statista GmbH. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/181086/umfrage/die-weltweit-groessen-social-networks-nach-anzahl-der-user/>
- Weidlich, S. (26. Februar 2013). *Von Rauchzeichen zum Smartphone: Die Geschichte der Kommunikation*. Abgerufen am 02. August 2019, von www.mikogo.de
- WhatsApp. (2019). *Über WhatsApp*. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://www.whatsapp.com/about/> abgerufen
- YouGov. (2017a). *Aus welchen der folgenden Gründen könnten Sie sich vorstellen, Instagram zu nutzen/nutzen es im Jahr 2017?* Statista - Das Statistik-Portal. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/713627/umfrage/umfrage-zu-den-gruenden-fuer-die-instagram-nutzung/>
- YouGov. (2017b). *Warum nutzen Sie WhatsApp?* Statista - Das Statistik-Portal. Abgerufen am 02. August 2019, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/727885/umfrage/nutzungsgrund-von-whatsapp-in-deutschland/>.

Erklärung

Ich versichere, die von mir vorgelegte Arbeit selbstständig verfasst zu haben. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Arbeiten anderer oder der Verfasserin/des Verfassers selbst entnommen sind, habe ich als entnommen kenntlich gemacht. Sämtliche Quellen und Hilfsmittel, die ich für die Arbeit benutzt habe, sind angegeben. Die Arbeit hat mit gleichem Inhalt noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Köln, den 8. August 2019

Unterschrift

(Viktoria Giller)

TH Köln
Gustav-Heinemann-Ufer 54
50968 Köln
www.th-koeln.de

Technology
Arts Sciences
TH Köln